

Dem Corona-Virus auf der Spur

Das niedersächsische Forschungsnetzwerk COFONI



BEHANDELN & PFLEGEN

Bonding: Geborgenheit von Anfang an

_31



FORSCHEN & WISSEN

Gelöst: Rätsel der Herzreparatur

_41



LEHREN & LERNEN

Begeistert: Schüler lernen wiederzubeleben

_45



1997 an der MHH Examen gemacht?

Der Examensjahrgang 1997 der Human-
medizin feiert 25-jähriges Jubiläum. Auf
dem Programm stehen folgende Punkte:

- Führung durch die MHH
- Festakt
- Abendessen



Examen²⁵ am 17.09.2022



**Jetzt
anmelden!**

Alle Infos unter
[www.mhh.de/
examen25](http://www.mhh.de/examen25)



MHH-Alumni e.V.
Carl-Neuberg-Str. 1
30625 Hannover

Telefon 0511 532-8007
E-Mail alumni@mh-hannover.de
Web www.mhh.de/alumni

MHH
Alumni

Engagiert und voller guter Ideen

Engagement und gute Ideen sind die Motoren von Innovationen. Unsere 11.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die 3.780 Studierenden treten für unser Motto ein: **Jeden Tag für das Leben.** Wie erfolgreich wir auch während der Pandemie waren und sind, konnten wir bei der Vorstellung des Jahresberichts 2021 während einer Pressekonferenz verdeutlichen: Rekord bei den Drittmitteln, so viele Studierende wie noch nie und wieder steigende Patientenzahlen (Seite 12 und 13).

Zum wissenschaftlichen Erfolg trägt die Corona-Forschung bei. Exemplarisch stellen wir Ihnen das COVID-19 Forschungsnetzwerk Niedersachsen (COFONI) vor, das die niedersächsischen Kompetenzen auf diesem Gebiet bündelt (Seite 6 bis 10). Aber auch in vielen anderen Forschungsfeldern sind wir erfolgreich. Unsere Kardiologen konnten einen wesentlichen Beitrag zur Auflösung des Rätsels um die Reparaturmechanismen am Herzen leisten (Seite 41).

Von der Kreativität unserer Ärztinnen und Ärzte profitieren unsere Patientinnen und Patienten. Das neue Klaus-Bahlsen-Zentrum für Integrative Onkologie am Comprehensive Cancer Center (CCC) ist ein gutes Beispiel dafür (Seite 26). Unter dem Dach arbeitet ein Team von Mitarbeitenden der Komplementär-, Palliativ-, Sport-, Rehabilitations- und Ernährungsmedizin, Psychoonkologie und der Pflege eng zusammen.

Seit 40 Jahren besteht unsere Ethikkommission. Ohne ihr Votum dürfen keine klinischen Studien durchgeführt werden. Damit ist sie ein wichtiges Gremium, um die Translation voranzubringen, also die Übertragung von Forschungsergebnissen in die klinische Anwendung (Seite 38).

Auch unsere Studierenden sind äußerst engagiert, zum Beispiel im Kampf gegen das Rauchen (Seite 43) oder beim Thema Wiederbelebungstraining in Schulen (Seite 45). Zudem haben sie in einer stilvollen



Bei der Bilanz-Pressekonferenz: Professor Manns erläutert den Journalisten die Perspektiven der MHH.

Feier den Körperspenderinnen und -spendern in Dankbarkeit gedacht (Seite 46).

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Michael Manns
MHH-Präsident

Exopulse Mollii Suit



**With the right Suit,
hugs can be a
superpower.**

Reduziert Spastiken, aktiviert Muskeln.

Für Menschen mit neuronalen Erkrankungen kann der Exopulse Mollii Suit zur Verbesserung der Mobilität, des Gleichgewichts, der Blutzirkulation und der damit verbundenen Schmerzen beitragen. Der Anzug ist eine nicht invasive, medikamentenfreie Lösung - Spastiken können mit Hilfe gezielter elektrischer Impulse reduziert werden.

Bei folgenden Symptomen bzw. Erkrankungen kann der Exopulse Mollii Suit erfolgreich eingesetzt werden:

- Zerebrale Lähmung bzw. infantile Zerebralparese (ICP)
- Schlaganfall
- Multiple Sklerose
- erworbene Hirnschäden
- Rückenmarksverletzungen
- andere neurologische Verletzungen
- Parkinson
- chronische Schmerzen

Ansprechpartner:
Wiebke von Klot
Tel. 0511 / 535 84 500
wklot@john-bamberg.de

DEM CORONA-VIRUS AUF DER SPUR

- _6 Von Herzellen und schweren Verläufen
- _7 Stichwort COFONI
- _8 Gesucht: Die besten Antikörper gegen SARS-CoV-2
- _8 Forschungsbiobank
- _8 Projekte innerhalb des COFONI-Fast-Tracks
- _9 Forschungsdatenbank
- _10 Von Genen, Proteinen und dem Alter
- _10 Drei Fragen an MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns

NAMEN UND NACHRICHTEN

- _11 Datenspende für die Forschung
- _12 Die MHH trotz der Corona-Pandemie
- _14 Ideen werden im Team entwickelt
- _15 „Ich lerne jeden Tag dazu“
- _16 Mit Expertenwissen besser zum Ziel
- _17 Technik im Test
- _18 Pfiffige Projekte: Innovationen in der Krankenversorgung
- _18 Neu an der MHH: Professor Dr. Chengjian Xu
- _19 Neu an der MHH: Professorin Dr. Hortense Slevogt



Ein Dankeschön an die Beschäftigten: Die MHH feiert ihr Sommerfest und kürt die KV-LOM-Preis



Perfekte Planung: OP Block 4 saniert _29



Mit Nährstoffen: Neugeborenen-Sepsis vorbeugen _35



Engagement zählt: 33 De

- _20 Kongressvorschau
- _21 Ehrungen und Auszeichnungen, In Gremien gewählt, Buch-Tipp, Dienstjubiläen
- _22 Personalien
- _22 Gefragtes IT-Wissen
- _23 Examen bestanden
- _23 Verdienstorden für Professor Lenarz
- _24 Auf dem Weg zum Seepferdchen

BEHANDELN UND PFLEGEN

- _25 Mit Hightech gegen den Schlaganfall

- _26 Klaus-Bahlsen-Zentrum nimmt Arbeit auf
- _27 Transplantation rettet das Augenlicht
- _28 Zentrum für seltene Tumore erfolgreich zertifiziert
- _29 „Alle Beteiligten haben an einem Strang gezogen“
- _29 Nachsorgepass für Krebspatienten
- _30 Rauchen fördert Entwicklung von schwerem Lungenhochdruck
- _31 Geborgenheit von Anfang an
- _32 Treffen mit dem Lebensretter

- _33 So wenig Strahlen wie möglich
- _33 Vizepräsidentin der Fachgesellschaft
- _34 Vor Hitze schützen

FORSCHEN UND WISSEN

- _35 Nährstoffe statt Antibiotika
- _35 Geförderte Forschungsprojekte der MHH
- _36 Neue Angriffspunkte bei Coronaviren
- _37 Die Brückenbauerin
- _38 Klinische Studien auf dem Prüfstand
- _39 Bessere Viren-Therapien in Sicht



trägerinnen und -Preisträger

_18/19



utschlandstipendien an MHH _47



Buntes Treiben: Das Sommerfest der Kinderklinik _50

- _40 Der Weg zur personalisierten Hepatitis-D-Behandlung
- _41 Rätsel der Herzreparatur gelöst
- _42 Künstliche Intelligenz hilft

LERNEN UND LEHREN

- _43 Studierende werben für das Nichtrauchen
- _44 Der „schönste Beruf der Welt“
- _45 Studierende begeistern Kinder für die Wiederbelebung
- _46 Es bleiben wertvolle Erfahrungen und große Dankbarkeit
- _46 Körperspende

- _47 Gesellschaftliches Engagement zählt
- _48 Mehr Wertschätzung für die Lehre

GÄSTE UND FESTE

- _49 Spitzenforschung im Kampf gegen den Krebs
- _50 Endlich wieder ein fröhliches Fest!
- _50 Mach doch einfach!
- _51 Sozialministerin besucht Kinderschutzambulanz
- _51 Mit Teddys gegen Traumata

IMPRESSUM

Herausgeber

Das Präsidium der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH).
Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge unterliegt nicht der Verantwortung der Herausgeber und der Redaktion. Abdruck honorarfrei. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am 15. September 2022.

Chefredaktion

Stefan Zorn (stz)

Redaktion

Bettina Bandel (bb)
Claudia Barth (cb)
Alexandra Busch (ab)
Simone Corpus (sc)
Bettina Dunker (dr)
Tina Götting (tg)
Camilla Mosel (cm)
Kirsten Pötzke (kp)

Mitarbeiterin dieser Ausgabe:

Maike Isfort (mi)
Annika Morchner (am)

Fotoredaktion

Karin Kaiser

Layout und Realisierung

Madsack Medienagentur GmbH & Co. KG
August-Madsack-Straße 1
30559 Hannover
Telefon (0511) 518-3001
www.madsack-agentur.de

Anzeigen

Günter Evert
Verlagsgesellschaft Madsack
GmbH & Co. KG
30148 Hannover
Kontakt Anzeigenverkauf:
Telefon (0511) 518-2153 oder -2114
Auflage: 11.700 Exemplare

Druck

Umweltdruckhaus Hannover GmbH
Klusriede 23
30851 Langenhagen
www.umweltdruckhaus.de
Gedruckt auf 100-prozentigem Recyclingpapier

Online-Ausgabe

Das MHHInfo ist auch im Internet zu finden unter www.mhh.de/presse/publikationen

Fotos

Alle Fotos von Karin Kaiser außer:
Carolin Korth (1, 31, 50), Axel Weiser (4, 5, 18, 19), RKI (10), Daniela Beyer (23, 29), privat oder aus Abteilungen (11, 21, 24, 39, 43, 45), Tom Figiel (18, 30), WAHLUNIVERSUM - Jessica Wahl (19), Ilka Kosmalki / MHH, Andreas Genz (44), Christian Berkenkopf (46)

Anschrift der Redaktion

Medizinische Hochschule Hannover
Stabsstelle Kommunikation
Stefan Zorn
Carl-Neuberg-Straße 1
30625 Hannover
Telefon (0511) 532-6772
Fax (0511) 532-3852
kommunikation@mh-hannover.de

ISSN 1619-201X

Von Herzzellen und schweren Verläufen

Die Corona-Forschung boomt – auch an der MHH. Hunderte von Projekten haben die Forschenden bereits eingeworben, neue Netzwerke mitbegründet. So auch das COVID-19-Forschungsnetzwerk Niedersachsen (COFONI), aus dem wir exemplarisch einige Projekte vorstellen.

■ Wie schädigt SARS-CoV-2 das Herz?

Unsere Erbinformation ist in den Genen festgeschrieben. Die Baupläne für einzelne Proteine müssen zunächst in RNA umgeschrieben werden, die dann als Blaupause für die Proteinherstellung dient. Doch längst nicht jede RNA in unserem Körper wird in ein Protein übersetzt. Denn zum überwiegenden Teil besteht unser Transkriptom aus sogenannten nicht-kodierenden RNAs (non-coding RNA, ncRNA). Diese enthalten zwar keine Information für Proteine, sind aber auch kein „Müll“, sondern übernehmen Steuerungsmechanismen in den Zellen. In der Forschung werden ncRNAs daher zunehmend als wichtige Moleküle erkannt, die an der Entstehung und Regulation von nicht-übertragbaren Erkrankungen, aber auch von Infektionserkrankungen maßgeblich beteiligt sind. Im Projekt „Untersuchung von zirkulären RNAs als Mediatoren der SARS-CoV-2-Infektion im kardiovaskulären System“ untersucht ein Team um Professor Dr. Dr. Thomas Thum, Leiter des Instituts für Molekulare und Translationale Therapie-strategien, welche Rolle ncRNAs bei einer SARS-CoV-2-Infektion für das Herz spielen. „Wir haben bereits nachgewiesen, dass SARS-CoV-2 nicht nur die Lunge, sondern auch massiv das Herz-Kreislauf-System

schädigt“, sagt Professor Thum. Die Forschenden haben im Blut schwer kranker COVID-19-Patienten ncRNAs gefunden, die offenbar regulatorische Aufgaben bei der überschießenden Immunreaktion des Körpers und den anschließenden Umbauprozessen im Herzmuskel haben.

„Unsere Vorarbeiten haben gezeigt, dass nach einer SARS-CoV-2-Infektion die Konzentration bestimmter ncRNAs in menschlichen Herzmuskelzellen stark erhöht ist“, erklärt der Wissenschaftler. „Als wir diese gezielt ausgeschaltet haben, konnten wir die Virusvermehrung im Zellkultursystem unterdrücken.“ In weiterführenden Arbeiten sollen nun die molekularen Mechanismen detailliert aufgeklärt werden. Dafür will das Forschungsteam ein Hamstermodell mit Herzschwäche entwickeln, wie sie auch nach einer SARS-CoV-2-Infektion auftreten kann. „Das Virus kann im Herzmuskel eine bestimmte Form von Herzschwäche auslösen, bei der das Herz zwar normal pumpt, aber zu steif ist, um sich richtig zu füllen“, erklärt der Kardiologe. Diese sogenannte Herzinsuffizienz mit erhaltener Ejektionsfraktion (Heart Failure with preserved Ejection Fraction, HFpEF) will das Team zudem in lebenden Herzschnitten untersuchen. „Wir kultivieren dünne Schnitte aus Herzmuskelgewebe, und überprüfen, ob SARS-CoV-2 tatsächlich in die Herzmuskelzellen einwandert und was das Virus in die-

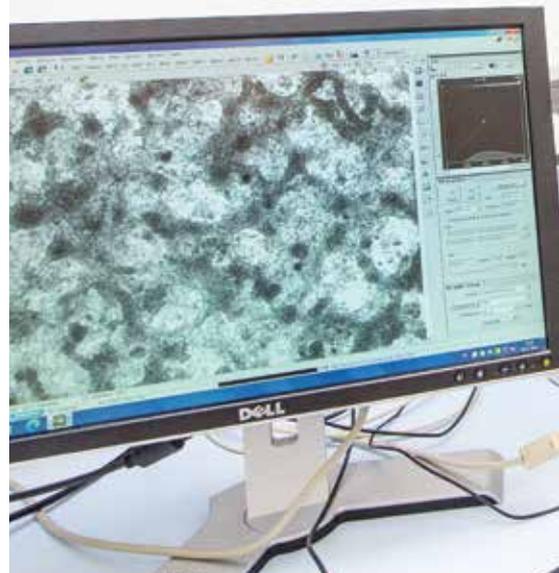
sem Fall dort genau macht.“ Als Biomarker sollen die ncRNAs nicht nur die Herzscha-digung durch SARS-CoV-2 beweisen. Die Forschenden wollen auch untersuchen, wie eine RNA-basierte COVID-19-Therapie aussehen könnte.

MHH-beteiligt: Professor Dr. Ulrich Kalinke, Professor Dr. Dr. Michael Marschollek

■ LOCO-PIN: Bessere Versorgung bei Long-COVID

Nach einer COVID-19-Erkrankung leiden etwa zehn bis 15 Prozent der genesenen Patientinnen und Patienten noch mehr als sechs Monate nach der akuten Infektion an anhaltenden Symptomen. Zu den als Long-COVID bezeichneten Beeinträchtigungen gehören etwa Lungenfunktionsstörungen, chronische Erschöpfung, Schwindel oder Konzentrationsstörungen. Weil die Symptome sehr unterschiedlich und unspezifisch sind, ist es für die behandelnden Ärztinnen und Ärzte mitunter schwierig, die Erkrankung überhaupt festzustellen. Auch fehlen Behandlungskonzepte für die Betroffenen, die in Einzelfällen sogar komplett arbeitsunfähig werden.

Im Rahmen des Projektes LOCO-PIN (Long COVID pneumologische, immuno-



Kümmern sich um die Long-COVID-Sprechstunde an der MHH: Sylvia Wagner (links) und Dr. Isabell Pink.



Hat die Herzmuskelzellen im Blick: Dr. Shambhabi Chatterjee im Labor des Instituts für Molekulare und Translationale Therapiestrategien.

Stichwort COFONI

Das COVID-19-Forschungsnetzwerk Niedersachsen (COFONI) bündelt die niedersächsischen Kompetenzen in der Coronaforschung. Die fünf Netzwerkpartner MHH, Universitätsmedizin Göttingen (UMG), Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI) in Braunschweig, Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (TiHo) sowie das Deutsche Primatenzentrum – Leibniz-Institut für Primatenforschung in Göttingen wollen gemeinsam Strategien für den Umgang mit künftigen Pandemien entwickeln. Dabei unterstützt sie das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) mit insgesamt 10,4 Millionen Euro. Ziel des Verbundforschungsvorhabens ist es, grundlegende Fragen zu SARS-CoV-2, zur Wirk- und Impfstoffentwicklung sowie zur Erkrankung und den Langzeitfolgen zu erforschen.

In der ersten Förderrunde Ende 2021 erhielten elf Projekte eine Anschubfinanzierung in Höhe von jeweils rund 50.000 Euro. In diesem Jahr starteten 13 weitere Projekte, die jeweils mit bis zu 500.000 Euro unterstützt werden – darunter vier zur Erforschung von Long-COVID.

Die 24 Forschungsvorhaben sind in vier Schlüsselbereiche aufgeteilt: „Epidemiologische Modellierung: Pandemie-Intervention“, „Antivirale Strategien: Wirk- und Impfstoffe, Antikörper“, „Digitale Infektionsmedizin: Individualisierte Patientenversorgung“ sowie „Pathophysiologie: Immunmodulation und -kontrolle“. Zentral koordiniert wird die standortübergreifende Vernetzung von der UMG. Eine zentrale Technologie-Plattform stellt allen am Netzwerk Beteiligten übergreifende Methoden und Tiermodelle sowie Daten- und Biobanken zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung. **kp**

gische und neurologische Untersuchungen zu neuen Behandlungsoptionen) unter der Leitung von Professor Dr. Tobias Welte, Direktor der Klinik für Pneumologie, sucht ein interdisziplinäres Team aus den Bereichen Pneumologie, Innere Medizin und Intensivmedizin, Neurologie und Immunologie jetzt nach besseren Diagnose- und Behandlungsmethoden. Untersucht werden zum einen die bereits etablierten Long-COVID-Kohorten der MHH und der Universitätsmedizin Göttingen, in die Patientinnen und Patienten mit unterschiedlich schweren Verläufen einer COVID-Erkrankung eingeschlossen sind. Aber auch Immungeschwächte – insbesondere Organtransplantierte und Krebspatienten – werden nach ihrer zweiten Impfung gegen SARS-CoV-2 in einen weiteren Studienteil eingeschlossen.

„Die unterschiedlichen Subtypen von Long-COVID sind bisher noch schlecht charakterisiert, und es gibt für sie noch keine Therapieoptionen“, sagt Professor Welte. Zu den Zielen von LOCO-PIN gehört daher auch die Etablierung eines klinischen Long-COVID-Klassifikationssystems, um individuelle Behandlungsstrategien zu entwickeln. Auch das immunologische Profil der Patientinnen und Patienten wollen die Forschenden genauer unter die Lupe nehmen. „Dabei schauen wir uns das so-

genannte adaptive Immunsystem an, das sich an neue Krankheitserreger anpassen kann und T- und B-Lymphozyten gegen SARS-CoV-2 bildet“, erklärt der Wissenschaftler. T-Lymphozyten können körpereigene Zellen, die von Viren infiziert wurden, erkennen und abtöten. B-Lymphozyten bilden passgenaue Antikörper gegen SARS-CoV-2 und sind das „Immungedächtnis“ des Körpers. Außerdem möchte das Team herausfinden, welchen Einfluss die Impfung hat. Dafür untersuchen die Forschenden, wie sich die Immunisierung gegen SARS-CoV-2 bei Menschen mit unterschiedlich schweren COVID-19-Verläufen im Vergleich zu immungeschwächten und gesunden Kontrollpersonen auswirkt. **kp**

MHH-Projektbeteiligte: Professorin Dr. Christine Falk, Professor Dr. Günter Höglinger, Professor Dr. Antje Prasse

MHH-Kooperationspartner:

Professor Dr. Marius Höper, Professor Dr. Georg Behrens, Dr. Nora Drick, PD Dr. Dr. Gunilla Einecke, Professor Dr. Reinhold Förster, Professor Dr. Jens Gottlieb, PD Dr. Franziska Hopfner, Professor Dr. Danny Jonigk, PD Dr. Adelheid Niehaus, Professor Dr. Thomas Pietschmann, Dr. Isabell Pink, Dr. Dr. Michael Stadler, PD Dr. Richard Taubert, Professor Dr. Thomas Illig, Prof. Dr. Dr. Michael Marschollek

Gesucht: die besten Antikörper gegen

Virologen wollen verstehen, wo genau breit neutralisierende Gegenspieler der Viren eingreifen

■ Forschungsbiobank

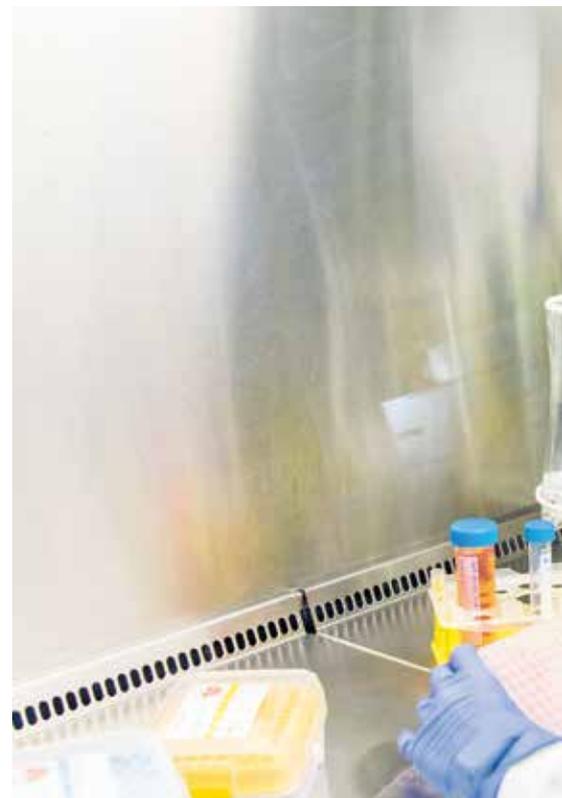
Die Forschungsbiobank ist Teil der zentralen COFONI-Technologieplattform, die allen Netzwerkmitgliedern zur Verfügung steht. Sie besteht aus der Hannover Unified Biobank (HUB), der zentralen Biobank der MHH unter der Leitung von Professor Dr. Thomas Illig und der zentralen Biobank der Universitätsmedizin Göttingen (UMG).

Biobanken sind für die Sammlung, Verarbeitung, Lagerung und Herausgabe von Bioproben zuständig und bilden somit die Grundlage eines großen Teils der medizinischen Forschung. Entscheidend für zukünftige Analysen sind dabei die Qualität und die Standardisierung der Prozesse. Biobanken sind die Grundlage für unterschiedliche Forschungsprojekte des Infektionsnetzwerks Niedersachsen und besonders zentral für den Schlüsselbereich „Digitale Infektionsmedizin“.

Die HUB wurde 2012 etabliert und unterstützt inzwischen viele deutschlandweite multizentrische Studien. Heute verwaltet sie etwa 2,88 Millionen verschiedene Bioproben für eine Bandbreite an Krankheiten. Beide Biobanken sind Mitglieder der German Biobank Alliance (GBA), eines deutschen Biobanknetzwerks. Durch Mittel des MWK wird an der HUB unter Leitung von Professor Dr. Thomas Illig bereits eine Long-COVID-Kohorte mit breiten klinischen Daten und diversen Bioproben aufgebaut. Zusätzlich werden Daten und Bioproben vom Standort Göttingen einfließen. Zusammen stehen somit Daten und Bioproben von mehr als 265 Menschen zur Verfügung. Die molekularen Daten können in der HUB im Biobank Information Management System (BIMS) strukturiert gespeichert werden. Dies geschieht in enger Abstimmung mit der Medizininformatik und den Rechenzentren der beteiligten Einrichtungen. **red**

Im Laufe der Corona-Pandemie tauchen immer neue SARS-CoV-2-Varianten auf, die auch Geimpfte und Genesene infizieren können. Bei der Immunabwehr produzieren sogenannte B-Zellen Antikörper, die nach dem Schlüssel-Schloss-Prinzip nur für eine bestimmte Stelle des Spike-Proteins passen, das wie ein Krönchen auf der Virusoberfläche sitzt. Diese von Antikörpern erkannten Stellen – sogenannte Epitope – können sich zwischen unterschiedlichen SARS-CoV-2-Varianten unterscheiden. Taucht eine neue SARS-CoV-2-Variante mit einem veränderten Epitop auf dem Spike-Protein auf, passen die ursprünglich gebildeten Antikörper nicht mehr dazu, und die Virus-Variante kann unser Immunsystem umgehen. Im Projekt „Aktivität humaner breit neutralisierender Antikörper in einem SARS-CoV-2 Primatenmodell“ sucht ein Team um Professor Dr. Thomas Schulz, Leiter des Instituts für Virologie, deshalb nach sogenannten breit neutralisierenden Antikörpern. Die sind in der Lage, ganz unterschiedliche Virus-Varianten zu erkennen und daran zu hindern, sich an menschliche Zellen zu binden und in sie einzudringen.

„Wir suchen nach besonders wirksamen Antikörpern, die möglichst alle SARS-CoV-2-Varianten neutralisieren können“, erklärt der Virologe. Dem Forschungsteam ist es bereits gelungen, solche hochpotenten Antikörper aus Blutproben von Patientinnen und Patienten zu gewinnen, die eine COVID-19-Erkrankung überstanden haben. „Einige dieser Genesenen entwickeln in ihrer Immunantwort B-Zellen, die besonders breit wirksame Antikörper produzieren“, sagt Professor Schulz. Aus 350 verschiedenen Antikörpern haben die Forschenden



schließlich wenige Kandidaten gefunden, die alle Varianten neutralisieren konnten – inklusive der aktuellen BA.5-Variante und weiteren Viren aus der Gruppe der Betacoronaviren. Diese mit SARS-CoV-2 verwandten Viren befallen eigentlich Schuppentiere und Fledermäuse, können aber auch menschliche Zellen infizieren. Weil sie somit Zoonosepotenzial besitzen und möglicherweise künftig auch auf den Menschen übertragen werden könnten, sehen die Forschenden hier einen möglichen Ausgangspunkt für neue Ausbrüche.

Projekte innerhalb COFONI-Fast-Track

Projekte unter MHH-Koordination

■ „Schützende Immunität gegen SARS-CoV-2 bei immunsupprimierten COVID-19-Rekonvaleszenten nach Lebertransplantation“. Schlüsselbereich Pathophysiologie. Projektleitung: Dr. Richard Taubert; MHH-beteiligt: Professorin Dr. Yang Li

■ „Air Liquid Interface-Kulturen von menschlichem primärem distalem Atemwegsepithel für die In-vitro-Modellierung von SARS-CoV-2-Infektionen“. Schlüssel-

bereich Pathophysiologie. Projektleitung: Dr. Ruth Olmer; MHH-beteiligt: Professor Dr. Ulrich Martin

■ „Antikörperdynamik bei LONG-COVID-Patienten der IRMI-19-Kohorte und onkologischen Patienten der ONCOVID-VAC-Kohorte“. Schlüsselbereich Pathophysiologie. Projektleitung: Professorin Dr. Christine Falk; MHH-beteiligt: Professor Dr. Marius Hoepfer, Dr. Isabell Pink, Professor Dr. Georg Behrens

■ „COVID-19 Infektion und Impfung bei Patientinnen und Patienten mit chronisch entzündlichen Darmerkrankungen (CED)“. Schlüsselbereich Pathophysiologie. Projektleitung: Dr. Henrike Lenzen; MHH-beteiligt: Dr. Miriam Wiestler, Professorin Dr. Yang Li

■ „Auswirkungen der SARS-CoV-2-Infektion auf die molekulare Entstehung von Neurodegeneration“. Schlüsselbereich Pathophysiologie. Projektleitung: PD Dr. Franziska Hopfner; MHH-beteiligt: Professor

SARS-CoV-2



Hilft bei der Suche nach neuen Antikörpern gegen SARS-CoV-2: Saskia Stein, PhD, am Laborarbeitsplatz.

Im Hamstermodell sind die bereits gewonnen Antikörper schon erfolgreich getestet worden. Im Rahmen des COFONI-Projekts wollen die Forschenden die besten dieser Antikörper in einem Modell für nichtmenschliche Primaten testen, in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen am Deutschen Primatenzentrum in Göttingen. Zudem sollen in Mäusen, welche über ein menschliches Antikörpersystem verfügen, neue humane Antikörper mit einem noch breiteren Neutralisierungspotenzial auch gegen das entfernter ver-

wandte MERS-CoV entwickelt werden. „Unser Ziel ist zu verstehen, wo genau die breit neutralisierenden Antikörper eingreifen“, erklärt der Virologe. Ist das Prinzip entschlüsselt, könnten Impfstoffe verbessert und eine nächste Pandemie vielleicht verhindert werden.

kp

Projektbeteiligt sind der MHH-Virologe Professor Dr. Thomas Krey sowie Professor Dr. Stefan Pöhlmann am Deutschen Primatenzentrum (DPZ) in Göttingen.

■ Forschungsdatenbank

Wo geforscht wird, fallen viele Daten an. Um Daten aus COVID-19-Projekten zentral nutzbar zu machen, wird für alle Forschenden im COFONI-Netzwerk eine gemeinsame Forschungsdatenbank aufgebaut und standortunabhängig zur Verfügung gestellt. Die in den Projekten erhobenen Daten werden dort nach den gängigen FAIR-Kriterien (findable, accessible, interoperable and reusable) für Forschungsdatenmanagement von Medizin-informatik-Expertinnen und -Experten in einem internationalen Datenstandard modelliert, von den Forschenden eingegeben und anschließend auf Anfrage bereitgestellt. Dafür wird eine gemeinsam von den vier Einrichtungen nutzbare Datenbankinfrastruktur durch die beiden beteiligten Universitätskliniken MHH und Universitätsmedizin Göttingen aufgebaut. Den MHH-Anteil koordiniert Professor Dr. Dr. Michael Marschollek, geschäftsführender Direktor des Peter L. Reichertz Instituts für Medizinische Informatik (PLRI) der TU Braunschweig und der MHH. Der Aufbau erfolgt bedarfsorientiert zusammen mit den COFONI-Projektleitungen und in enger Abstimmung mit dem Zukunftslabor Gesundheit des Zentrums für digitale Innovationen Niedersachsen (ZDIN). Um die Datenbestände zu harmonisieren und im Netzwerk weitzernutzen zu können, müssen sie eine einheitliche Struktur haben. Bereits existierende Datenbestände, etwa zu Long-COVID, können im Verlauf für neue Antragsvorhaben genutzt werden. Im weiteren Projektverlauf werden auf Basis der einheitlichen Datenmodelle Abfrage- und Filterwerkzeuge für die Forschenden entwickelt. Um rechenintensive Datenanalysen ausführen zu können, werden nach Bedarf weitere Hochleistungsrechner beschafft und vorhandene Systeme verstärkt.

red

Dr. Günter Höglinger, PD Dr. Kurt-Wolfram Sühs, Professorin Dr. Christine Falk, Professor Dr. Ulrich Kalinke, Dr. Sonja Volland

Projekte mit MHH-Beteiligung

■ „Immunthrombose bei zerebrovaskulären Komplikationen im Zusammenhang mit der SARS-CoV-2-Infektion und der impfstoffinduzierten immunthrombotischen Thrombozytopenie (ISI-VITT)“. Schlüsselbereich Pathophysiologie. MHH-Projektbeteiligte: Dr.

Ramona Schuppner, Dr. Gerrit M. Grosse

■ „Spürhunde als Screening-Methode für SARS-CoV-2-Infektionen“. Schlüsselbereich Antivirale Strategien. MHH-Projektbeteiligte: Professor Dr. Tobias Welte, Professor Dr. Thomas Illig

■ „Technologieplattform Tiermodelle trifft auf Biobanking und Datenbanken: Biosicherheitsstufe-3-Proben Biobanking, Überprüfung und Meta-Analyse von präklinischen In-vivo-Modellen der COVID-19-Er-

krankung“. Schlüsselbereich Digitale Infektionsmedizin. MHH-Projektbeteiligte: Professor Dr. Thomas Illig, Professor Dr. Michael Marschollek

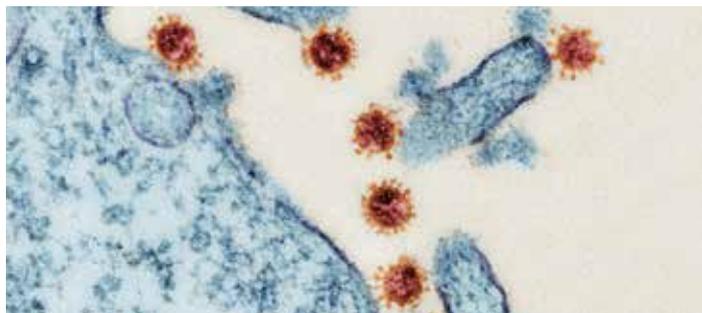
■ „Validierung von FDA-zugelassenen niedermolekularen Kinaseinhibitoren (SMKI) als SARS-CoV-2-Therapeutika in einem menschlichen Ex-vivo-System“. Schlüsselbereich Antivirale Strategien/Pathophysiologie. MHH-Projektbeteiligte: PD. Dr. Mark P. Kühnel, Professor Dr. Danny Jongik

Von Genen, Proteinen und dem Alter

An vier weiteren Flex-Funds-Projekten ist die MHH beteiligt

Das Projekt „Aufklärung der genetischen Regulierung der Immunantwort auf eine SARS-CoV-2-Infektion mithilfe von Einzelzell-omics-Ansätzen“ unter Leitung von Professorin Dr. Yang Li und unter Beteiligung von Prof. Dr. Markus Cornberg nutzt Multi-omics-Analysen. Da das Ausmaß einer Erkrankung individuell sehr verschieden ist, soll geklärt werden, welche Rolle die genetische Regulierung bei der Reaktion des Immunsystems auf eine SARS-CoV-2-Infektion spielt. Das Team untersucht Mechanismen der Immunantwort und des Krankheitsverlaufs auf Einzelzellebene.

Um die Langzeitfolgen einer SARS-CoV-2-Infektion bei älteren Menschen dreht sich das Projekt „LISE – Langfristige Immunantwort älterer Individuen gegen SARS-CoV-2“ unter Beteiligung von Prof. Dr. Reinhold Förster, Dr. Lennart Rösner, Prof. Dr. Thomas Werfel, Professorin Dr. Yang Li und Prof. Dr. Thomas Illig. Das Team prüft, wie stark die zelluläre und die humorale Immunantwort bei älteren Menschen nach einer SARS-CoV-2-Impfung ist, wie lange sie dauert und wie sie über die Zeit abnimmt. Die Forschenden untersuchen auch, ob es unterschiedliche Muster der Immunantwort gibt. Dafür wenden sie auch hier Multi-omics-Analysen an.



SARS-Coronavirus-2-Partikel (rot) auf der Oberfläche einer Zelle (blau) als elektronenmikroskopische Aufnahme im Ultradünnschnitt.

Welche Rolle ein bestimmtes Protein bei der SARS-CoV-2 Infektion spielt, will ein Forschungsteam unter Beteiligung von Prof. Dr. Ulrich Martin im Projekt „Die Rolle der TMPRSS2-Proteolyse bei der Ausbreitung von SARS-CoV-2 in Zellen des Respirationstrakts und in vivo“ herausfinden. Die Forschenden untersuchen das Zelloberflächenprotein TMPRSS2, welches im Atemtrakt vorkommt und an der Spaltung von Peptidbindungen bestimmter Proteine beteiligt ist. Das Team nimmt an, dass diese zelluläre Protease ein molekulares Ziel sein könnte für therapeutische Strategien gegen die COVID-19-Erkrankung.

Um hochpotente SARS-CoV-2 neutralisierende monoklonale Antikörper dreht sich das Projekt „Präklinische Entwicklung eines monoklonalen Antikörpers gegen SARS-CoV-2 (PREHUMAB)“, an dem Prof. Dr. Axel Schambach beteiligt ist. Dem Team

um Prof. Dr. Ulrich Kalinke ist es bereits gelungen, aus Gedächtnis-B-Zellen von genesenen COVID-19-Patienten solche hochpotenten Antikörper zu entwickeln. Diese wollen sie nun als multivalente bispezifische Reagenzien weiterentwickeln. **bb**

■ Stichwort Multi-omics

Multi-omics ist ein Analyseansatz, bei dem die Datensätze mehrere „Ome“ sind. Beispielsweise handelt es sich dabei um das Genom, alle materiellen Träger der vererbten Informationen einer Zelle, das Transkriptom, alle in einer Zelle vorhandenen Genabschriften, oder das Epigenom, alle chemischen Modifikationen der DNA und Histonproteine, die die Aktivität der Gene und damit die funktionellen Eigenschaften der Zelle zeitweilig festlegen. **bb**

Drei Fragen an ...

... MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns



Wie steht es um die Corona-Forschung der MHH?

Wir glänzen mit vielfältigen Forschungen zu SARS-CoV-2/COVID-19: Seit Pandemiebeginn haben unsere Forschenden mehr als 42 Millionen Euro allein in diesem Forschungsfeld eingeworben. Wir

waren Gründungsmitglied des nationalen Netzwerks der Universitätsmedizin (NUM) wie auch des niedersächsischen Netzwerks COFONI. Zudem haben wir an der Erforschung und klinischen Entwicklung der SARS-CoV-2-Impfstoffe sowie der neuen Medikamente teilgenommen.

Warum steht die MHH so gut da?

Wir sind mit unserem etablierten und gewachsenen Schwerpunkt in der Infektionsmedizin optimal auf die Herausforderungen der Pandemie vorbereitet gewesen. Das zeigt sich auch in unserem Exzellenzcluster Resist und den Beteiligungen an den Deutschen Zentren für Gesundheitsforschung im Bereich Infektion (Deutsches Zentrum für Infektionsforschung - DEZIF) oder Lunge (Deutsches Zentrum für Lungenforschung - BREATH).

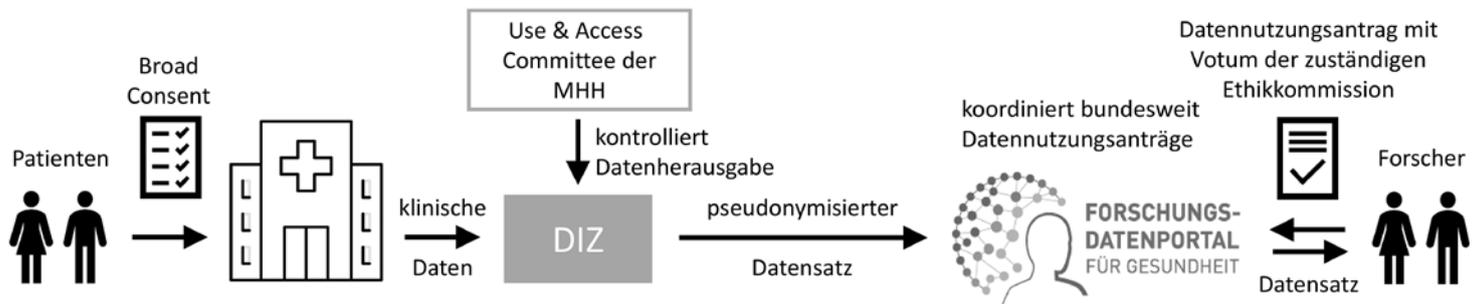
Welche Rolle spielen dabei Kooperationen?

Eine außerordentlich große, wie diese drei Beispiele zeigen: Mit dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI) hat die MHH vor Jahren das TWINCORE gegründet. Dieses Zentrum für experimentelle und klinische Infektionsforschung gleich neben dem MHH-Campus knüpft die Brücke zwischen Grundlagenforschung und Fragestellungen aus der Klinik. Der nächste Schritt wird der Neubau nebenan für das Zentrum für Individualisierte Infektionsmedizin (CIIM) sein, das von der Helmholtz-Gemeinschaft errichtet und vom HZI und der MHH genutzt wird. Und keine 200 Meter Luftlinie entfernt bieten das Fraunhofer ITEM, die MHH und das HZI gemeinsam im Clinical Research Center Hannover ein Komplettpaket für klinische Studien an.

Die Fragen stellte Stefan Zorn.

Datenspende für die Forschung

Broad Consent verbessert die Voraussetzungen für die Patientenentscheidung



Patientinnen und Patienten werden seit vielen Jahren im Rahmen ihrer medizinischen Behandlung in der MHH über die mögliche Verwendung der dabei anfallenden Daten für Forschungszwecke informiert und um ihre Zustimmung gebeten. Die Mitarbeitenden der Patientenaufnahme informierten hierzu Patienten darüber, dass ihre während der Krankenhausbehandlung anfallenden Daten zu wissenschaftlichen Zwecken ausgewertet und anonymisiert (ohne Rückschlussmöglichkeit auf die Person) veröffentlicht werden können, und die Patienten erklärten, ob sie damit einverstanden sind oder nicht.

Gleiches gilt für die Verwendung von entnommenen Biomaterialien (Gewebe und Körperflüssigkeiten, die nach klinischer Untersuchung vorhanden sind) und die Möglichkeit, an klinischen Studien teilzunehmen. Die Patientenentscheidungen wurden bisher im SAP IS-H-System in den Fallmerkmalen dokumentiert und bei Datenanfragen an die MHH Information Technology (MIT) von Forschenden berücksichtigt. Die Patienten können ihre Entscheidung jederzeit auf dem Ausdruck des stationären Behandlungsvertrags nachvollziehen, und bei jeder stationären Aufnahme wiederholt sich dieser Prozess.

Seit April 2022 wird in der MHH die Vorlage der bundesweiten Medizininformatik-Initiative (MII) für die Aufklärung und Zustimmungseinholung genutzt. Dieser „Broad Consent“ bedeutet eine umfassende und informierte Patientenzustimmung, die sich auch auf die Erlaubnis für derzeit noch unbekanntes (z.B. mittels Künstlicher Intelligenz durchgeführter) Datenanalysen bezieht.

Nachdem an der MHH der Behandlungsvertrag abgeschlossen ist, werden Patienten durch geschultes Personal anhand eines separaten Formulars „Broad

Consent“ getrennt die forschungsbezogenen Verwendungszwecke erläutert, ggf. offene Fragen beantwortet und ihre Einwilligung oder Ablehnung eingeholt. Durch Nutzung des separaten zweiseitigen Formulars „Broad Consent“ ist für Patientinnen und Patienten besser als bisher zu erkennen, dass es sich um freiwillige Angaben handelt, die nicht Teil des Behandlungsvertrags mit der MHH sind. Zudem verdeutlichen die Mitarbeitenden der Patientenaufnahme die Freiwilligkeit und weisen auf die jederzeitige Widerspruchsmöglichkeit hin.

Im neuen Verfahren ist für die Patienten ihre Entscheidung klar nachvollziehbar, da ein Ausdruck der Einwilligungserklärung mitgegeben wird. Anders als früher enthält das separate Formular zudem weitere Informationen zu Datenverwendungen und Widerrufsmöglichkeiten. Zusätzlich wird eine umfassende Patienteninformation ausgehändigt, der auch persönliche Ansprechpartner für vertiefende inhaltliche Informationen und Fragen zu entnehmen ist. Die Zustimmungseinholung wird spätestens nach fünf Jahren wiederholt.

Neben der Schaffung dieser verbesserten Voraussetzungen für die Patientenaufklärung und Entscheidungsfindung durch ausführlichere schriftliche und mündliche Informationen sowie Durchführung in einem eigenständigen Arbeitsschritt wurden der Aufklärungs- beziehungsweise Entscheidungsumfang sowie der Geltungsumfang aktualisiert. Patienten können sich mit dem Broad Consent nun auch für die Verwendung ihrer während der auf einen stationären Aufenthalt folgenden Ambulanzbesuche anfallenden Gesundheitsdaten entscheiden. Außerdem werden sie befragt, ob sie der (pseudonymisierten) Nutzung von Rest(bio)materialien zustimmen, wenn für die Durchführung der Diagnosestellung oder

Behandlung sowieso Gewebe oder Körperflüssigkeit entnommen werden. Zudem können Patientinnen und Patienten entscheiden, ob sie im Zusammenhang mit Forschungsvorhaben oder für die Mitteilung von Zusatzbefunden rekontaktiert werden möchten.

Die MHH begibt sich mit der Umsetzung dieses „Opt-in-Verfahrens“ mittels Broad Consent auf einen bundesweit akzeptierten Weg. Als Partnerin und Teilnehmerin der Medizininformatik-Initiative (MII) über das Konsortium HiGHmed bereitet sich die MHH vor, dass Daten auch einrichtungsübergreifend und bundesweit für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden können (Abb.). Die harmonisierten Einwilligungsdokumente und zusätzlich erstellten Handreichungen wurden seit 2019 mit den Ethikkommissionen im Arbeitskreis medizinischer Ethikkommissionen Deutschlands (AK EK) umfangreich abgestimmt. Der Broad Consent ersetzt aber keinen Ethikantrag, der für die Auswertung von Daten und Bioproben durch Forscher immer erforderlich ist.

Die Umsetzung des Broad Consent bedeutet eine Erleichterung für Patienten, die sich für eine Behandlung in einem Universitätsklinikum entschieden haben und die erfahrungsgemäß häufig dazu beitragen möchten, die Zukunft der Medizin durch ihre Datenspenden zu verbessern.

Wir danken unseren Patientinnen und Patienten für ihre Bereitschaft zur Mitwirkung sowie den Mitarbeitenden des MIT, des Datenintegrationszentrums (DIZ) und des Geschäftsbereichs Klinikmanagements für die Umsetzung der neuen Vorgaben.

Prof. Dr. Michael Manns, Präsident
Prof. Dr. Frank Lammert, Vizepräsident

Die MHH trotz der Corona-Pandemie

Rekorde im Jahr 2021 und ein leichtes Defizit: Das Präsidium lud im Juli zur Bilanz-Presskonferenz

Das Jahr 2021 war erneut geprägt von der Corona-Pandemie, die enorme Auswirkungen auf alle Bereiche der MHH hatte. „Wir konnten zeigen, dass wir mit einer solchen pandemischen Lage exzellent umgehen können“, betonte Präsident Professor Dr. Michael Manns Mitte Juli 2022 während der Bilanz-Presskonferenz. „Wir haben vielfältige Anforderungen gemeistert und waren stets wachsam. Unsere Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte haben die am schwersten erkrankten Patientinnen und Patienten behandelt. Unsere Forschenden sind extrem aktiv und haben auch Forschungsverbünde mitgegründet. Und unsere Lehrenden haben Präsenz- und Online-Lehre erfolgreich in Einklang gebracht.“

Auch das wirtschaftliche Jahresergebnis von minus 13 Millionen Euro bei einem Umsatz von annähernd einer Milliarde Euro ist in weiten Teilen der Pandemie geschuldet. „Dieses Minus wird maßgeblich durch die in diesem Jahr ausbezahlte, tarifbedingte ‚Corona-Sonderzahlung‘ an unsere Beschäftigten verursacht. Der Betrag von 9,2 Millionen Euro belastete das Ergebnis bereits in 2021, obwohl er die Tarifsteigerung ganz überwiegend für 2022 darstellt“, erklärte Vizepräsidentin Martina Saurin, zuständig für das Ressort Wirtschaftsführung und Administration. Der Zuschuss für Forschung und Lehre des Landes Niedersachsen ist mit 177 Millionen Euro stabil gewesen. Investitionen mit 30 Millionen Euro und Instandhaltungsleistungen in Höhe von 50 Millionen Euro sind auf dem Vorjahresniveau.

„Die große Bedeutung der MHH als Wirtschaftsfaktor in Niedersachsen zeigt sich auch an der Anzahl der Beschäftigten mit 10.945; das entspricht 8.499 Vollkräften“, ergänzte Saurin. Im Jahr 2020 waren es 8.497 gewesen. Die MHH beweist sich auch in 2021 als einer der internationalsten Orte in Niedersachsen: 1.035 Beschäftigte mit ausländischem Pass aus 102 Ländern sind auf dem Campus tätig.

Die Pandemie hatte bereits im Jahr 2020 zu einem Rückgang der Patientenzahlen geführt. Diesen Trend konnte die MHH stoppen. „In 2021 wurden wieder mehr

als 57.000 Fälle in unseren Kliniken stationär behandelt, das sind etwa zehn Prozent weniger als vor der Pandemie“, betonte Vizepräsident Professor Dr. Frank Lammert, zuständig für die Krankenversorgung. „Die ambulanten Fallzahlen und die OP-Zahlen sind wieder stabilisiert, bei den Operationen verzeichneten wir ein leichtes Plus und lagen 2021 mit knapp 30.000 Operationen wieder auf Vor-Corona-Niveau. In der Transplantationsmedizin konnten wir unser hohes Niveau halten und sind unverändert das größte Zentrum in Deutschland, 337 Organtransplantationen waren es 2021.“

Die Klinik wurde von COVID-19 erheblich beeinflusst: „Im vergangenen Jahr haben wir 239 Menschen wegen einer SARS-CoV-2-Infektion auf einer Intensivstation behandelt, fast 500 Patientinnen und Patienten mit einer SARS-CoV-2-Infektion auf Normalstationen“, sagte Professor Lammert. „Das zeigt aber auch: Nur etwa 1,5 Prozent unserer Patientinnen und Patienten waren an SARS-CoV-2 erkrankt, 98,5 Prozent haben wir wegen anderer Erkrankungen behandelt.“ Das größte Problem bleibt der Fachkräftemangel, wie der Vizepräsident ergänzte: „Jeder, der einen erfüllenden, aber auch fordernden Job in der Pflege sucht, ist herzlich willkommen!“

97,2 Millionen Euro Drittmittel eingeworben

Die MHH hat im Jahr 2021 die Rekordsumme von 97,2 Millionen Euro eingeworbener Drittmittel für die Forschung verausgabt, wie Professor Manns, als Präsident zuständig für das Ressort Forschung und Lehre, erläuterte. Nach dem Ende 2021 veröffentlichten Förderatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) steht die MHH auf Platz 5 aller deutschen Hochschulen in der Medizin, bei Drittmitteln pro Professur sogar auf Platz 3. „Damit werden wir unserem Anspruch gerecht, zu den Top 5 der leistungsstärksten Einrichtungen der Hochschulmedizin in Deutschland zu gehören.“

Das Projekt des Klinikneubaus am Stadtfelddamm hat in 2021 mit der Übergabe an die neu gegründete Tochterge-



sellschaft „Hochschulmedizin Hannover Baugesellschaft mbH“ (HBG) Fortschritte gemacht. „Auch wenn das Baufeld noch nicht danach aussieht: Der Neubau wird weiter vorbereitet“, sagte Saurin. Derzeit würden Untersuchungen zu Kampfmitteln aus dem Zweiten Weltkrieg und zu möglichen Bodenrisiken initiiert.

„Aktuell wird die bauliche Entwicklungsplanung der gesamten Krankenversorgung in der voraussichtlichen Zeitachse abgestimmt mit den noch erforderlichen Instandsetzungsmaßnahmen in den Bestandsgebäuden.“ Diese Gebäude müssten bis zum Ende des dritten Bauabschnitts des Neubaus in Betrieb bleiben und seien entsprechend technisch zu ertüchtigen. „Diese Verzahnung der Kosten für den Neubau, berechnet von der HBG, und der Bestandssicherung, beziffert durch die MHH, über einen Zeitraum von zehn Jahren erfordert komplexe Kalkulationen“, ergänzte sie. Zusätzlich seien auch die Instandhaltungsmaßnahmen in den Forschungs- und Lehrgebäuden zu planen und zu kalkulieren.

Die MHH nimmt ihren universitären Versorgungsauftrag uneingeschränkt wahr und bietet alle notwendigen hochspezialisierten Leistungen an. Bei Organtransplantationen, in der Kinderonkologie und der Kinderherzchirurgie etwa werden fast alle Behandlungen in Niedersachsen an der MHH durchgeführt. „Diese Zentralisierung und die Anerkennung der Universitätsklinik als eigene Versorgungsstufe sind für das Land Niedersachsen notwendig und sinnvoll“, erklärte Professor Lammert.

Auch für das laufende Jahr gilt: „Die Belastungen der Mitarbeitenden in der



Blicken zuversichtlich in die Zukunft – die Professoren Frank Lammert und Michael Manns sowie Martina Saurin (von links) im Gespräch mit Journalisten.

Krankenversorgung bleiben hoch, die Entlastungen durch eine bessere Digitalisierung und Robotik sind noch Zukunftsmusik, und die meisten Gebäude sind mehr als 50 Jahre in der Nutzung“, ergänzte der Vizepräsident.

Die Beschäftigten arbeiten am Limit

„Pflegerkräfte, Ärztinnen und Ärzte arbeiten am Limit. Sie behandeln schwer kranke Patienten mit den Mitteln hochspezialisierter Medizin, sie betreiben Forschung und sie bilden angehende Kolleginnen und Kollegen aus. Gleichzeitig sind sie mit einer stetigen Verdichtung der Arbeit und zusätzlichen Belastungen durch die Pandemie konfrontiert.“ Hier steuert die MHH als Arbeitgeberin mit vielfältigen Maßnahmen gegen, so mit flexiblen Arbeitszeiten, strikter Einhaltung aller Personalvorgaben, Qualifizierungsprogrammen und Marketing-Kampagnen. „Wichtig sind aber auch die Rahmenbedingungen, die das Land zum Beispiel durch die Neufassung des niedersächsischen Krankenhausgesetzes und die Definition von Versorgungsstufen der Krankenhäuser völlig zu Recht verändern und verbessern möchte.“

Im Jahre 2021 wurde die MHH vom Medizinausschuss der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) vor Ort begutachtet. Die WKN bescheinigt der MHH große Leistungsstärke in allen Bereichen, mit „überregionaler internationaler Strahlkraft“. Die bisherigen Schwerpunkte „Infektion und Immunität“, „Transplantation und Regeneration“ sowie „Biomedizintechnik und Implantat-

forschung“ wurden bestätigt; der Bereich Onkologie wurde als Potenzialbereich eingestuft. Die Aufnahme des Comprehensive Cancer Center Niedersachsen in die Reihe der Onkologischen Spitzenzentren durch die Deutsche Krebshilfe (DKH) wurde sehr begrüßt. „Wir wurden auch ermutigt, die Internationalisierung sowie die Akademisierung der Gesundheitsberufe voranzutreiben“, erläuterte Professor Manns. „Der Medizinausschuss sieht allerdings die MHH vor großen Herausforderungen bei der baulichen und personellen Erneuerung, also dem Generationswechsel wesentlicher Leistungsträger. Diese seien mit Unterstützung des Landes zu meistern.“

Außerdem hatte das Land Niedersachsen die WKN gebeten, eine Potenzialanalyse des Wissenschaftssystems in Niedersachsen durchzuführen und Empfehlungen zur Vorbereitung der Runde der Exzellenzinitiative 2025 von Bund und Ländern auszusprechen. „Wir bereiten uns intensiv auf diese nächste Runde vor. Neben den bestehenden Exzellenzclustern zur Hörforschung und zur Infektionsforschung wollen wir uns mit zwei weiteren Clusterinitiativen bewerben: zur Implantatforschung und zur Regenerativen und Transplantationsmedizin“, sagte der Präsident. „Für die bestehenden Cluster und die neuen Clusterinitiativen hat die WKN grünes Licht gegeben. Das Land Niedersachsen unterstützt uns dabei finanziell, wofür wir äußerst dankbar sind.“

3.780 junge Menschen aus 79 Ländern haben 2021 an der MHH studiert – so viele wie noch niemals zuvor. „Das ist auch dadurch bedingt, dass wir im Winterse-

mester 2020/21 die Zahl der Studienplätze im Modellstudiengang Humanmedizin um 50 erhöht haben und mit ‚Biomedizinische Datenwissenschaften‘ ein neuer Master-Studiengang hinzugekommen ist“, betonte Professor Manns. Außerdem sei eine neue Approbationsordnung für die Zahnmedizin eingeführt worden, die erste Innovation in der zahnmedizinischen Ausbildung seit Jahrzehnten.

Die schwarze Null ist das Ziel für 2022

Für das laufende Jahr sieht Vizepräsidentin Martina Saurin die wirtschaftliche Situation trotz häufiger Personalausfälle wegen Corona, die die MHH genauso belasten wie andere Krankenhäuser, noch stabil und ausgeglichen. „Allerdings bergen die Preissteigerungen insbesondere für Energie große Unwägbarkeiten für das zweite Halbjahr“, betonte sie. „Angesichts der Einsatzbereitschaft aller Mitarbeitenden und der Akzeptanz bei unseren Patientinnen und Patienten sind wir zuversichtlich, für das Jahr 2022 mit einer schwarzen Null abschließen zu können.“

MHH-Präsident Professor Manns sprach für das gesamte Präsidium, als er sagte: „Wir haben die MHH gut für die Herausforderungen der Zukunft aufgestellt. Das zeigt sich zum Beispiel daran, wie wir in der Corona-Pandemie agiert haben und immer noch agieren. Da kann ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur ein großes Dankeschön aussprechen.“ **stz**

Den Jahresbericht 2021 finden Sie unter www.mhh.de/Presse/publikationen.

Ideen werden im Team entwickelt

Professorin Dr. Nadine Schlüter leitet die Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventivzahnmedizin

Professorin Dr. Nadine Schlüter fühlt sich in der Zahnklinik rundum wohl. „Ich habe hier ein tolles Team, das mir in vielen Belangen den Rücken freihält. Die Klinik verfügt über gute Behandlungsräume und exzellente Forschungsflächen. Hervorragende Kooperationspartnerinnen und -partner gibt es auch.“ Die 45-Jährige hat am 1. Mai die Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventivzahnmedizin von Professor Geurtsen im Zentrum Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde übernommen. Schlüter, die aus Freiburg an die Leine gewechselt ist, bringt es auf den Punkt: „Hier passe ich gut rein.“

Die Klinik zählt zu den größten Lehrstühlen ihrer Art in Deutschland. Sie wolle die bestehenden Forschungen nicht nur fortführen, sondern weiter ausbauen. Sie transferiert zudem ihre Schwerpunkte an die MHH. Ein Beispiel: zu klären, warum Zähne erodieren. „Dafür braucht es einen interdisziplinären Ansatz mit der Psychosomatik, denn Zahnerosionen hängen oft auch mit Essstörungen zusammen.“

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt betrachtet die Zahngesundheit bestimmter Gruppen. „Die allgemeine Gesundheit und die Zahngesundheit sind eng miteinander verknüpft.“ Für Tumorpatientinnen und -patienten gebe es kaum spezielle Behandlungskonzepte, dabei seien Mundtrockenheit oder Entzündungen der Schleimhaut oft Begleiterscheinungen der Therapien. Diesem Bereich wird sich zukünftig Dr. Benedikt Luka widmen, der Professorin Schlüter aus Freiburg in den Norden folgt. „Auch bei Kindern wollen wir erforschen, welche Auswirkungen schwere Therapieformen oder schwere und seltene Grunderkrankungen auf die Mundgesundheit haben“ – ein Projekt, das die beiden Kinderzahnärzte mit ihrem Team, Professor Dr. Alexander Rahman und Dr. Reinhard Schilke, angehen wollen.

Professor Dr. Ingmar Staufenbiel wiederum ist der Parodontitis-Experte der Kli-



Schätzt an der MHH den Dreiklang aus Forschung, Lehre und Krankenversorgung: Professorin Dr. Nadine Schlüter.

nik, während Professorin Dr. Anne-Kathrin Lührs für die Ästhetik im Frontzahnbereich und für die gute Haltbarkeit von Füllungen steht. „Ich selbst bringe einen klinischen Schwerpunkt in der Versorgung stark zerstörter Zähne mit speziellen Kunststoffen, den Kompositen mit.“ Auch auf die eigene zahnärztliche Tätigkeit hier an der MHH freue sie sich schon sehr. Für „ganz normale Patientinnen und Patienten“ bietet die Klinik von der Grundversorgung wie Zahnreinigungen über Füllungen und Parodontitisbehandlungen ein breites Spektrum an. „Wir sind die universitären Zahnärztinnen und Zahnärzte für jedermann“, fasst es Professorin Schlüter zusammen und lacht dabei. „Wir brauchen auch immer geeignete Patientinnen und Patienten für unsere studentischen Kurse und freuen uns über einen regen Zulauf, denn Zahnmedizin muss man zu einem Großteil in der Praxis erlernen.“

Ihre Klinik besteht aus 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die sie stets ein offenes Ohr haben möchte. „Meine Tür steht fast immer offen“, betont sie. „Ich gebe gerne Input, aber die besten Ideen werden im Team entwickelt. Deshalb sind gute Kommunikation, flache Hierarchien und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit so wichtig.“ Ihre Maxime: „Ich möchte miteinander, aber nicht übereinander reden.“ Am Ende gehe es doch immer darum, gute Ideen und Therapieansätze zum Wohle der Patientinnen und Patienten noch besser zu machen.

Eine dieser guten Ideen ist die Prävention. „Die Menschen werden immer älter, und glücklicherweise werden immer mehr

Zähne bis ins hohe Alter erhalten“, erläutert die Zahnärztin. „Prävention ist das A und O. Vielen niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen ist noch gar nicht bewusst, dass wir dank einer neuen Richtlinie die Prävention bei Seniorinnen und Senioren weiter stärken und besser abrechnen können.“ Die Tendenz, dass nicht nur heilen, sondern auch vorbeugen stärker in den Fokus rückt und besser finanziert werde, zeige in eine gute Richtung.

An der MHH schätzt sie den Dreiklang aus Forschung, Lehre und Krankenversorgung. „Ich schätze das Betriebsklima, das ich hier bislang kennenlernen durfte. Hier greift alles ineinander. Wir können neue Erkenntnisse sofort umsetzen und weitergeben.“ Das hat sie auch in der Vergangenheit getan. So war sie zum Beispiel an der Entwicklung des ersten Therapeutikums für erodierte Zähne maßgeblich beteiligt. Sie hat eine Zahnpasta mitentwickelt, bei der Zinnionen in Kombination mit Fluorid vor weiteren Erosionen der Zahnhartsubstanz schützen.

Professorin Schlüter ist Niedersächsin. Sie ist in Goslar aufgewachsen und hat in Göttingen studiert. „Privat bedeutet der Wechsel an die MHH für mich so gesehen auch eine Rückkehr in die Heimat.“ Zur Zeit arbeitet ihr Mann noch andernorts. „Aber Hannover gefällt uns beiden wirklich sehr gut.“ Am besten entspannen kann sie auf Reisen, in der Natur oder beim gemeinsamen Kochen mit Freunden. „In solchen Momenten muss man hin und wieder auch mal nicht erreichbar sein und sich Freizeit gönnen.“ Das hört auch ihr neues Team gern.

„Ich lerne jeden Tag dazu“

Professor Dr. Kai Schmidt-Ott leitet die Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen

Hannover überrascht! Das zumindest meint der neue Direktor der Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen, Professor Dr. Kai Schmidt-Ott. „Die Freundlichkeit der Menschen hier ist schon überwältigend.“ Das gelte für die Stadt im Allgemeinen – und die MHH im Besonderen. „Man kommt sehr gut ins Gespräch.“ Und sprechen will und muss der 50-Jährige viel. „Die ersten 100 Tage nutze ich, um die Netzwerke kennenzulernen und mich einzubringen. Und ich lerne jeden Tag dazu.“

Das ganz große Neuland ist Niedersachsen für den Nephrologen allerdings nicht. Seine Frau stammt aus Göttingen, gemeinsam mit ihren beiden 15- und 16-jährigen Söhnen leben sie seit August in Hannover. „Ich muss die Stadt aber komplett neu kennenlernen“, betont er. Er kenne die Landeshauptstadt eher von Kongressen und Tagungen.

„Die MHH und die nephrologische Abteilung haben einen extrem guten Ruf, gehören auch europaweit zur Spitze.“ Es sei seit Jahren bekannt gewesen, dass mit der Emeritierung von Professor Dr. Hermann Haller ein Generationswechsel in Hannover anstehe. Die Voraussetzungen seien ideal gewesen. „Gute Zusam-

menarbeit ist mir extrem wichtig – fachlich, aber eben auch menschlich“, sagt Schmidt-Ott, der seit Mitte Mai die Klinik leitet. „Mein Vorgänger Professor Haller hat ein hervorragendes Team zusammengestellt und die Klinik weltweit vernetzt. Ich möchte die Abteilung in diesem Sinne weiterführen.“

Der neue Chef schätzt ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sieht sich selbst als sehr sachorientiert an, weiß aber auch, wie wichtig Spaß bei der Arbeit ist. „Mein zentrales Ziel ist, dass die Abteilung gut läuft“, sagt er und schmunzelt, „und das bei maximaler Zufriedenheit und hoher Produktivität.“ Steile Hierarchien haben da keinen Platz.

Professor Schmidt-Ott legt einen Fokus auf das Thema Nierentransplantation. In seiner Tätigkeit als ärztlicher Standortleiter der Medizinischen Klinik Nephrologie und Internistische Intensivmedizin am Campus Benjamin Franklin der Charité – Universitätsmedizin Berlin war er in das dortige Transplantationsprogramm eingebunden, das will er an der MHH mit dem größten Programm in Deutschland fortführen. „Transplantationen funktionieren nur mit einem gut eingespielten interdis-

ziplinären Team. Es bedarf Kooperationen mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Disziplinen wie etwa Chirurgie, Psychosomatik oder Immunologie. Das hat schon in Berlin super geklappt – und wie ich bisher gesehen habe, funktioniert das auch in Hannover hervorragend.“ Das Besondere an seinem Fach: Nephrologinnen und Nephrologen hätten eine enge Bindung an ihre Patientinnen und Patienten, „weil wir jahrelang vertrauensvoll zusammenarbeiten“.

Schmidt-Ott hat an der Freien Universität Berlin studiert und promoviert. Als Post Doc war er an der Columbia University in New York, USA, tätig. Dort wurde auch sein spezielles wissenschaftliches Interesse geweckt. „In meinem Fokus steht besonders, warum ein akutes Nierenversagen in eine chronische Nierenschädigung übergeht, welche molekularen Mechanismen diesen Übergang vermitteln.“ Dazu studiert er, wie Regeneration abläuft, und erforscht die embryonale Entwicklung der Niere. „Es gibt eine große Gruppe unterschiedlicher Nierenerkrankungen, oft sind es seltene Erkrankungen, bei denen wir anstreben, die genetischen oder entwicklungsbedingten Ursachen noch besser zu verstehen, um die Betroffenen individuell behandeln zu können.“ In Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Seltene Erkrankungen biete seine Klinik sehr viele Spezialsprechstunden an.

Das Thema Lehre hat für Professor Schmidt-Ott eine sehr hohe Priorität. „Wer gutes Personal haben will, muss gute Lehre anbieten. Dafür steht die Abteilung!“ Die Lehre ende nicht mit dem Studium. „Fort- und Weiterbildung sowie eine gute Lehrkultur halte ich für sehr wichtig.“ Für Doktoranden etwa biete seine Klinik ein breites Portfolio, „da findet jede und jeder etwas Interessantes“. Schmidt-Ott lobt auch den Modellstudiengang Hannibal. Das Konzept, dass sich die Studierenden sehr früh auch mit Softskills auseinandersetzen müssten, vermittele neben allem Fachwissen eine hohe Sozialkompetenz.

Und wie entspannt Professor Schmidt-Ott? „Ich treibe gern Sport, spiele Tennis und mache Fitness.“ Aber er weiß auch: „Ich muss mir die Slots schon fest in den Terminkalender schreiben, sonst wird daraus nichts.“

stz



„Wer gutes Personal haben will, muss gute Lehre anbieten. Dafür steht die Abteilung“, sagt Professor Schmidt-Ott.



André Rademacher
ist überzeugt: Der
Workshop lohnt
sich.

Mit Expertenwissen besser zum Ziel

Stabsstelle Projektmanagement bietet Fortbildung an

Ein Umzug, eine Veranstaltung, eine Software – immer, wenn etwas Neues geplant, umgesetzt oder eingeführt werden soll, stehen die Verantwortlichen vor der gleichen Herausforderung: Sie müssen mit wenig Ressourcen und hoher Qualität das Projekt zum Erfolg führen. Doch auf dem Weg dahin gibt es Hürden, und nicht jeder Mensch ist von Natur aus fit im Projektmanagement. Das nötige Wissen kann durch lebenslange Erfahrung aufgebaut werden. Wesentlich schneller geht es in einem zeitbegrenzten Coaching von erfahrenen Expertinnen und Experten. Genau das bietet die MHH-Stabsstelle Projektmanagement seit April dieses Jahres in einer Fortbildung an. In der sogenannten Projekt-Werkstatt werden den Teilnehmenden die Grundlagen des Projektmanagements an konkreten eigenen Projekten vermittelt.

Die Stabsstelle Projektmanagement gehört zum Ressort Wirtschaftsführung und Administration und wird dort zur Planung und Umsetzung verschiedener Projekte eingesetzt. Zwei Beispiele dafür sind die Komplettäumung des Gebäudes K27 im Jahr 2020 und der Rollout der Dienstplan-Software Polypoint auf die Ärzteschaft. „Außerhalb des Ressorts stehen wir MHH-weit zur Verfügung, wenn Projekte begleitet werden sollen oder in bestimmten Situationen eine Hilfestellung gefragt ist“, sagt André Rademacher, Leiter der Stabsstelle. Typisch für Projekte an einer Universitätsklinik sei, dass im Gegensatz

zu Unternehmen in der freien Wirtschaft kein beliebiges Budget zur Verfügung stehe, das Ergebnis aber dennoch extrem effektiv sein müsse. Beim Coaching von Projekten stellen er und seine Stellvertreterin Annika Elschen häufig fest, dass es beim Projektmanagement teilweise an Know-how fehlt und auch die Zuständigkeiten der Beteiligten nicht immer klar verteilt sind.

Diese und andere Lücken möchte die Stabsstelle mit der Projekt-Werkstatt schließen. Die Fortbildung besteht aus vier halbtägigen Terminen innerhalb von zwei Wochen. „Bei dem ersten Treffen vermitteln wir Basiswissen. Da geht es beispielsweise um den Antrag, die Meilensteine, die Ziele, die Schnittstellen und die Beteiligten des Projekts“, erläutert Annika Elschen. Beim zweiten Termin stehen die Ressourcenplanung, die Stakeholderanalyse sowie die Risikoanalyse auf dem Programm. Komplex wird es beim dritten Treffen, wenn unterschiedliche Vertragsarten und Vergabeverfahren besprochen werden. Beim vierten Termin geht es schließlich um wichtige Erfolgsfaktoren wie Kommunikation und Teamwork.

Doch was ist eigentlich ein Projekt? „Das ist ein einzigartiges, zeitlich begrenztes Vorhaben, das eine Veränderung mit sich bringt“, erklärt André Rademacher. „Ein Projekt hebt sich von der Routinearbeit ab, es wird zusätzlich geleistet.“ Die Teilnahme an der Projekt-Werkstatt steht grundsätzlich allen Beschäftigten offen.

Die einzige Teilnahmevoraussetzung ist, ein reales eigenes Projekt mitzubringen, für das dann in der Fortbildung konkrete Handlungsoptionen ausgearbeitet werden. Dabei kann es sich um ein reines MHH-Projekt oder auch ein Projekt mit externen Kooperationspartnern handeln.

Die Ergebnisse der Projekt-Werkstatt stellen die Teilnehmenden schriftlich in einer Projektmappe zusammen. „Haben sie nach dem Seminar noch weiteren Unterstützungsbedarf bei ihrem Projekt, so stehen wir auch dann noch als Ratgeber zur Verfügung“, betont Annika Elschen. Eine professionelle Ausbildung im Projektmanagement mit Zertifikat kann die Stabsstelle den Teilnehmenden zwar nicht bieten, dafür sind Institutionen wie beispielsweise die IHK zuständig. Solide Grundlagen und gute Ideen für anstehende Projekte werden in der Projekt-Werkstatt aber auf jeden Fall vermittelt. „Das Wichtigste ist, deutlich vor dem Projektstart an der Fortbildung teilzunehmen, um gut vorbereitet zu sein“, sagt André Rademacher. „Das Seminar besteht aus nur vier halben Tagen, die sich sehr lohnen. Mit dem Rüstzeug können sich die Teilnehmenden viel Ärger und Arbeit ersparen.“

tg

Anmeldung zur Projekt-Werkstatt über das MHH-Fort- und Weiterbildungsprogramm: Stichpunkt „MHH for all“, Projektmanagement (PM); die Projekt-Werkstatt; www.mhh.de/qualifizierung

Technik im Test

Pflegepraxiszentrum eröffnet seinen Experimentierraum

Welche technischen Innovationen können die Patientenversorgung verbessern und gleichzeitig die Pflegefachkräfte bei ihrer Arbeit unterstützen? Um diese Frage dreht sich alles im Pflegepraxiszentrum (PPZ) der MHH. Die neuartigen Lösungen wurden bisher vor allem auf der unfallchirurgischen Partnerstation 17 auf Praxistauglichkeit geprüft. Jetzt gibt es dafür zusätzlich einen Experimentierraum. Im ehemaligen Diätspeisesaal im K15 können die Produkte vorgeführt, angesehen, erklärt, ausprobiert und miteinander verglichen werden. Im Rahmen des bundesweiten Digitaltags am 24. Juni wurde der Experimentierraum eröffnet.

„Welche Produkte wir testen, entscheiden wir gemeinsam mit den Pflegenden von Station 17“, erklärt Dr. Regina Schmeer, Leiterin des Pflegepraxiszentrums. Die unfallchirurgische Station ist als sogenannte „Station der Zukunft“ Teil des PPZ. Wo sich das Team technische Unterstützung wünscht, spiegelte sich bei der Eröffnung des Experimentierraums wider. Es sind die Bereiche „Arbeitsorganisation und Pflegeprozesse“, „Unruhe und Demenz“ sowie „Dekubitus und Sturz“. Jeweils einem dieser Bereiche waren die insgesamt 14 zu testenden Produkte zugeordnet. Die Gäste hatten die Gelegenheit, sich alle Innovationen demonstrieren zu lassen.

Zu den Produkten gehört beispielsweise eine Virtual-Reality-Anwendung, mit deren Hilfe die Pflegenden in einer virtuellen Lernumgebung eine Reanimationssituation trainieren können. Zur Dekubitusprophylaxe wurden unter anderem zwei neuartige Matratzensysteme sowie ein Scanner zur Hautanalyse präsentiert. „Der Scanner kann Veränderungen in den unteren Hautschichten messen und sensibilisieren, an welcher Körperstelle ein Dekubitus entsteht“, erläuterte Dr. Schmeer. Zu den Produkten für demente und unruhige Patientinnen und Patienten zählten beispielsweise ein Kissen mit Klang- und Vibrationsfunktion sowie ein Therapie-

ball, der über Farbspiele, Musik und Sprache zu Interaktionen anregt.

Alle neuen Produkte werden im Arbeitsalltag auf Station 17 eingesetzt. „Der Experimentierraum bietet nicht nur genügend Platz, die Innovationen zu zeigen. Wir können hier auch in kleinen Gruppen deren Handhabung üben und im wahrsten Sinne des Wortes experimentieren“, sagt Dr. Schmeer. Der Raum soll von berufserfahrenen Pflegenden, Schülerinnen und Schülern der Bildungsakademie und von externen Interessierten genutzt werden können. Denn die Erfahrungen, die im Pflegepraxiszentrum gewonnen werden, sind nicht nur für die Pflegenden an der MHH wichtig. Für andere Einrichtungen und Berufsgruppen, die im weitesten Sinne etwas mit Pflege zu tun haben, sind sie ebenfalls interessant.

„Um unsere Erkenntnisse nach außen zu tragen, publizieren wir viele Fachartikel, sind auf Kongressen vertreten und stehen in engem Kontakt zu verschiedenen Bildungseinrichtungen“, erklärt Dr. Schmeer. Bei der Eröffnungsveranstaltung waren Gäste aus der Pflege der MHH und externe Fachleute, aber auch eine Mitarbeiterin eines Hospizes und eine Physiotherapeutin vertreten. Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) war Sibylle Quenett, Leiterin des Referats Interaktive Technologien für Gesundheit und Lebensqualität, vor Ort.

Zum Team des Pflegepraxiszentrums gehören neben Pflegeexpertinnen und -experten auch Fachleute aus der Epidemiologie, der Medizininformatik, der Sozialinformatik und der Produkttechnik. Außer dem PPZ in Hannover gibt es weitere derartige Zentren in Freiburg, Nürnberg und Berlin sowie ein Pflegeinnovationszentrum in Oldenburg. Alle fünf gehören zum Cluster „Zukunft der Pflege“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.

Wer den Experimentierraum besuchen möchte, kann sich unter info@ppz-hannover.de melden. **tg**



Ein Scanner zur Hautanalyse: Dr. Regina Schmeer (links) demonstriert Sibylle Quenett (Dritte von links), wie das Gerät funktioniert.



**Rolläden
Markisen
Jalousien**

Wir reinigen, reparieren und installieren alle Produkte für Ihren Sonnenschutz!



Spezialisiert auf Krankenhäuser und Praxen!



Groß-Buchholzer Str. 2a
D-30655 Hannover
Telefon 05 11 / 54 03 54
Telefax 05 11 / 54 12 22 3
www.schlaeger-und-pohl.de
info@schlaeger-und-pohl.de



NEU AN
DER MHH

Professor Dr. Chengjian Xu

Wie das Immunsystem mit Krankheitserregern fertig wird, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Welchen Einfluss unsere Gene dabei haben und welche Rolle die Umwelt spielt, untersucht Chengjian Xu. Seit Juli 2022 ist der gebürtige Chinese mit niederländischer Staatsbürgerschaft Professor für Klinische Bioinformatik am Zentrum für Individualisierte Infektionsmedizin (CiIM).

Mit seinem Team entwickelt er computergestützte Ansätze, um die molekularen Mechanismen von Infektionen und Alterung besser zu verstehen. „Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Epigenetik von Krankheiten, also dem Einfluss von Umweltbedingungen auf die Genaktivität in unserem Erbgut“, erklärt der 49-Jährige.

Mithilfe von künstlicher Intelligenz möchte Professor Xu herausfinden, welche Faktoren dazu beitragen, dass ein Mensch anfälliger für immunvermittelte Krankheiten ist. Zudem will der Bioinformatiker klären, wie die Patientin oder der Patient auf Medikamente reagiert und wie die individuelle Therapie aussehen sollte.

Dafür muss Professor Xu Tausende von Merkmalen der Patientinnen und Patienten analysieren – eine riesige Datenmenge. „Mich fasziniert, die wichtigen Informationen aus den großen Daten herauszuziehen und ihre verborgene Natur zu finden“, betont der neue Professor der Medizinischen Hochschule Hannover.

Zur individualisierten Infektionsmedizin kam der Bioinformatiker über ein Chemiestudium in China. Es folgten Forschungsaufenthalte in Belgien und den Niederlanden, bis er im Jahr 2019 nach Hannover an die MHH kam. Als Assistenzprofessor ist er zudem für das Medizinische Zentrum der Radboud-Universität in Nijmegen tätig.

kp

Pfiffige Projekte: Innovationen in der Krankenversorgung

Die Preisträgerinnen und Preisträger des LOM-KV-Wettbewerbs auf dem Sommerfest geehrt

Kreativität und besonderes Engagement bei der Versorgung der Patientinnen und Patienten werden in der MHH belohnt: Dafür gibt es die begehrten Preise der Leistungsorientierten Mittelvergabe in der Krankenversorgung (LOM-KV). Corona-bedingt fand die Verleihung im vergangenen Jahr im Rahmen der internen Klinikkonferenz statt. Doch dieses Mal war wieder jede Menge Publikum dabei: Professor Dr. Frank Lammert, Vorstand für Krankenversorgung der MHH, und Pflegedirektorin Vera Lux zeichneten die Erstplatzierten beim MHH-Sommerfest am 10. Juni vor vielen Gästen aus. Für den Wettbewerb waren 30 Bewerbungen bei Dr. Silja Ebeling, Vorstandsreferentin und Koordinatorin des Wettbewerbs, eingereicht worden. Jeweils 20.000 Euro hatte die MHH für die drei Kategorien „Ökonomie/Prozesse“, „Spezielle Angebote“ und „Freie Themen“ zur Verfügung gestellt. Die Bewertung der Projekte nahm die Jury nach einem Punktesystem vor – entsprechend wurde das Geld auf die Bewerber verteilt. In diesem Jahr gab es vier Erstplatzierte, da sich in der Kategorie „Freie Themen“ zwei Teams den Spitzenplatz teilten.

Leitfaden für strukturierte Dienstübergabe

Erster Platz „Ökonomie/Prozesse“: Bei einem Schichtwechsel auf der Station kommt es darauf an, alle wichtigen Informationen über die Patienten an die Folgeschicht weiterzugeben. Vor dem Hintergrund von Personalausfällen und hoher Arbeitsbelastung in der Pflege ist das für viele gar nicht so einfach. Pflegenden der anästhesiologisch-neurologischen Intensivstation 44 war aufgefallen, dass besonders Berufseinsteigerinnen und -einstieger Schwierigkeiten haben, die Dienstübergabe strukturiert, vollständig und interessant zu gestalten. Um die Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen, entwickelte eine kleine Arbeitsgruppe den „Übergabe-



Punktete mit einem Leitfaden zum Schichtwechsel: die AG der Station 44.

leitfaden im Kitteltaschenformat“. Mit Stichworten und farblichen Markierungen führt er die Pflegefachkräfte durch alle wichtigen Punkte. Der Leitfaden wurde gemeinsam mit dem Pflegeteam erarbeitet und voll in die stationären Arbeitsabläufe integriert. Nach einem Jahr wurde per anonymisierter Nutzerbefragung überprüft, ob sich das Instrument bewährt hat. Das Ergebnis: Der Übergabeleitfaden trägt deutlich zu einer strukturierten, verkürzten und dennoch vollständigen Dienstübergabe bei und verschafft allen mehr Sicherheit – ein Modell für andere Stationen.

Hautkontakt schafft Geborgenheit

Erster Platz „Spezielle Angebote“: Die MHH-Frauenklinik unterstützt die Eltern-Kind-Bindung von Anfang an. Wichtig für die Bindung zwischen Eltern und Nachwuchs ist der Hautkontakt, das so-



Tolles Konzept: Vera Lux (links) und Professor Lammert ehren das Team Bonding.



Ein großes Team für ein großartiges Projekt: Die Mitglieder sorgten für genügend Unterstützung auf den Covid-Stationen.



NEU AN DER MHH

Professorin Dr. Hortense Slevogt

Eine ausgewiesene Expertin für infektiologische Erkrankungen der Lunge ergänzt seit Juli das Team der Klinik für Pneumologie: Professorin Dr. Hortense Slevogt hat die W3-Professur „Infektionen des Respirationstraktes“ inne. Die 56-jährige Internistin, Infektiologin und Pneumologin absolvierte an der Freien Universität Berlin ihr Medizinstudium und war als Ärztin und Wissenschaftlerin für 17 Jahre in der Medizinischen Klinik mit Schwerpunkt Infektiologie und Pneumologie an der Berliner Charité tätig. 2011 wechselte sie an das Universitätsklinikum Jena.

Dort leitete sie ihre unabhängige Forschergruppe für Infektions- und Mikrobiomforschung „Host Septomics“ und arbeitete seit 2017 außerdem in der Klinik für Innere Medizin I, Fachbereich Pneumologie & Allergologie/Immunologie. An die MHH kam Professorin Slevogt gemeinsam mit ihrer Forschergruppe. „In Hannover gibt es ein großes und sehr interessantes Forschungsumfeld mit einer guten Anbindung an die Klinik. Das sind gute Voraussetzungen, um translational zu handeln.“

Ab September ist Professorin Slevogt als leitende Oberärztin auf der Station 78 tätig und kümmert sich um Menschen mit infektiologischen Lungenerkrankungen wie COVID-19 und Tuberkulose sowie um Menschen mit AIDS und tropenmedizinischen Erkrankungen. In den ersten Wochen konzentrierte sie sich darauf, die Basis für ihre weitere Forschungstätigkeit zu schaffen. Ihr Labor ist im Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung untergebracht. Dort erforscht sie das Mikrobiom der Lunge. „Mein Ziel ist es, die einzelnen Mikroben und ihren Einfluss auf Infektionen zu ergründen und später auch Ansätze für Therapien zu entwickeln“, erklärt Professorin Slevogt. **tg**

genannte Bonding. Im Kreißsaal wird das Neugeborene sofort nach der Geburt auf den Bauch der Mutter gelegt. Durch den direkten Hautkontakt werden Kinder und Mütter ruhiger und entspannter, die Nerven- und Immunsysteme werden stimuliert. Mit dem Projekt „Rundum geborgen“ forciert das multiprofessionelle Team der Mutter-Kind-Station das Bonding nun auch über den Geburtstag hinaus. Die Fachleute möchten erreichen, dass das Kuschneln Haut an Haut während des Klinikaufenthaltes und nach der Entlassung zu Hause fortgesetzt wird. Viele Untersuchungen bestätigen, dass das Baby dadurch weniger weint, das Stillen besser funktioniert, die Milchbildung angeregt wird und das Baby besser zunimmt. Zudem werden die Eltern sicherer im Umgang mit ihren Neugeborenen.

Die wichtige Rolle der Covid-Unterstützer

Erster Platz „Freie Themen“: Die Versorgung von Menschen mit COVID-19-Erkrankung stellte die Stationsteams vor enorme Herausforderungen. Ein Teil des Personalkonzepts war der Einsatz von Pflegeunterstützungskräften (PUKs) auf den Covid-Stationen. Dem Personalrekrutierung der Pflege war es gelungen, mehr als 100 externe Unterstützerinnen und Unterstützer zu gewinnen und erfolgreich auf den Stationen einzusetzen. Die PUKs sind Kräfte mit ersten medizinischen oder pflegerischen Erfahrungen. Zur dringend benötigten Hilfe auf den COVID-Stationen sprangen hauptsächlich Medizinstudierende ein. Sie unterstützten die Stationsteams tatkräftig. Zur Akquise, Auswahl, Schulung und Einarbeitung der Pflegeunterstützungskräfte hatte die Geschäftsführung Pflege ein detailliertes Einsatzkonzept umgesetzt. Der Einsatz der PUKs war für alle ein Plus. Sowohl die Patienten als auch die Medizinstudierenden und die Pflegenden profitierten davon.

Sicherheit in der Kinder-Onkologie

Erster Platz „Freie Themen“: Ebenso viele Punkte erreichte das Team SICKO Junior. Die fünf großen Buchstaben stehen für Sicherheit in der Kinder-Onkologie. SICKO Junior ist ein Angebot für Medizinstudierende und Auszubildende in der Pflege. In der Kinder-Onkologie ist der Arbeitsalltag geprägt von komplexen Aufgaben und psychisch belastenden Situationen. Gleichzeitig soll die Versorgung der schwer erkrankten Kinder und Jugendlichen möglichst sicher gestaltet werden. In dem Workshop SICKO Junior werden die Teilnehmenden für die interdisziplinäre Teamarbeit sensibilisiert, denn sie ist eine Grundvoraussetzung für die Patientensicherheit. In interprofessionellen Kleingruppen, begleitet von SICKO-Referentinnen und -Referenten, werden die Auszubildenden und Studierenden mit Aufgaben konfrontiert, bei denen es auf den engen Austausch und die Zusammenarbeit der Professionen ankommt. So sollen Kommunikationshürden zwischen den Berufsgruppen abgebaut werden. Außerdem werden in dem Workshop die Erfolgsfaktoren interprofessioneller Zusammenarbeit beleuchtet. Die Evaluation des Angebots zeigt, wie wichtig ein möglichst früher Austausch ist, auch um Ängste und Vorurteile abzubauen. SICKO Junior wurde von der Deutschen Leukämie-Forschungshilfe unterstützt. **tg**



Auszeichnung für SICKO Junior: Das Team überzeugte mit seinem interprofessionellen Workshop.

VORSCHAU AUF KONGRESSE, SYMPOSIEN, TAGUNGEN

September 2022

1.–3. September: Kongress

■ 50TH ANNUAL MEETING OF THE EUROPEAN HISTAMINE RESEARCH SOCIETY (EHRS)

Veranstalter: European Histamine Research Society (EHRS); Prof. Dr. Thomas Werfel, MHH-Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie; Prof. Dr. Detlef Neumann, MHH-Institut für Pharmakologie; Dr. Susanne Mommert, MHH-Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie; Wiebke Filsinger, DGAKI e.V., Berlin; Prof. Dr. Katerina Tiligada, EHRS President, University of Athens, Greece
Auskunft: Wiebke Filsinger
Telefon: (0511) 532-5092 oder (0511) 538 941 77
E-Mail: hannover@dgaki.de
Internet: <https://dgaki.de/allergieakademie/allergieimfokus/veranstaltung-3/>
Uhrzeit: 9 Uhr
Ort: Leibnizhaus Hannover, Holzmarkt 5, 30159 Hannover

2./3. September: Wissenschaftliches Symposium

■ ORGANTRANSPLANTATION IM KINDER- UND JUGENDALTER

Veranstalter: Prof. Dr. Axel Haverich, PD Dr. Alexander Horke, MHH-Transplantationszentrum
Auskunft: Transplantationszentrum
Telefon: (0511) 532-8846
E-Mail: symposium.kindertx@mh-hannover.de
Anmeldung: <https://www.mhh.de/symposium-kindertx>
Uhrzeit: 9 Uhr
Ort: MHH, Hörsaal F

7. September: Meeting

■ JOINT MEETING OF THE GERMAN SOCIETY OF IMMUNOLOGY (DGFI) AND THE AUSTRIAN SOCIETY FOR ALLERGOLOGY & IMMUNOLOGY (ÖGAI)

Veranstalter: Prof. Dr. Christine S. Falk, MHH-Institut für Transplantationsimmunologie; Prof. Dr. Reinhold Förster, MHH-Institut für Immunologie; Prof. Dr. Torsten Witte und Prof. Dr. Georg Behrens, MHH-Klinik für Rheumatologie und Immunologie
Auskunft: K.I.T. Group GmbH
Telefon: (030) 24 60 33 63
E-Mail: immunology2022@kit-group.org
Internet: www.immunology-conference.de
Uhrzeit: 9.30 Uhr
Ort: MHH, Gebäude J01 und J02

14.–17. September: Kongress

■ 32. DEUTSCHER HAUTKREBS-KONGRESS

Veranstalter: Dermatologische Onkologie der Deutschen Krebsgesellschaft (ADO) und Deutsche Dermatologische Gesellschaft; Prof. Dr. Ralf Gutzmer, Universitätsklinik für Dermatologie, Venerologie, Allergologie und Phlebologie; Johannes Wesling Klinikum Minden; Prof. Dr. Imke Grimmelmann und Dr. Katrin Schapergerhardt, Hauttumorzentrum, MHH-Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie
Auskunft: Sarah Glandien, ADO Geschäftsstelle
Telefon: (030) 322 3 29 13
E-Mail: geschaeftsstelle@ado-homepage.de
Internet: www.ado-kongress.de
Uhrzeit: 10 Uhr (Mi.), 9.15 Uhr (Do.), 8 Uhr (Fr.), 9 Uhr (Sa.)
Ort: Hannover Congress Centrum (HCC), Theodor-Heuss-Platz 1-3, 30175 Hannover

15. September: Tagung

■ 16. TAGUNG RISIKOMANAGEMENT UND PATIENTENSICHERHEIT – AKTUELLER STAND 2022

Veranstalter: Medizinische Prozess- und Patientensicherheit, Dr. Maria Cartes
Auskunft: Dr. Maria Cartes
E-Mail: cartes.maria@mh-hannover.de
Internet: <https://www.mhh.de/patientensicherheit/veranstaltungen>
Uhrzeit: 8 Uhr
Ort: MHH, Hörsaal F

Oktober 2022

13./14. Oktober: Symposium

■ SYMPOSIUM DES SFB 900

Veranstalter: SFB 900, Chronische Infektionen: Mikrobielle Persistenz und ihre Kontrolle, Prof. Dr. Thomas F. Schulz, Prof. Dr. Sebastian Suerbaum, Prof. Dr. Reinhold Förster
Auskunft: Dr. Maike Hinrichs
Telefon: (0511) 532-19822
E-Mail: sfb900.sekretariat@mh-hannover.de
Internet: www.sfb900.de
Ort: Courtyard Hotel Hannover Maschsee

November 2022

11./12. November: Symposium

■ INTERNATIONALES SYMPOSIUM DER KFO311

Veranstalter: Klinische Forschungsgruppe (KFO) 311, Prof. Dr. med. Johann Bauersachs, Prof. Dr. Tibor Kempf
Auskunft: Anna Katharina Schröder
Telefon: (0511) 532-3597
E-Mail: schroeder.anna@mh-hannover.de
Internet: <https://www.mhh.de/kfo311/>
Uhrzeit: 15 Uhr (Fr.), 9 Uhr (Sa.)
Ort: Sheraton Hannover Pelikan Hotel, Pelikanplatz 31, 30177 Hannover

26. November: Online-Symposium

■ 27. HANNOVERSCHES IMPFSYMPOSIUM

Veranstalter: Prof. Dr. Dirk Schlüter, MHH-Institut für Med. Mikrobiologie und Krankenhaushygiene; Prof. Dr. Gesine Hansen, MHH-Klinik für Päd. Pneumologie, Allergologie und Neonatologie; Prof. Dr. Thomas Schulz, Institut für Virologie; Prof. Dr. Hans Heinrich Wedemeyer, MHH-Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie; Prof. Dr. Tobias Welte, MHH-Klinik für Pneumologie; Prof. Dr. Torsten Witte, MHH-Klinik für Rheumatologie und Immunologie
Auskunft: Michaela Göttlicher-Streu und Petra Kleinhans
Telefon: (0511) 532-6724 und (0511) 532-6770
E-Mail: goettlicher-streu.michaela@mh-hannover.de und kleinhans.petra@mh-hannover.de
Uhrzeit: 9 Uhr
Ort: online

2023

Januar

14. Januar: MHHas Rhythm

■ RHYTHMOLOGISCHE VERANSTALTUNG

Veranstalter: MHH-Klinik für Kardiologie und Angiologie, Prof. Dr. Bauersachs, Prof. Dr. David Duncker
Auskunft: Xenia Müller
E-Mail: mueller.xenia@mh-hannover.de
Telefon: (0511) 532-82604
Internet: <https://www.mhh-kardiologie.de/stiftung-veranstaltungen/mhhas-rhythm/>
Uhrzeit: 9 Uhr
Ort: Altes Rathaus Hannover, Karmarschstraße 42, 30159 Hannover

Kontakt:
 Claudia Barth
 Telefon (0511) 532-6771
barth.claudia@mh-hannover.de

EHRUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN



■ **Dr. med. vet. Katrin Bundkirchen**, Klinik für Unfallchirurgie, wurde im April im Rahmen der 70. Jahrestagung der Vereinigung Süddeutscher Orthopäden und Unfallchirurgen e.V. (VSOU)

mit dem mit 500 Euro dotierten Preis für das Abstract „Auswirkungen von Alter und Alkohol auf die Frakturheilung nach schwerem Blutverlust“ ausgezeichnet.



■ **Kelsey Lolatte und Maday Fernandez Mayola**, Klinik für Nuklearmedizin, wurden im Juni während der Jahrestagung der Society of Nuclear Medicine and Molecular Imaging (SNMMI) in Vancouver, Kanada, mit dem Cardiovascular Council Young Investigator Award ausgezeichnet, der mit 500 US-Dollar dotiert ist.



■ **Carolin Fremer** aus der Arbeitsgruppe „Tourette-Syndrom“ von Professorin Dr. Kirsten Müller-Vahl, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie, hat bei der 14. Europäischen Konferenz

für Tourette-Syndrom und Tic-Störungen (ESSTS) im Juni mit ihrem Poster „Mass social media-induced illness presenting with functional Tourette-like behavior - Impact of unconscious intrapsychic conflicts, structural deficits, and maintaining factors“ den ersten Platz belegt. Er berechtigt zur kostenfreien Teilnahme an der ESSTS-Konferenz 2023 in Brüssel.



■ **Jasper Götting**, der am 8. Juli das internationale Promotionsprogramm „DEWIN“ absolviert hat, hat den mit 1.000 Euro dotierten Infection Biology PhD-Preis mit seiner Arbeit „DNA viral genomic diversity data for epidemiologic and diagnostic studies“ erhalten. Der Preis wird unterstützt vom Institut für Virologie.

IN GREMIEN GEWÄHLT

■ **Professor Dr. med. Dieter Haffner**, Klinik für Pädiatrische Nieren-, Leber- und Stoffwechselerkrankungen, wurde bei der Jahrestagung der European Society for Paediatric Nephrology (ESPN) zu deren neuem Präsidenten für die Legislaturperiode 2022–2025 gewählt. Damit verbunden ist auch die Tätigkeit im Executive Committee der International Paediatric Nephrology Association (IPNA).

■ **Professorin Dr. med. Gesine Hansen**, Klinik für Pädiatrische Pneumologie, wurde im Februar für eine Dauer von vier Jahren in den Aufsichtsrat der Universität Jena gewählt.

Buch-Tipp aus der MHH



Christoph Egen (Hrsg.), Norbert Elias: „Sozialer Kanon, soziale Existenz und das Problem der Sinngebung. Ein soziologischer Essay“

1. Auflage,
ISBN 978-3658371913,
Springer VS, Wiesbaden

DIENSTJUBILÄEN

40-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 3. Juni 2022

■ Rosalie Schweers,
Klinik für Nuklearmedizin

am 18. Juni

■ Dorothea Senkpiel-Jörns,
Zentrallabor

am 21. Juni

■ Ulrich Schwenger,
Zentrale Forschungswerkstätten

am 1. Juli

■ Margarete Steinbrecher,
Station 31a/b
■ Michael Voigt, MIT Mobiltelefonie

25-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 1. Juni

■ Silvio Geister, Technisches Gebäudemanagement
■ Professor Dr. Andrej Kral, Forschungsverbund Institute of AudioNeuroTechnology (VIANNA)
■ Professorin Dr. Antje Prasse, Klinik für Pneumologie

■ Antje Stöver, Case Management

■ Dr. Beate Volke, Studiendekanat

am 9. Juni

■ Sabine Maaß, Klinik für Immunologie und Rheumatologie

am 15. Juni

■ Christina Gerkens,
Institut für Humangenetik

am 16. Juni

■ Professor Dr. Georg Martin Norbert Behrens, Klinik für Immunologie und Rheumatologie

am 24. Juni

■ Kirsten Bode, Zentrales Tierlabor

am 1. Juli

■ Dr. Martin Bredt, Institut für Pathologie
■ Rosario D'Avola, Zentrales Tierlabor
■ Dr. Jörn Hubert Hagemann, Klinik für Urologie
■ Martina Henning, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie
■ Nadine Jesberger, Herzkatheterlabor

■ Ramona Tietgen,
Klinik für Nephrologie

am 2. Juli

■ Carsten Schwarz, Station 16

am 3. Juli

■ Monika Zickenrott, Station 51b

am 5. Juli

■ Professor Dr. Hermann Hertel, Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

am 7. Juli

■ Teresa Mura, Zentraleinkauf

am 9. Juli

■ Karin Fricke, Klinik für Neurologie

am 15. Juli

■ Margarethe Kleemann, Station 17a/b

am 17. Juli

■ Sandra Wehner, Zentrales Tierlabor

am 21. Juli

■ Dr. Ute Jan, PLRI-Institut für Medizinische Informatik

am 28. Juli

■ Erika Witter, Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

zum Außerplanmäßigen Professor/zur Außerplanmäßigen Professorin:

- Privatdozentin Dr. med. Amelie Pielen, Klinik für Augenheilkunde
- Privatdozent Dr. med. dent. Ingmar Staufenbiel, Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventive Zahnheilkunde
- Privatdozent Dr. med. Martin Durisin, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde
- Privatdozentin Dr. med. Franziska Hopfner, Klinik für Neurologie mit Klinischer Neurophysiologie
- Privatdozent Dr. med. Hagen Ott, Kinderkrankenhaus auf der Bult, Klinik für Pädiatrische Dermatologie und Allergologie
- Privatdozent Dr. med. Andreas Jokuzies, Klinik für Plastische, Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie
- Privatdozent Dr. med. Dietmar Böthig, Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Pädiatrische Intensivmedizin

HABILITATIONEN

- Dr. med. Bujung Hong, Klinik für Neurochirurgie
- Dr. med. Jan Frederik Karsten, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Dr. med. Felix Oldhafer, Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie
- Dr. med. Sabine Katharina Maschke, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie
- Dr. rer. biol. hum. Gundula Ernst, Forschungs- und Lehrereinheit Medizinische Psychologie
- Dr. med. Annice Heratizadeh, Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie
- Dr. med. Mariel Nöhre, Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie
- Dr. med. Dr. med. dent. Alexander-Nicolai Zeller, Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
- Dr. rer. biol. hum. Lotta Winter, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie

- Dr. med. Jasmin S. Hanke, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie
- Dr. med. Bettina Wiegmann, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie
- Dr. med. Martin Dusch, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Dr. med. Christian Sturm, Klinik für Rehabilitationsmedizin
- Dr. med. Anna Kutschenko, Klinik für Neurologie mit klinischer Neurophysiologie
- Dr. med. Jawad Salman, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie
- Dr. phil. Franziska Herbst, Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin
- Dr. rer. nat. Judith Montag, Institut für Molekular- und Zellphysiologie
- Dr. rer. nat. Julia Christina Schipke, Institut für Funktionelle und Angewandte Anatomie
- Dr. med. Heiko Joachim Schenk, Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen
- Dr. med. Fabio Ius, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie
- Dr. med. Eva-Doreen Pfister, Klinik für Pädiatrische Nieren-, Leber- und Stoffwechselerkrankungen

PROMOTIONEN

- Dr. med. Nele Heinemann, Anne Knöchelmann, Marie-Kristin Klar, Patrizia Cardillo, Kian Röhrs, Joline Kolb, Dominik Machtens, Florian Henkel, Corinna Piepert, Marie Sophie Bickes, Abbas Akhdar, Beatrice Joest, Mara Sneider, Henriette Zierhut, Marie-Christin Wierich, Alexander Pfaffenroth, Tu Nghi Dang, Leon Schönfeld, Marina Gingele, Franz Konen, Paul Borchert, Moritz Kayser, Veronika Pietsch, Anna Zychlinsky Scharff, Kunyan Zhou, Ion-Andrei Popescu, Wiebke Fehlberg, Helge Draeger, Kira Glowienka, Samantha Steimer, Luise Kuske, Derya Aslan, Janine Siegl, Luisa Baumgarten, Friederike Heymer, Lea-

- Cathrin Luderer, Yannick Bruns, Nadine Habermann, David Frenk, Alan Hasan, Marco Radovic, Simon Konrad, Marc Völker, Carolin Berndt, Lena Jacobsen, Claire Küpper, Saskia Biber, Lena Bönig, Julian-Arman Beheshty, Michael Kohake, Jette Kern, Kathrin Koopmann, Insa Janssen, Sina Klampke, Sarah Lüdiger, Lea Rabe, Valentin Hirsch, Ulrich Jany, Tina Große, Thu Huong Vu, Onno Becker, Vera Kriegisch, Oliver Lammers, Svenja Lorenzen, Nele Feddersen, Barbara Lehmann-Dorl, Weikang Ye, Laura Martin, Caroling Klages-Traut, Bianca Kohnen, Anne-Sophie Putzer, Arvo Ehrenbrink, Julia Espersen, Berit Schiffke-Juhász, Gresa Ranxha, Clara Grimm, Yingying Wang, Tobi Engelke, Lukas Beike, Diana Jäger, Christoph Werkman, Bernhard Schierbaum, Spyridon Papageorgiou, Lisa Palm, Viola Stögner, Anieto Enechukwu, Katharina Hahn, Adriana Wilczek, Jörn Wichmann, Di Liu, Alaa Selman, Nora Ziegler, Jonas Herden, Esther Wicker, Tane Stelzer, Stella Schlothauer, Tabea Stocklassa, Islam Hennawi, Hazem Ahmed, Max Pekrul, Simon Drexler, Marius Hüerl, Tomislav Cvitkovic
- Dr. med. dent. Sophie-Louise Friderici, Evelyn Pleger, Arne Heusser, Katia Zibelius, Johannes Sander, Anton Desch, Béke Pannewick, Carla Böckle, Laila Kabir, Ines de Vries, Giulia Weniger, Rabea Nogly, Julia Butzke, Juliane Thies, Alexander Zettl, Dr. med. Holger Moysich
- Dr. rer. nat. Hermann Jan Hütte, Rabea Dettmer, Fangfang Chen, Christopher Rehfeld, Helena Obenolte, Anna-Sophie von Hanstein, Madeleine Goblet, Sara Gombert, Cheng-Kai Huang, Sarah Berger, Talke zur Brügge
- Dr. rer. bio. hum. Clemens Dickhut, Markus Hein, Yudi Zhang, Anna Borgolte, Katharina van Baal, Nina Wardenga, Laura Zinßer
- Dr. PH Alexandr Vogelsang, Jan Weber

Gefragtes IT-Wissen

Das Know-how der MHH Information Technology (MIT) ist nicht nur am eigenen Standort gefragt. So besteht seit April eine Kooperation mit der Universität Witten/Herdecke. Bei dem dort angesiedelten Projekt GESCO wollen Allgemeinmedizin und Klinische Pharmakologie ein geschlechtsspezifisches Versorgungskonzept für Menschen mit chronischen Schmerzen entwickeln. Das Ziel ist es, eine mögliche Fehlversorgung mit Opiaten zu erkennen.

In das Forschungsvorhaben sollen die Betroffenen mit einbezogen werden. Hier kommt die MIT ins Spiel. Birgitt Wiese aus dem MIT-Base Team Science & Laboratory entwirft die für das Projekt notwendige IT-Struktur. Deren Grundlage ist die webbasierte Studiensoftware secuTrial, die für die Erfassung und das Management von Patientendaten in klinischen Studien entwickelt wurde. „Bei GESCO spielt das sogenannte Patient Reported Outcome eine

große Rolle. Das heißt, dass die Betroffenen ihre Angaben nach ihrer subjektiven Einschätzung selbst eingeben.“ Die Biometrikerin entwickelt eine Funktion, die eine einfache visuelle Datenerhebung ermöglicht. So sollen die Nutzerinnen und Nutzer bei der Eingabe ihrer Daten etwa mit dem Antippen einzelner Körperregionen auf dem Display ihres Smartphones arbeiten können.

EXAMEN BESTANDEN

Im März 2022 erhielten folgende Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Anerkennung durch das Niedersächsische Landesamt für Soziales, Jugend und Familie zur

■ **Fachkraft für pädiatrische Intensiv- und Anästhesiepflege**
Viktoria Akbar (HELIOS Klinikum Hildesheim), Lena Bickmeyer (St. Bernward Krankenhaus Hildesheim), Henning Blank (Kinder- und Jugendkrankenhaus Auf der Bult), Antonia Hartmann (Kinder- und Jugendkrankenhaus Auf der Bult), Sabine Hilbich (Klinikum Wolfsburg), Gina Kollhoff (Klinikum Braunschweig), Janica Reling (Allgemeines Krankenhaus Celle), Carolin Rüpke (Kinder- und Jugendkrankenhaus Auf der Bult), Vanessa Schriber (MHH) und Silke Streibel (Klinikum Braunschweig)

■ **Fachkraft für Intensiv- und Anästhesiepflege**
Yessica Bergemann (MHH), Katharina

Daubitz (MHH), Daniel Duan (MHH), Inessa Fitz (Klinikum Wolfsburg), Janina Gisder (MHH), Janna Göhns (MHH), Inga Jassmann (MHH), Elena Jüppner (Klinikum Wolfsburg), Kim Marlen Lampe (Klinikum Wolfsburg), Daniel Schmidt (Asklepios Kliniken Schildautal Seesen), Philipp Schwagereit (Aller-Weser-Klinik - Krankenhaus Verden), Monique van Ek (MHH) und Mayleen Vogel (MHH)

Zum erfolgreichen Abschluss gratuliert herzlich das Team der Bildungsakademie Pflege, Fort- und Weiterbildungen.

Am 24. Juni haben folgende Studierende erfolgreich im PhD Programm „Regenerative Sciences“ promoviert

■ **zum PhD**
Alessia Costa, Praeploy Pongpamorn, Ekaterina Takmakova geb. Konjaeva, Alice Rovai, Xuekun Wu

■ **Zum Dr. rer. nat.**
Veronika Fricke

Am 8. Juli haben folgende Studierende erfolgreich das internationale Promotionsprogramm „DEWIN“ absolviert

■ **zum PhD**
Jasper Götting, Miguel Angel Palacios Pedrero, Guorong Sun, Santiago Nahuel Villerreal, Razieh Zargari

■ **zum Dr. rer. nat.**
Carina Jürgens, Laura Ospina

Ebenso hat am 8. Juli erfolgreich das internationale Promotionsprogramm „Infection Biology“ absolviert

■ **zum Dr. rer. nat.**
Angela Cornelius

Verdienstorden für Professor Lenarz

Direktor der HNO-Klinik wird für sein Engagement um die Hörrehabilitation geehrt

Ministerpräsident Stephan Weil hat Ende April Professor Dr. Thomas Lenarz mit dem Großen Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Das Land würdigt die Verdienste des Direktors der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde: „Professor Lenarz hat dafür gesorgt, dass viele Kinder und Erwachsene wieder hören können, und hat Hannover zum weltweit größten Zentrum für Cochlea-Implantationen gemacht“, sagte Weil. „Das Land hat ihm viel zu verdanken: Mit seinem außerordentlichen, langjährigen und vielfältigen Engagement hat Professor Lenarz vielen Menschen geholfen und sich um die Wissenschaft in Niedersachsen in besonderem Maße verdient gemacht.“

Für den Mediziner ist die Verleihung des Verdienstordens eine besondere Ehre. „Dem Ziel – Hören für alle – habe ich in den vergangenen 40 Jahren meine Arbeit gewidmet“, betonte er. „Menschen den Weg aus der Stille in die Welt des Hörens zu ermöglichen, ist unsere Aufgabe. Wir sind auf einem guten Weg, dieses Ziel für möglichst viele Kinder und Erwachsene zu erreichen – dank der gemeinsamen Anstrengungen aller Beteiligten.“

Die HNO-Klinik hat inzwischen mehr als 10.000 Betroffenen das Hören (wieder) ermöglicht – und damit Bildungs-, Be-



Professor Lenarz (links) und Ministerpräsident Weil.

rufs- und Teilhabechancen. Im Jahr 2003 gründete Professor Lenarz das Deutsche Hörzentrum an der MHH als einmalige Einrichtung zur integrierten Behandlung aller Patientinnen und Patienten mit Schwerhörigkeit. Neben der klinischen Versorgung hat er die Forschung zur stetigen Verbesserung der Hörrehabilitation, der Diagnostik und der Hörsysteme als Schwerpunkt der Klinik vorangetrieben, sodass alle vier

westlichen Hersteller von Cochlea-Implantaten ihre Forschungseinrichtungen in MHH-Nähe angesiedelt haben. Zudem hat er das Verbundinstitut für AudioNeurotechnologie (VIANNA) ins Leben gerufen, eine exzellente Hör-Forschungseinrichtung von internationalem Rang, sowie gemeinsam mit der Universität Oldenburg und der Leibniz Universität Hannover den Exzellenzcluster Hearing4all gegründet. **db**

Auf dem Weg zum Seepferdchen

Campuskinder üben für das erste Schwimmabzeichen

Ab ins Wasser: Seit diesem Frühjahr gehen zwei Gruppen der Kita Campuskinder regelmäßig ins MHH-Schwimmbad im Gebäude K8. Und in diesem heißen Sommer macht die Abkühlung den Mädchen und Jungen besonders viel Spaß. Doch die kleinen Schwimmerinnen und Schwimmer sind nicht nur zum Planschen im Wasser. Sie üben auch fleißig fürs Seepferdchen. Und das mit Erfolg: Inzwischen können sie sich ohne Schwimmhilfe über Wasser halten und schon ein wenig tauchen. „Der Schwimmkurs macht uns riesigen Spaß!“, schrieben die Kinder an die MHHinfo-Redaktion und schickten ein Foto mit. Das wollen wir Ihnen nicht vorenthalten. **tg**



Trainieren fürs Seepferdchen und haben Spaß dabei: die Campuskinder.

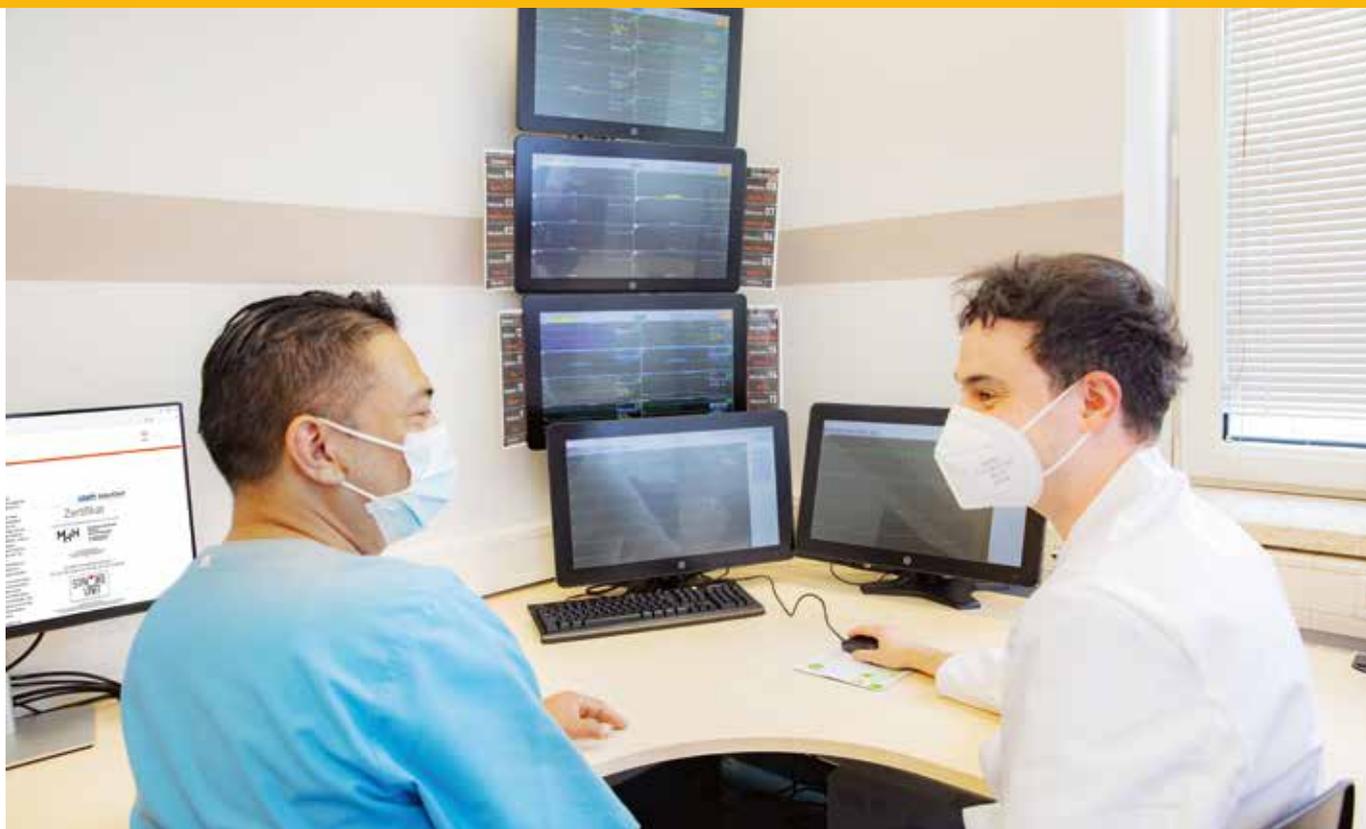


Es gibt tausend Gründe für eine neue Wohnung. Viele davon finden Sie bei uns.


Kleefeld Buchholz
Wohnen im Grünen

Über 4.200 Wohnungen in toller Lage.
Welche passt zu Ihnen?

- Wohnungen für Familien
- Wohnungen für Singles
- Barrierearmes Wohnen
- Wohnungen im Grünen
- Wohnungen in MHH-Nähe
- Faire Mieten
- Gute Verkehrsanbindungen
- Mietertreffs
- Gästewohnungen
- Neubauprojekte
- Kooperationspartner
- Service-Angebote



Haben auf den Monitoren alles im Blick: Jessie Orpilla, Gruppenleitung Pflege (links), und Stationsarzt Konstantin Jendretzky.

Mit Hightech gegen den Schlaganfall

Bessere Arbeitsabläufe und mehr Sicherheit auf der Stroke Unit

Für das Team der Stroke Unit ist ein neues Zeitalter angebrochen. Nach dem Umbau der Spezialstation für Schlaganfallpatientinnen und -patienten können sich die medizinischen und pflegerischen Fachkräfte über viele Verbesserungen freuen. Die Station, die zur Klinik für Neurologie mit klinischer Neurophysiologie gehört, ist jetzt auf dem neuesten Stand der Technik. Ein innovatives Monitoringsystem, neue Infusionstechnik und ein durchdachtes Alarmsystem für Vitaldaten erleichtern die Arbeitsabläufe und sorgen für mehr Sicherheit und eine bessere Versorgung der Patientinnen und Patienten. Außerdem sind die Diensträume durch den Umbau größer und moderner geworden.

Bei einem Schlaganfall muss sehr schnell gehandelt werden. Damit es nicht zu bleibenden Schäden im Gehirn kommt, müssen Diagnose und Therapie innerhalb weniger Stunden nach Beginn der Symptome erfolgen. Je früher die Diagnostik und Therapie beginnen, desto besser ist die Aussicht auf Erfolg – jede Minute zählt. Dabei arbeiten die Fachleute der Neurologie eng mit denen der Neuroradiologie, der Anästhesie, der Neurochirurgie, der Kardiologie und der Gefäßchirurgie zu-

sammen. Auf der zertifizierten überregionalen Stroke Unit werden jedes Jahr mehr als 1.000 Patientinnen und Patienten mit Schlaganfall behandelt. „Durch die Modernisierung der Station haben wir jetzt noch bessere Möglichkeiten, die wichtige Zeitspanne nach einem Schlaganfall effektiv zu nutzen“, erklärt Klinikdirektor Professor Dr. Günter Höglinger.

Dank des neuen Monitoringsystems werden Vitalwerte wie Blutdruck, Herz- und Atemfrequenz nicht nur kontinuierlich an den Patientenbetten und den Arbeitsplätzen der Ärzte und Pflegekräfte angezeigt, sondern sollen auch direkt ins Krankenhausinformationssystem integriert werden. „Zukünftig haben dann beispielsweise auch kooperierende Kardiologen schnellen Zugriff auf wichtige Informationen“, erläutert Professor Höglinger. Das Monitoringsystem ist ein Baustein auf dem Weg zur elektronischen Patientenakte.

Fortschrittlich ist auch die Infusionstechnik. Auf den Monitoren können die verabreichten Medikamente farblich markiert werden – lila steht beispielsweise für kreislaufunterstützende Mittel. Das verschafft den Ärzten und Ärztinnen sowie den Pflegekräften einen exakten Überblick und sorgt für mehr Patientensicherheit.

Deutliche Vorteile bringt auch das neue Alarmsystem. Der Alarm geht auf ein kleines mobiles Endgerät in der Kitteltasche der Fachkräfte. Diesen wird nicht nur angezeigt, wer Hilfe benötigt, sondern auch, warum. Geht es nur um einen abgefallenen Sensor, ist der Handlungsbedarf nicht besonders dringend. Handelt es sich aber beispielsweise um einen Herzstillstand, wissen die Fachleute, dass sie unverzüglich handeln müssen.

Für die technischen Neuerungen auf der Station waren umfangreiche Baumaßnahmen notwendig. Diese wurden von Kerstin Zimmermann und Abraham Dückmann von der Abteilung Planen und Bauen koordiniert. Gleichzeitig sorgten die Bauexperten dafür, dass die Stützpunkte für Ärzte und Pflegekräfte größer und die Arbeitsplätze dort komfortabler wurden. Durch die Wegnahme von Wänden entstand ein großzügiger gemeinsamer Bereich, der die Kommunikation und die Zusammenarbeit erleichtert. Zusätzlich gibt es auf der Stroke Unit nun auch einen Besprechungsraum für persönliche Gespräche zwischen Arzt und Patient oder Angehörigen. Insgesamt führen all diese baulichen und technischen Modernisierungen zu einem deutlichen Plus in der Patientenversorgung. **tg**



Freuen sich über den Start des neuen Zentrums: Dr. Jürgen Seja, Professorin Diana Steinmann, Dr. Sabine Schopp, Professor Michael Manns und Professor Peter Hillemanns (von links).

Klaus-Bahlsen-Zentrum nimmt Arbeit auf

Aktive Teilhabe am Behandlungsverlauf für Krebspatientinnen und -patienten

Viele an Krebs erkrankte Menschen stellen sich die Frage, was sie selbst im Kampf gegen Krebs tun können. Eine Anlaufstelle für Fragen wie diese ist das neue Klaus-Bahlsen-Zentrum für Integrative Onkologie im Comprehensive Cancer Center (CCC) an der MHH, das am 13. Juni eröffnet wurde. Es verbindet wissenschaftlich basierte naturheilkundliche und komplementärmedizinische Therapien mit konventioneller Onkologie. Die Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung unterstützt den Aufbau des Zentrums in einem ersten Schritt mit zwei Millionen Euro.

Unter dem Dach des neuen Zentrums arbeitet ein erfahrenes Team von Mitarbeitenden der Komplementärmedizin, Palliativmedizin, Psychoonkologie, Sport- und Rehabilitationsmedizin, Ernährungsmedizin und der Pflege eng zusammen, darunter sind drei onkologisch speziell ausgebildete Ärztinnen der Komplementär- und Palliativmedizin. Das Zentrum bietet den Erkrankten und ihren Angehörigen eine intensive und professionelle Begleitung vor, während und nach der Behandlung an. Im Mittelpunkt steht ein ganzheitlicher Ansatz, der neben körperlichen Aspekten auch psychische oder soziale Probleme einer Erkrankung berücksichtigt.

Das Konzept der integrativen Onkologie ist mittlerweile regelmäßiger Bestandteil in der Behandlung onkologischer Patientinnen und Patienten geworden. Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität, die Linderung von Nebenwirkungen sowie die bestmögliche Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit von an Krebs erkrank-

ten Menschen. Professor Michael Manns, Präsident der MHH, freut sich über die Eröffnung des neuen Zentrums an der MHH und sagt: „Das Zentrum für Integrative Onkologie ist ein wichtiger Schritt in der Weiterentwicklung unserer onkologischen Aktivitäten in Krankenversorgung und Forschung. Damit bauen wir unsere allumfassende Expertise in der Onkologie an der MHH weiter aus.“

Zu Beginn des Jahres 2021 hat die Deutsche Krebshilfe die MHH gemeinsam mit der Universitätsmedizin Göttingen (UMG) im Comprehensive Cancer Center Niedersachsen als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet. Im Dezember 2021 folgte die Gründung des Klaus-Bahlsen-Zentrums für Integrative Onkologie.

„In unserem neuen Zentrum haben Krebspatientinnen und -patienten die Möglichkeit, über verschiedene Einzel- oder Gruppenangebote selbst aktiv zum Krankheits- und Behandlungsverlauf beizutragen“, sagt Professorin Diana Steinmann, Leiterin des Klaus-Bahlsen-Zentrums für Integrative Onkologie. „Hierzu zählen naturheilkundliche Beratungen, Angebote zur Stärkung der Selbstheilungskräfte, Entspannungsverfahren, Bewegungsangebote und komplementäre pflegerische Anwendungen, die eine wertvolle Unterstützung während und nach der Krebstherapie sein können. Wir erhalten hier viel positive Resonanz von den Teilnehmenden, die insbesondere ihre persönliche Situation verbessern konnten.“ Extern kooperierende Therapeutinnen und Therapeuten erweitern das Angebotsspektrum im Zentrum.

„Anlässlich unseres 50-jährigen Jubiläums wollen wir der Intention unserer Stifter, den Menschen in seiner Gesamtheit zu betrachten, zu fördern und schnell und nachhaltig zu helfen, mit diesem Klaus-Bahlsen-Zentrum ein Zeichen setzen“, erklärt Dr. Jürgen Seja, Vorstandsvorsitzender der Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung. Und Dr. Sabine Schopp, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung, ergänzt: „Komplementärmedizin ist ein wichtiger Sitzungsschwerpunkt unserer Stiftung. Daher sollen im Sinne unserer Stifter die Fördergelder direkt dort wirken, wo ohne sie keine Unterstützung vorhanden wäre. Das Jubiläum der Stiftung bietet dafür einen würdigen Anlass.“

„Mit dem neuen Zentrum führen wir die bisherigen Einzelprojekte und Aktivitäten der verschiedenen Bereiche zusammen und schaffen eine zentrale Anlaufstelle für Krebspatientinnen und -patienten, die neue Möglichkeiten suchen, um ihren Krankheitsverlauf zu optimieren“, betont Professor Peter Hillemanns, Direktor des CCC Hannover. „Wir sind dankbar für die großzügige Unterstützung der Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung, die die Etablierung neuer Versorgungsmöglichkeiten für an Krebs erkrankte Menschen und deren Angehörige möglich macht.“ Neben der weiteren Ausgestaltung an Betreuungsangeboten soll mit dem neuen Zentrum die wissenschaftliche Evaluation der integrativen Onkologie intensiviert und insbesondere die Patientenpartizipation in der klinischen Forschung ausgebaut werden. **mi**

Transplantation rettet das Augenlicht

Patientin drohte wegen Infektion Verlust der Sehfähigkeit

„Ich dachte, die Sache sei medizinisch schnell in den Griff zu bekommen“, erinnert sich Irina L. Im Juni 2020 hatte sich die Juristin durch ihre Kontaktlinsen eine Verletzung an der Augenhornhaut zugezogen. Doch die beschädigte Stelle war zum Einfallstor für Erreger geworden. Es entwickelte sich eine Infektion, die trotz verschiedener Therapien nicht gestoppt werden konnte. Irgendwann drohte auf dem betroffenen linken Auge sogar der Sehverlust. In der Klinik für Augenheilkunde wurde Irina L. eine gespendete Hornhaut transplantiert. Dank der Gewebespenderin konnte ihr Augenlicht gerettet werden.

Monatelang hatten Ärztinnen und Ärzte versucht, die Ursache der Infektion herauszufinden. Waren es Viren, Bakterien, Akanthamoeben oder ein Pilz? Zahlreiche mikrobiologische Untersuchungen wurden angestellt. Eine eindeutige Antwort blieb aus, die Therapien gegen die vermuteten Erreger schlugen fehl. Dann kam eine weitere Komplikation hinzu. „Es hatte sich ein weißer Fleck im Sichtfeld gebildet, der nicht mehr verschwand“, erklärt die Patientin. Das war ein Alarmsignal. Bei einer Ausbreitung der Infektion auf den Sehnerv hätte die akute Gefahr einer Erblindung bestanden. Mit einer Transplantation zog das Ärzteteam im März 2021 die Notbremse. Bei dem etwa

■ 15 Jahre DGFG

Die Deutsche Gesellschaft für Gewebetransplantation (DGFG) mit Sitz in Hannover feiert in diesem Jahr ihr 15-jähriges Bestehen. Die gemeinnützige Organisation realisiert bundesweit Gewebespenden und vermittelt sie an Transplantationszentren. Allein 2021 konnte die DGFG mehr als 6.600 Menschen mit einem Gewebetransplantat versorgen. Zu den Geweben gehören Augenhornhäute, Herzklappen, Knochen, Knorpel, Sehnen, Blutgefäße sowie

Plazenten zur Gewinnung der Amnionmembran. Die Entnahme der Gewebe kann – im Gegensatz zu Organen – teilweise noch bis zu 72 Stunden nach dem Tod erfolgen. Im Unterschied zu Organspenden steigt die Zahl der Gewebespenden jährlich. Dennoch verzeichnet die DGFG zum Beispiel bei Herzklappen einen ungedeckten Bedarf. Die DGFG ist an 30 Standorten in Deutschland vertreten. Die MHH ist eine der fünf Gesellschafterinnen der DGFG. **tg**

anderthalbstündigen Notfalleingriff unter Vollnarkose wurde die erkrankte Augenhornhaut entfernt und durch eine gespendete ersetzt. Mit Erfolg: Bereits einen Tag nach der Operation kam die Sehfähigkeit des Auges wieder langsam zurück.

In Deutschland werden jährlich 9.000 Augenhornhäute transplantiert. „Es ist möglich, die ganze Hornhaut oder auch nur einzelne Schichten zu übertragen“, erläutert Dr. Jonas Herden aus der Klinik für Augenheilkunde. Gründe für eine Transplantation können beispielsweise eine erworbene oder angeborene Erkrankung, ein Unfall mit Verletzung der Hornhaut oder eine schwere Entzündung sein. In der MHH werden pro Jahr etwa 100 Augenhornhaut-Transplantationen vorge-

nommen. Dabei arbeitet die Augenklinik eng mit der Deutschen Gesellschaft für Gewebetransplantation (DGFG) zusammen.

Nach dem Eingriff müssen die Fäden noch mehrere Monate im Auge bleiben. Die Patientinnen und Patienten müssen in der Regel keine klassischen Immunsuppressiva einnehmen, wie es nach Organtransplantationen üblich ist, dafür aber über lange Zeit Kortison. „Das Risiko einer schwerwiegenden Abstoßung ist bei Augenhornhäuten eher gering, weil die Hornhaut nicht durch das Blut, sondern durch angrenzende Gewebe und Flüssigkeiten ernährt wird“, erklärt Dr. Herden.

Bei Irina L. ist bisher alles gut gelaufen. Das Sehvermögen auf dem betroffenen Auge beträgt inzwischen wieder 60 Prozent. Allerdings hat sich durch die medikamentösen Therapien die Linse des Auges eingetrübt. Vielleicht muss auch sie noch ausgetauscht werden. Dennoch ist die Patientin – nach allem, was passiert ist – sehr glücklich darüber, dass das Sehvermögen ihres linken Auges gerettet werden konnte. „Transplantationen sind eine gute medizinische Errungenschaft. Und natürlich bin ich der Spenderin oder dem Spender sowie dem Ärzteteam sehr dankbar.“ **tg**



Zufrieden mit dem Ergebnis der Transplantation: Ärztin Melanie Haar und Patientin Irina L.

Zentrum für seltene Tumore erfolgreich zertifiziert

Besondere Expertise in der Behandlung von Knochen- und Weichteilsarkomen

Sarkome sind seltene Tumore, die entweder vom Knochen oder vom Weichteilgewebe ausgehen. Sie können in nahezu allen Körperregionen entstehen. Dementsprechend unterschiedlich äußern sich die Symptome und die frühzeitige Erkennung und Versorgung sind anspruchsvoll. Die stadiengerechte Behandlung dieser Tumore hat in der MHH lange Tradition. Nun wurde das Sarkomzentrum des Comprehensive Cancer Center (CCC) der MHH von der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) für Knochen- und Weichteiltumore zertifiziert. Das Zertifikat bescheinigt dem Zentrum, nach aktuellem wissenschaftlichem Kenntnisstand und nach hohen Qualitätsstandards zu arbeiten.

„Wichtig bei Sarkomen ist, dass die Patientinnen und Patienten korrekt diagnostiziert werden und sie je nach individueller Tumorsituation die bestmögliche Therapie erhalten“, sagt Professor Dr. Mohamed Omar, ärztliche Leitung des Sarkomzentrums und Bereichsleiter muskuloskeletale Tumorchirurgie der Klinik für Unfallchirurgie. „Wir sind auf die Behandlung dieser seltenen Tumore spezialisiert und weisen die notwendige interdisziplinäre Expertise und Erfahrung auf, die es hierfür braucht.“

Im Zentrum arbeiten verschiedene operative Fachabteilungen mit onkologischen, diagnostischen und interventionellen Abteilungen eng zusammen. Jede Patientin und jeder Patient wird in der wöchentlichen Sarkomkonferenz vorgestellt und besprochen. Ziel ist es, das optimalste Therapieergebnis für die Betroffenen zu erreichen. Die Versorgung von Patientinnen und Patienten mit Sarkomen an der MHH erfolgt in enger Zusammenarbeit mit niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und externen Kliniken der Region.

„Wir sind ein gewachsenes interdisziplinäres Zentrum, das reibungslos in der Routineversorgung, aber auch im wissenschaftlichen Bereich zusammenarbeitet. Die Vernetzung mit externen Kliniken, die ebenfalls einen Schwerpunkt in den Entitäten haben, ermöglicht uns einen zentrumsübergreifenden fachlichen Austausch. So können wir der Erkrankung und den Patientinnen und Patienten auf individuellem höchstem Niveau gerecht

werden“, betont Privatdozent Dr. Philipp Ivanyi, Koordinator des Sarkomzentrums und Oberarzt in der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation der MHH.

Modernste diagnostische und therapeutische Verfahren ermöglichen den Patientinnen und Patienten eine auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Therapieplanung. Zu den zentralen Säulen der Behandlung zählen Operation, Bestrahlung und medikamentöse Therapien. Klinische Studien bieten den Betroffenen Zugang zu neuartigen Behandlungsstrategien, unter anderem in enger Zusammenarbeit mit dem molekularen Tumorboard im Haus. Ergänzt wird das erkrankungsspezifische Behandlungsangebot durch Nachsorge- und unterstützende multiprofessionelle Betreuungsangebote.

Eine Besonderheit im Zentrum: der Einsatz von 3D-Technik in der Tumorendoprothetik. „Die Möglichkeit der Herstellung 3D-gedruckter Implantate bietet einen großen Vorteil, insbesondere bei Tumoren in komplizierten anatomischen Verhältnissen wie dem Becken oder wenn sich

herkömmliche Tumorendoprothesen für die Rekonstruktion nicht eignen“, erklärt Professor Omar. „Mithilfe von 3D-Technik können wir passgenaue Implantate anfertigen lassen, die wir nach operativer Entfernung des Tumors in den Knochende-fekt einsetzen.“ Die Anfertigung solcher Implantate eignet sich derzeit jedoch nur für ausgewählte, besonders schwer betroffene Patientinnen und Patienten.

In Niedersachsen ist das Sarkomzentrum der MHH bislang das einzige, das neben Weichteiltumoren auch das Zertifikat für Knochensarkome führt. Voraussetzung für das Qualitätssiegel der DKG: Die Klinik muss bereits ein zertifiziertes onkologisches Zentrum sein und die notwendigen Qualitätsanforderungen bei der Diagnose und Behandlung erfüllen. Überprüft wurde dies im Rahmen einer umfassenden Begutachtung des unabhängigen Zertifizierungsinstituts OnkoZert der DKG. Das Zertifikat wurde dem Zentrum zunächst bis Mai 2023 verliehen.

mi

Weitere Informationen unter www.mhh.de/sarkomzentrum



Freuen sich über die Zertifizierung: Zentrumskoordinator PD Dr. Philipp Ivanyi, Zentrumskoordinator und Professor Dr. Mohamed Omar, ärztliche Leitung des Sarkomzentrums (rechts).

„Alle Beteiligten haben an einem Strang gezogen“

Auf den Tag genau im Zeitplan: Elektroarbeiten im OP Block 4 sind abgeschlossen

Die elektrotechnische Ertüchtigung des Operationsblocks 4 (HNO-Säle) konnte nach nur vier Monaten Umbauphase abgeschlossen werden. „Damit liegen wir auf den Tag genau im Zeitplan“, betonte Silvia Aurelie Jabs, Leiterin der Abteilung Planen und Bauen. Alle Beteiligten – Staatliches Baumanagement (SBH), Ärzte- und Pflegeteam, die Bauplanung und das Technische Gebäudemanagement – hätten in beeindruckender Weise an einem Strang

gezogen. „Alle haben 120 Prozent gegeben, damit der Umbau rechtzeitig fertig wird“, ergänzte David Dückmann, der die Arbeiten koordiniert hatte. Basis dafür war die gute Zusammenarbeit der Abteilung Planen und Bauen mit dem SBH und dem OP-Team der HNO. Das große Engagement beim Aus- und wieder Einziehen hatte zur Folge, dass die Patienten wie geplant ab dem 27. Juni wieder in den ertüchtigten OP-Sälen im Block 4 operiert werden konnten.

Die Elektroverteilungen- und einspeisungen entsprachen nach 50 Jahren nicht mehr den technischen Anforderungen. Die Deckenversorgungseinheiten oder kurz DVEs – medizinische Gase, Strom und EDV – wurden komplett erneuert oder erweitert. Hinzu kamen außerdem neue Modulschränke für den OP-Bedarf vom Skalpell bis hin zu Medikamenten und die Ertüchtigung des Aufwachraums mit medizinischen Gasen. Die Umbaumaßnahmen dauerten von März bis Juni 2022 und kosteten rund 1,3 Millionen Euro. **sc**



Alles auf dem neusten Stand: Der OP-Block 4 ist saniert.

Nachsorgepass für Krebspatienten

Ist die Krebstherapie abgeschlossen, folgen regelmäßige medizinische Untersuchungen. So können der Erfolg der Therapie gesichert, mögliche Rückfälle frühzeitig erkannt und Therapiefolgen gelindert werden. Ein hilfreicher Begleiter ist ein Nachsorgepass, in dem Kontrolltermine geplant und Ergebnisse dokumentiert werden können.

Da der früher genutzte Pass für Niedersachsen nicht mehr zur Verfügung steht, hat das Comprehensive Cancer Center Niedersachsen gemeinsam mit der Landesvereinigung für Gesundheit & Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. und der Niedersächsischen Krebsgesellschaft ein Projekt ins Leben gerufen.

Der neue Nachsorgepass soll sowohl Betroffenen als auch dem Behandlungsteam helfen, die Nachsorgetermine gemäß wissenschaftlich fundierten Empfehlungen zu planen und zu dokumentieren.

Weiterhin finden sich im Nachsorgepass Tipps für das Gespräch mit der behandelnden Ärztin oder dem behandelnden Arzt, Informationen zu klinischen Studien und Kontakte zu Anlaufstellen, an die sich Betroffene bei sozialrechtlichen, pflegerischen und lebenshaltlichen Fragestellungen sowie bei psychischen Problemen wenden können.

Die Schemata zum Pass wurden zunächst für Menschen erstellt, die an einem Melanom, einer hämato-onkologischen Tumorerkrankung, einem Darmtumor, einem gynäkologischen Tumor oder einem Brusttumor leiden. Eine Weiterentwicklung folgt.

Den Nachsorgepass sowie die Schemata in DIN-A6-Papierform können onkologisch tätige Kliniken und Praxen in Niedersachsen online unter www.ccc-niedersachsen.eu/ueber-das-ccc-n/bestellformular bestellen. **mi**



Fachklinik für Rehabilitation

- Herz-, Kreislauf- u. Gefäßerkrankungen
- Diabetes- u. Stoffwechselerkrankungen
- Zustand nach Herztransplantation u. Herzunterstützungssysteme
- Reha nach COVID-19-Erkrankung
- Psychosomatik
- Kostenloses Angehörigenseminar
- Vor- u. Nachsorgeprogramme

Ambulante Heilmittel (Rezept/Selbstzahler)

Neben der Rehabilitation bieten wir auch ein umfangreiches therapeutisches Angebot mit Leistungen im klassischen Heilmittelbereich an.



NÄHERE INFOS FINDEN SIE AUF
UNSERER HOMEPAGE:
www.klinik-fallingbostal.de

Kolkweg 1
29683 Bad Fallingbostal
Telefon: (05162) 44-0
Fax: (05162) 44-400

LIKE US ON
facebook



FOLLOW US ON
Instagram





Neue Erkenntnisse durch Datenvergleiche: Professor Dr. Marius Hoepfer vor der Homepage des COMPERA Lungenhochdruckregisters.

Rauchen fördert Entwicklung von schwerem Lungenhochdruck

Analyse von Registerdaten bringt MHH-Forschende zu neuen Erkenntnissen

Rund ein Prozent der erwachsenen Weltbevölkerung leidet an Lungenhochdruck, im Fachjargon pulmonale Hypertonie (PH) genannt. Es gibt zahlreiche Formen dieser Erkrankung. Eine davon ist die idiopathische pulmonale arterielle Hypertonie (IPAH). Dabei handelt es sich um eine seltene, aber sehr schwere Form des Lungenhochdrucks. Der Begriff „idiopathisch“ bedeutet, dass es für die Erkrankung keine fassbare Ursache gibt. In diesem Punkt ist eine Studiengruppe unter der Leitung der Klinik für Pneumologie jetzt einen entscheidenden Schritt weitergekommen: Das Team fand heraus, dass Rauchen wahrscheinlich eine ursächliche Rolle bei der Entwicklung einer besonders schweren Form der IPAH spielt. Die wissenschaftliche Arbeit wurde in dem Fachjournal „The Lancet Respiratory Medicine“ veröffentlicht.

Bei Lungenhochdruck ist der Blutdruck in den Lungengefäßen krankhaft erhöht. Besonders häufig betroffen sind Menschen, die an einer chronischen Herz- oder Lungenerkrankung leiden. Ein typisches Symptom bei allen Formen des Lungenhochdrucks ist die zunehmende Luftnot bei körperlicher Belastung. Für ihre Studie griffen die Forschenden auf Daten des COMPERA Lungenhochdruckregisters, eines der

weltweit größten Register dieser Art, und auf das britische Lungenhochdruckregister ASPIRE zurück. Studienleiter ist Professor Dr. Marius Hoepfer, stellvertretender Direktor der Klinik für Pneumologie.

In der Untersuchung verglich das Team drei verschiedene Patientengruppen miteinander. Die erste Gruppe bildeten Patientinnen und Patienten mit IPAH, die zeitlebens stark geraucht haben und bei denen die sogenannte Diffusionskapazität als ein entscheidender Faktor für die Sauerstoffaufnahme von den Lungenbläschen in die Lungengefäße hochgradig eingeschränkt war. Zur zweiten Gruppe gehörten Betroffene mit einer klassischen Form der IPAH ohne hochgradig eingeschränkte Diffusionskapazität. Die dritte Gruppe bestand aus Menschen, die einen Lungenhochdruck im Rahmen einer Lungenerkrankung wie beispielsweise COPD, Emphysem oder Lungenfibrose entwickelt hatten.

„Wir stellten fest, dass die Gruppe der Raucherinnen und Raucher mit extrem eingeschränkter Diffusionskapazität in nahezu allen wichtigen Punkten der Gruppe mit Lungenhochdruck im Rahmen einer Lungenerkrankung ähnelte“, erklärt Professor Hoepfer. „Dies betraf unter anderem die Alters- und Geschlechtsverteilung, das schlechte Ansprechen auf medikamentöse

Therapien und die Lebenserwartung.“ Auf der anderen Seite unterschieden sich diese Patienten erheblich von der Gruppe mit klassischer IPAH, die überwiegend jünger war, besser auf medikamentöse Therapien ansprach und eine deutlich höhere Lebenserwartung hatte. Das Studienteam schlussfolgerte daraus, dass Patienten mit IPAH-Diagnose und Rauchervorgeschichte sowie stark eingeschränkter Diffusionskapazität von der Gruppe mit einer klassischen IPAH abgegrenzt werden sollten.

„Die Ergebnisse der Studie unterstützen die Hypothese, dass Rauchen eine direkte und schwerwiegende Schädigung der Lungengefäße hervorrufen kann“, erläutert Professor Hoepfer. Außerdem zeigen die Befunde, dass diese Art von Schädigung auch bei Patientinnen und Patienten vorkommt, die keine typische „Raucherlunge“ haben. Einerseits sind die Daten relevant, weil sie eine vermeidbare Ursache für Lungenhochdruck belegen. Andererseits sind sie wichtig, weil sie helfen, die Erkrankung besser zu verstehen und zu klassifizieren. „Die Erkenntnisse werden einen großen Einfluss auf die Durchführung zukünftiger Studien haben, und sie werden uns helfen, zukünftig die Betroffenen besser beraten und gezielter therapieren zu können“, sagt Professor Hoepfer. **tg**

Geborgenheit von Anfang an

Enger Hautkontakt stärkt die Bindung zwischen Baby und Eltern: Bonding, solange es gefällt

Den 29. Mai 2022 wird Caroline F. nie vergessen. An diesem Tag wurde ihre Tochter Alina geboren. „Die Geburt ging sehr schnell, und noch bevor Alina angezogen wurde, hat mir die Hebamme die Kleine nackt auf den Bauch gelegt“, erinnert sich die junge Mutter. „Das war wunderschön, Alina wurde dadurch ruhiger, und ich hatte das Gefühl, schon eine Verbindung mit ihr aufbauen zu können.“ Der enge Hautkontakt zwischen Mutter und Kind direkt nach der Geburt vermittelt Schutz, Wärme, Liebe und Zuwendung. Er wird auch Bonding genannt. In der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe wird Bonding bereits seit 2009 praktiziert. Mit dem Konzept „Rundum geborgen“ möchte das Geburtsteam die Eltern nun dazu animieren, das Ritual auch in den ersten Lebenswochen und -monaten fortzuführen.

„Eine gute Bindung ist essenziell für die Entwicklung einer Familie und mit dem Hautkontakt so einfach zu erreichen“, erklärt Cornelia Kastaun, Leiterin der Elternschule in der Frauenklinik. Hinter dem Konzept „Rundum geborgen“ stehen alle Bereiche, die in der MHH mit der Geburt

eines Kindes zu tun haben: die Elternschule, der Kreißsaal, die Mutter-Kind-Station und die Frühgeborenen-Station. „Alle wissen, wie wichtig der intensive Hautkontakt zwischen Baby und Eltern ist, und fördern ihn aktiv“, sagt Cornelia Kastaun. Die Hebammen der Elternschule erklären den werdenden Eltern schon in den Geburtsvorbereitungskursen, welche Vorteile der enge Hautkontakt hat. „Die Babys und Mütter sind entspannter, die Milchbildung wird angeregt, das Stillen funktioniert besser, und das Baby nimmt besser zu“, berichtet Cornelia Kastaun. Darüber hinaus werden die Eltern sicherer im Umgang mit dem Neugeborenen.

So wie Caroline F.: „Das Bonding hat mir geholfen, über die anfängliche Unsicherheit hinwegzukommen. Und auch Alina tat es gut. Schließlich war sie zehn Monate in meinem Bauch, hat meinen Herzschlag gehört und meine Atmung gespürt – und plötzlich nicht mehr. Der enge Hautkontakt war genau das Richtige für uns beide.“ Auch in den Tagen nach der Geburt hat sich die 32-Jährige ihre Tochter immer wieder auf die Brust gelegt, wenn die Kleine unruhig war oder

weinte. Positive Effekte des Rituals bestätigt auch Carina Hormann, Leitung der Mutter-Kind-Station. Sie beobachtet, dass fast alle Frauen das Bonding als sehr wohltuend empfinden. Mutter und Kind seien dadurch insgesamt entspannter. Carina Hormann und ihre Kolleginnen animieren die Mütter immer wieder zum Bonding und fordern sie auf, auch nach dem Aufenthalt in der Geburtsklinik damit fortzufahren.

Damit die Eltern das Ritual zu Hause nicht vergessen, steht das Geburtsteam der MHH mit niedergelassenen Hebammen und Gynäkologen in engem Kontakt und hofft, dass auch sie das Bonding aktiv unterstützen. „Wir propagieren unser Konzept bei jeder Gelegenheit, beispielsweise auf Fortbildungen für Fachpersonal und in Flyern“, erläutert Cornelia Kastaun. Sie plädiert für den engen Hautkontakt, solange er den Eltern und Kindern gefällt. Mit „Eltern“ sind ausdrücklich auch die Väter gemeint. Dem kann sich Caroline F. nur anschließen. „Das holen wir zu Hause auf jeden Fall nach, damit Alina und mein Mann auch von Anfang an eine enge Beziehung aufbauen können.“ **tg**



Caroline F. und Alina: Haut an Haut kuscheln – so einfach kann ein erster Grundstein für eine enge Beziehung gelegt werden.

Treffen mit dem Lebensretter

Sarah Schott lebt dank einer Organspende und einer T-Zell-Therapie

Sarah Schott ist eine ganz „normale“ junge Frau. Die 26-Jährige möchte Lehrerin werden, studiert in Koblenz, wohnt mit ihrem Freund und ihrer Freundin in einer WG, fährt gerne Fahrrad und genießt das Leben. Das war nicht immer so. Zwei Mal wäre ihr Leben fast vorbei gewesen – hätte es nicht auch zwei Lebensretter gegeben. Nick Seidel ist einer von ihnen. Der junge Mann aus Hannover hatte die T-Zellen gespendet, mit deren Hilfe Sarah den Lymphdrüsenkrebs besiegen konnte. Am 16. Mai 2022 trafen sich die beiden in der MHH.

Die Krebserkrankung war durch das sogenannte Epstein-Barr-Virus verursacht worden. Gegen dieses Virus bekam Sarah insgesamt drei Transfusionen, die aus den T-Zellen von Nick hergestellt worden waren. Die erste im Januar, die zweite im Februar und die dritte im April 2021. „Ich wollte mich unbedingt bei dem Spender bedanken“, sagt die junge Frau. Am liebsten hätte sie das schon viel früher getan, aus datenschutzrechtlichen Gründen erfuhr sie aber erst nach über einem Jahr, wer ihr Lebensretter ist. Weil Nick im MHH-Institut für Transfusionsmedizin und Transplant Engineering gespendet hatte und die T-Zellen dort auch zu dem speziellen Arzneimittel aufbereitet worden waren, ver-

abredeten sich die beiden in dem Institut. Zu dem Treffen verholten hatte ihnen der SWR-Reporter Jürgen Schmidt, der Sarah seit vielen Jahren filmisch begleitet.

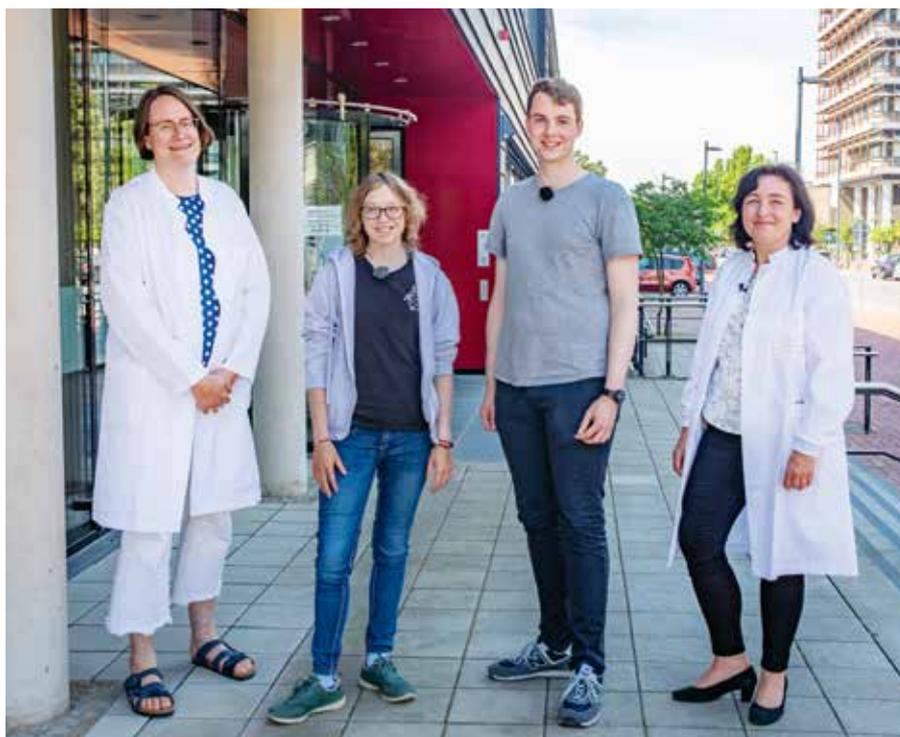
„Ich war total aufgeregt, ich wusste ja nichts über Nick“, beschreibt Sarah das Gefühl vor dem Treffen. Nick ging es nicht anders. Er hatte jedoch einen kleinen Vorteil. „Ich konnte mir durch Sarahs Posts auf Instagram einen Wissensvorsprung holen und schon einiges über sie erfahren“, berichtet der 25-jährige Maschinenbaustudent. Wer Sarah auf Instagram folgt, bekommt berührende Einblicke in ihre Lebensgeschichte: Seit ihrer Kindheit leidet sie an der angeborenen Stoffwechselerkrankung Mukoviszidose. Der Zustand ihrer Lunge verschlechtert sich stetig. Im Sommer 2019 bewahrt sie die Transplantation einer gespendeten Lunge vor dem Tod. Dann der nächste Schock: Im April 2020 erkrankt sie an Lymphdrüsenkrebs, sie hat einen Tumor im Bauch. Eine Antikörpertherapie hilft nicht, die anschließende Chemotherapie schlägt ebenfalls nicht an. Als Alternative zu einer komplizierten Stammzelltransplantation bleibt jetzt nur die Therapie mit spezifischen T-Zellen.

T-Zellen sind Immunzellen, die direkt die Tumorzellen angreifen. Sie werden durch ein spezielles Blutspendeverfahren

gewonnen und anschließend Virus-spezifisch angereichert. „Einen passenden Spender zu finden ist bei T-Zellen nicht ganz so schwierig wie bei Organen oder Stammzellen“, erklärt Professorin Dr. Britta Eiz-Vesper vom Institut für Transfusionsmedizin und Transplantat Engineering. Doch mit den Immunzellen allein ist es nicht getan. Die Gewebemerkmale (HLA) müssen auch hier zumindest teilweise übereinstimmen. Außerdem müssen im Blut des Spendenden spezifische T-Gedächtniszellen vorhanden sein. Denn diese sollen im Körper der Empfängerin oder des Empfängers eine Immunantwort gegen die infizierten Zellen auslösen und so die Erkrankung bekämpfen. Die T-Zell-Präparate, die Professorin Eiz-Vesper und das Team, zu dem auch Professorin Dr. Britta Maecker-Kolhoff aus der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie gehört, aus den Spenden herstellen, sind sogenannte personalisierte Arzneimittel, die ganz gezielt für eine erkrankte Person generiert werden.

Genau so ein zelltherapeutisches Medikament schlug bei Sarah an. „Ich bin seit einem Jahr krebsfrei“, sagt sie glücklich. Mit ihrer transplantierten Lunge läuft ebenfalls alles gut. Zwei Menschen verdankt sie ihr Leben – zumindest einen konnte sie nun kennenlernen. „Es war sehr locker, und zum Glück haben wir uns auch nicht nur über die Krankheit unterhalten“, berichtet Sarah. So sieht es auch Nick. Er ist beeindruckt davon, mit welchem Mut und Optimismus sich Sarah durchgekämpft hat. „Es freut mich riesig, dass sie jetzt wieder ein fast normales Leben führen kann“, sagt er. Gemeinsam mit Professorin Eiz-Vesper sahen sich beide das Labor an, in dem die T-Zellen zu Arzneimitteln verarbeitet werden. Derzeit gibt es im alloCELL-Register des Instituts über 4.000 mögliche Spenderinnen und Spender. Von deren Engagement ist Professorin Eiz-Vesper begeistert. „Wenn wir sie anrufen und um Hilfe bitten, setzen sie alles in Bewegung, um eine T-Zell-Spende zu ermöglichen.“ **tg**

Weitere Informationen über die T-Zell-Therapie unter www.alloCELL.org und www.mhh.de/itt. Sarah Schott können Sie bei Instagram folgen: Sie müssen „@pinguinkuh“ suchen. Ihre aktuelle Geschichte „Sarah trifft ihre Retter“ ist auf YouTube und in der ARD-Mediathek als Film zu finden.



Freuten sich über den Besuch von Sarah Schott und Nick Seidel (Mitte): die Professorinnen Maecker-Kolhoff (links) und Eiz-Vesper.



Der Ultraschall ist in der Kinderradiologie eine wichtige Untersuchungsmethode: Professorin Renz untersucht einen Jungen.

So wenig Strahlen wie möglich

Die Kinderradiologie ist auf die Bedürfnisse der jungen Patientengruppe ausgerichtet

Viele Kinder und Jugendliche, die in der MHH behandelt werden, lernen auch die Kinderradiologie kennen. Denn egal, um welches Organ oder welche Erkrankung es geht – oft ist für die Therapie eine bildgebende Diagnostik erforderlich. Doch Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Je nach Alter, Krankheit, physischen und psychischen Bedingungen haben sie spezielle Bedürfnisse. Darauf ist die Kinderradiologie, die zum Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie von Direktor Professor Dr. Frank Wacker gehört, gut vorbereitet: Dort steht eine qualitativ hochwertige bildgebende Technik zur Verfügung.

„Wir befunden nicht nur Kinder und Jugendliche aus der Kinderklinik, sondern auch aus anderen stationären und ambulanten Bereichen der MHH“, erklärt Professorin Dr. Diane Renz, Leiterin der Kinderradiologie. Weil auch bundesweit kinderradiologische Expertise fehlt, überweisen auch niedergelassene Ärztinnen und Ärzte ihre Patientinnen und Patienten in die MHH – etwa für Röntgen- oder Ultraschalluntersuchungen. Pro Jahr finden in der Kinderradiologie mehr als 15.000 Untersuchungen statt, davon etwa 10.000 per Röntgen, 3.000 per Ultraschall, 1.000 per Magnetresonanztomografie (MRT),

1.000 per Computertomografie (CT) und 250 mittels Röntgendurchleuchtung.

„Kinder reagieren viel sensibler auf Röntgenstrahlung als Erwachsene, deshalb wenden wir Untersuchungsverfahren mit Strahlenexposition nur an, wenn es wirklich nötig ist“, erläutert Professorin Renz. Das achtköpfige Team der Kinderradiologie setzt, wo immer möglich, auf Ultraschall und MRT. Entsprechende moderne bildgebende Technik – strahlenfrei oder mit relativ geringer Strahlenexposition – steht direkt in der Kinderklinik oder im Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie zur Verfügung. Stetig kommen neue Methoden hinzu, aktuell die Miktionsurosonografie zur Untersuchung der ableitenden Harnwege.

Den Kindern und Jugendlichen soll in der Kinderradiologie aber nicht nur Technik und Fachkompetenz geboten werden, sie sollen sich dort auch wohlfühlen. Dafür wurde der Bereich 2021 komplett umgestaltet. Eine bessere Raumaufteilung, neue Fußböden und Decken, ein modernes Farbkonzept und mehr Komfort sorgen für eine positive Atmosphäre. Die Wandgestaltung mit Unterwassermotiven passt zur übrigen Kinderklinik. „Auf den Stationen und in den Ambulanzen gilt vielfach das Gestaltungsmotto ‚Strand und Meer‘, aber wir schauen in den Menschen hinein, deshalb passt die Unterwasserwelt perfekt“, sagt Radiologin Renz. **tg**

■ Vizepräsidentin der Fachgesellschaft

Professorin Dr. Diane Renz (48), Leiterin des Bereichs Kinderradiologie, wird zum September 2022 Vizepräsidentin der Gesellschaft für Pädiatrische Radiologie e.V. (GPR). Die Ärztin und Wissenschaftlerin arbeitet seit Mitte 2019 an der MHH. Sie habilitierte sich 2014 an der Charité in Berlin und arbeitete anschließend nahezu fünf Jahre in der Kinderradiologie des Universitätsklinikums Jena. In dieser Zeit absolvierte sie auch die Zusatzausbildung zur Kinder-radiologin. Für das Fach gibt es in Deutschland insgesamt nur fünf Lehrstühle, besetzt von drei Männern und zwei Frauen. Eine dieser berufenen Professorinnen ist Diane Renz.

An der Radiologie allgemein gefällt ihr die Interdisziplinarität und das breite Spektrum besonders gut. Der Arbeitsalltag in der Kinderradiologie sei darüber hinaus auch sehr lebendig. Wissenschaftlich beschäftigt sich Professorin Renz mit zahlreichen Themen – beispielsweise mit der Optimierung von Magnetresonanztomografie und Computertomografie bei Kindern und Jugendlichen. Zu ihren Zielen als Vizepräsidentin der GPR sagt sie: „Die Kinderradiologie muss verstärkt werden. Daher möchte ich gerne die Fortbildung und die Forschung in diesem radiologischen Teilgebiet voranbringen.“ **tg**

Ältere Menschen vor Hitze schützen

Expertenteam erstellt Leitfaden mit Tipps für Pflegeheime, Arztpraxen und Angehörige

In diesem Sommer erlebt Deutschland erneut starke Hitzeperioden. Auch in Zukunft werden extreme Hitzeereignisse häufiger auftreten. Eine Bevölkerungsgruppe, die besonders unter den hohen Temperaturen leidet, sind ältere Menschen. „Hitze kann erhebliche gesundheitliche Schäden bei Seniorinnen und Senioren hervorrufen“, erklärt Professor Dr. Nils Schneider, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin der MHH. Gemeinsam mit einem geriatrisch-allgemeinmedizinischen Expertenteam hat er den Leitfaden „Hilfe bei Hitze in Heimen“ erstellt. Er enthält zahlreiche nützliche Tipps für die Leitungen und das Personal von Pflegeheimen, für Hausärztinnen und Hausärzte sowie Angehörige von Heimbewohnerinnen und -bewohnern. Viele der praktischen Maßnahmen sind aber auch außerhalb von Heimen, beispielsweise bei der Betreuung älterer Menschen zu Hause, anwendbar.

Für ältere Mitbürger und Personen mit chronischen Vorerkrankungen besteht bei hohen Temperaturen die Gefahr von Stürzen, Austrocknung, Verwirrtheit und Kreislaufkollaps oder -stillstand. In dem Leitfaden „Hilfe bei Hitze in Heimen“ finden sich



Wichtig bei großer Hitze: genügend trinken, am besten Wasser oder Schorle.

fachliche Hinweise zur Vermeidung von Gesundheitsrisiken. Thematisiert werden unter anderem Hitzewarnstufen, Symptome einer Austrocknung und Flüssigkeitszufuhr und -kontrolle. Darüber hinaus erinnert der Leitfaden daran, was bei älteren Patientinnen und Patienten mit bestimmten Erkrankungen sowie bei der Gabe und Dosis von Medikamenten wie beispielsweise Diuretika, Antihypertensiva und Neuroleptika bedacht werden muss. „Besonders gefährdet sind Menschen, die eine Vielzahl an Medikamenten einnehmen. Hier kann nach ärztlicher Rücksprache eine Reduktion der Dosis von bestimmten Medikamenten nützlich sein“, sagt Privatdozent Dr. Olaf Krause, Geriater im DIAKOVERE Henriettenstift und Leiter des interdisziplinären Expertenteams der MHH.

In dem Leitfaden bekommen Angehörige Anregungen für Maßnahmen, mit denen sie ihre Lieben im Heim vor gesundheitlichen Schäden durch Hitzewellen schützen können. „Das Fachpersonal in

Heimen hat viele Möglichkeiten, die Auswirkungen hoher sommerlicher Temperaturen abzuwenden“, sagt PD Dr. Krause. „Es gibt aber auch ganz einfache Maßnahmen, die älteren Menschen helfen, Hitzeperioden gut zu überstehen, egal ob im Heim oder zu Hause.“ Zu diesen Maßnahmen zählen:

- Jalousien/Vorhänge in den Zimmern
- Ventilatoren in den Zimmern
- Taschenventilatoren für Luftstrom ins Gesicht
- Essen umstellen (etwa Kaltschale statt Suppe)
- Ausreichend Trinken (ca. 1,5 Liter pro Tag, Mineralwasser mit wenig Kohlenensäure, Schorle)
- Luftige Bekleidung
- Dünner Bettdecke
- Haut mit feuchtem Waschlappen kühlen (etwa an der Stirn)
- Direkte Sonne meiden, draußen an Sonnenschutz und Kopfbedeckung denken

tg

DR. SONNEMANN | DR. HARTJE

RECHTSANWÄLTE – PARTNERSCHAFT mbB

– Prozessvertretung und Beratung von Ärztinnen/Ärzten und Kliniken, insbesondere in Arzthaftungsfällen

- Medizinrecht
- Arbeitsrecht
- Gesellschaftsrecht
- Bau- und Architektenrecht
- Insolvenzrecht

HOHENZOLLERNSTRASSE 51
30161 HANNOVER
TELEFON 0511 / 66 20 05
TELEFAX 0511 / 66 20 00

Rechtsanwälte

DR. LUTZ SONNEMANN
Fachanwalt für Arbeitsrecht

DR. RONALD HARTJE
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Bau- u. Architektenrecht

Nährstoffe statt Antibiotika

Kann Nahrungsergänzung schwere Krankheiten bei Neugeborenen verhindern?

Eine Blutvergiftung (Sepsis) ist lebensbedrohlich – besonders für Frühgeborene, denn sie können innerhalb von wenigen Stunden daran sterben. Bei ihnen kann eine Blutvergiftung auch die Ursache einer jahrelang erhöhten Anfälligkeit für weitere Krankheiten sein. Da man derzeit nur schwer abschätzen kann, welches Baby tatsächlich eine Sepsis entwickelt, erhalten die meisten der Frühgeborenen (bis zu 85 Prozent) vorsorglich Antibiotika. Diese Medikamente können somit Leben retten, haben aber auch Nachteile wie die Verbreitung von Antibiotika-Resistenzen oder eine Störung der Darmflora. Letzteres kann langfristig chronisch entzündliche Erkrankungen, Allergien, Fettleibigkeit und Diabetes nach sich ziehen.

Ein Team um die Wissenschaftlerin Professorin Dr. Dorothee Viemann, MHH und Exzellenzcluster RESIST sowie Universitätsklinikum Würzburg (UKW), und die Klinikerin PD Dr. Sabine Pirr (MHH) untersucht

nun im Forschungsprojekt PROSPER, ob eine bestimmte Nahrungsergänzung Frühgeborene vor einer Blutvergiftung schützen kann. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt dieses Vorhaben mit rund 1,9 Millionen Euro.

Professorin Viemann und PD Dr. Sabine Pirr hatten zuvor herausgefunden, dass sogenannte Alarmine die Entwicklung der Darmflora und des Immunsystems nach der Geburt positiv beeinflussen. Diese Proteine befinden sich in hohen Mengen in der Muttermilch. „Das Sepsisrisiko erhöht sich deutlich, wenn es Frühgeborenen an Alarmin S100A8/A9 mangelt“, sagt Professorin Viemann. Im Projekt PROSPER (Prevention of Sepsis by personalized S100A8/A9 supplementation to vulnerable neonates) soll nun gezeigt werden, dass die Nahrungsergänzung mit S100A8/A9 Frühgeborene vor einer Sepsis schützt, die niedrige Spiegel dieses Alarmins aufweisen.



Professorin Viemann (links) und PD Dr. Pirr am Bett eines Frühgeborenen.

In PROSPER arbeiten Expertinnen und Experten der MHH, des Universitätsklinikums Würzburg, des Instituts für Immunologie der Universität Münster und des Experimental and Clinical Research Centers (ECRC) zusammen. Es soll die Voraussetzungen für die Durchführung einer klinischen Studie schaffen. **bb**

Geförderte Forschungsprojekte der MHH

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligte ...

■ **Professorin Dr. med. Kirsten Müller-Vahl**, Klinik für Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie, gemeinsam mit Professorin Dr. Irene Neuner (Universitätsklinikum Aachen) 75.800 Euro für das Projekt „fMRT-basiertes Neurofeedback motorbezogener kortikaler Regionen als neue therapeutische Strategie zur Behandlung des Tourette-Syndroms“ für eine Dauer von drei Jahren.

Der Innovationsfonds beim Gemeinsamen Bundesausschuss (Förderlinie Versorgungsforschung) bewilligte ...

■ **Professor Dr. med. Klaus Hager**, Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin, 718.000 Euro für das Konsortialprojekt „Orofazipharyngeale und sprachlich-kommunikative Aktivierung im Alter (OrkA)“ für eine Dauer von drei Jahren. Konsortialpartner ist die Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie (Professor Dr. Martin Ptok).

■ **Dr. phil. Sven Schwabe**, Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin, 371.000 Euro für das Projekt „Bestands-

erhebung und Analyse regionaler Hospiz- und Palliativnetzwerke mittels eines adaptierten Instruments zur Qualitätsbeurteilung (HOPAN)“ für eine Dauer von zwei Jahren.

Die Deutsche Krebshilfe bewilligte ...

■ **Dr. rer. biol. hum. Katharina van Baal und Professorin Dr. rer. medic. Stephanie Stiel**, Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin, 419.935 Euro für 2,5 Jahre für das Projekt „Umsetzung der Qualitätsindikatoren aus der S3-Leitlinie Palliativmedizin für Patient*innen mit einer nicht-heilbaren Krebserkrankung in der Versorgungspraxis auf Palliativstationen“ (Quincie).

■ **Professor Dr. phil. Siegfried Geyer, Dr. rer. biol. hum. Dorothee Noeres und PD Dr. rer. biol. hum. Stefanie Sperlich**, Medizinische Soziologie, 103.142 Euro für eine Dauer von zwei Jahren für das Projekt „Soziale Teilhabe und berufliche Reintegration oder Rückzug? Eine multizentrische Langzeitstudie an Frauen mit Mammakarzinom über vier Jahre“.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) bewilligte ...

■ **Dr. rer. nat. Johannes Beller**, Medizinische Soziologie, 99.574 Euro für das Projekt „Moderne Arbeit – Gesunde Arbeit? Wandel der arbeitsbezogenen körperlichen Aktivität als Erklärungsfaktor der physischen und psychischen Morbiditätsentwicklung“ für eine Dauer von 1,5 Jahren.

Die AOK Niedersachsen bewilligte ...

■ **Professor Dr. phil. Siegfried Geyer**, Medizinische Soziologie, 29.563 Euro für das Projekt „Die Morbiditätskompression und ihre Alternativen“ für eine Dauer von 2,5 Jahren.

Das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung bewilligte ...

■ **dem Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Sexualmedizin** zur Fortsetzung des Projektes „Prävention & Behandlung dysregulierten Sexualverhaltens (PBdS)“ eine Gesamtfördersumme von 565.280 Euro für eine Dauer von drei Jahren.



Dr. Amelie Wachs (links) und Talia Schneider werten sogenannte Plaque Assays aus, für die Zellen in einer Zellkulturplatte mit Coronaviren infiziert wurden.

Neue Angriffspunkte bei Coronaviren

Team sucht Ansätze für Medikamente, die gegen viele verschiedene Coronaviren wirken

Wirkstoffe gegen SARS-CoV-2 und möglichst auch gegen weitere Coronaviren zu finden – dieses Ziel verfolgt ein Team um Professor Dr. Thomas Schulz, Direktor des Instituts für Virologie, Sprecher des Exzellenzclusters RESIST und Koordinator zweier Forschungsbereiche am Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF). Dabei wird es nun gemeinsam mit einem Team von Professor Dr. John Ziebuhr, Institut für Medizinische Virologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, vom DZIF mit 440.000 Euro gefördert.

Bisher ist es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bereits gelungen, aus einer Sammlung von etwa 60.000 niedermolekularen Verbindungen 300 Stoffe herauszusuchen, die das humane Coronavirus HCoV-229E hemmen können, das mit dem SARS-CoV-2 verwandt, aber harmloser ist. Diese Arbeiten führten sie unter anderem mit dem Team von Professor Dr. Thomas Pietschmann vom TWIN-CORE – Zentrum für Experimentelle und Klinische Infektionsforschung durch, einer gemeinsamen Einrichtung der MHH und des Helmholtz Zentrums für Infektionsforschung (HZI) sowie Mitgliedseinrichtung

des DZIF. Das Forschungsteam konnte bisher zeigen, dass acht dieser Stoffe auch SARS-CoV-2 besonders wirkungsvoll hemmen können.

Der besondere Weg zum Ziel

Nun werden die Forschenden erkunden, wo genau und vor allem wie die besten fünf dieser Erfolg versprechenden Moleküle wirken. „Wir erforschen beispielsweise, was genau ihre Zielstruktur ist – also ob sie im Virus wirken oder in der Zelle – und was sie dort verändern. Hemmen sie zum Beispiel ein virales Enzym oder verändern sie Strukturen, die für die Vermehrung von Coronaviren essenziell sind?“, erläutert Dr. Amelie Wachs aus der Arbeitsgruppe von Professor Schulz. „Wir erhoffen uns durch die Identifizierung womöglich neuer Zielstrukturen, bisher unbekannte Details über das Virus zu erfahren. Aufbauend auf diese Kenntnisse könnten – gegebenenfalls nach weiterer Optimierung dieser Substanz – neue wirkungsvolle Medikamente kreiert werden“, fügt ihre Kollegin Talia Schneider hinzu.

Der Weg dieser Forschungsgruppe ist ein besonderer, denn viele andere Teams

suchen nach Substanzen, die an eine bereits bekannte Zielstruktur des SARS-CoV-2 Virus binden und es so hemmen können. Wenn sie dabei Substanzen verwenden, die bereits als Medikamente zugelassen sind, oder Wirkstoffe, für die es bereits umfangreiche Sicherheitsdaten in Bezug auf die Anwendung beim Menschen gibt, werden die Ergebnisse relativ schnell in der Klinik angewendet werden können. Sie sind aber weniger ergiebig in Bezug auf neue Erkenntnisse über SARS-CoV-2 und andere Coronaviren. Der Ansatz des nun vom DZIF geförderten Projekts, bislang nicht charakterisierte Substanzen zu screenen und im Anschluss deren Zielstrukturen zu identifizieren, bietet hingegen neue Möglichkeiten: Es können bisher unbekannte Ansatzpunkte für Medikamente gefunden werden, die gegen möglichst viele verschiedene Coronaviren wirken.

Die Forschung dieses Teams ist vor allem für ältere und immungeschwächte Menschen wichtig, da sie ein erhöhtes Risiko für einen schweren Verlauf bei einer SARS-CoV-2-Infektion haben. Diese Menschen stehen auch im Fokus des Exzellenzclusters RESIST (Resolving Infection Susceptibility). **bb**

Die Brückenbauerin

Dr. Yvonne Ziert hilft als Biometrikerin der medizinischen Forschung

Medizinische Forschung ist ohne Biometrie nicht möglich. Um verwertbare Ergebnisse zu erhalten und neue Erkenntnisse zu gewinnen, ist es notwendig, sich vorab ein paar Gedanken zu den Daten zu machen, die gesammelt und ausgewertet werden sollen. Dabei hilft Dr. Yvonne Ziert. „Als Biometrikerin unterstütze ich die Medizinerinnen und Mediziner schon vor Beginn ihrer klinischen Studien“, erklärt die Wissenschaftlerin. Sie ist verantwortlich für die medizinische Statistik, gibt Hinweise zur Messung und Analyse biologischer Daten und wählt die richtigen mathematischen Modelle aus, um diese anschließend zu beschreiben und zu bewerten. „Ich schlage sozu-

sagen eine Brücke zwischen der Medizin und der Mathematik und Sorge so dafür, dass die Forschenden am Ende der Studie auch möglichst gesicherte, allgemein übertragbare Schlüsse daraus ziehen können.“

Und das ist Maßarbeit, denn keine klinische Studie ist wie die andere. „Jeder medizinische Fachbereich hat seine Besonderheiten, die jeweils bei Planung, Durchführung und Auswertung von klinischen Studiendaten zu berücksichtigen sind“, betont Dr. Ziert. Zudem muss sie ihre biometrischen Methoden immer wieder neu an die aktuellen Forschungsinteressen anpassen. Aber genau das macht die Arbeit an der MHH für die 40-Jährige so spannend. „Gefühlt habe ich ein klei-

nes Medizinstudium nachgeholt“, sagt sie und lacht.

Dabei war ihr Weg zur Biometrie eher untypisch. Nach einem Studium der Sozialwissenschaften sattelte sie ein Public-Health-Studium an der MHH drauf. Parallel zu ihrem Zweitstudium arbeitete sie beim Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen und pendelte zwei Jahre nach Göttingen zum Institut für angewandte Qualitätsförderung und Forschung im Gesundheitswesen. Der Wunsch, wieder stärker wissenschaftlich zu arbeiten, führte sie zurück an die MHH. „Die Wahl fiel dann auf die Biometrie, weil ich mich gerne mit klinischen Studien beschäftigen und so einen Beitrag zur Therapieforschung leisten wollte.“ Ihre Promotion schloss die zweifache Mutter unter erschwerten Corona-Pandemie-Bedingungen ab. „Ohne private Hilfe bei der Kinderbetreuung und die berufliche Unterstützung durch meine Kolleginnen und Kollegen und meinen Chef hätte ich das kaum geschafft“, sagt sie.

Ein bisschen Durchhaltevermögen und Resilienz mag auch dazu beigetragen haben. Den Umgang mit Stress kann Dr. Ziert jedenfalls immer wieder trainieren, wenn Anträge für neue Forschungsvorhaben gestellt werden und bestimmte Deadlines zu beachten sind. „Da die Ärztinnen und Ärzte ihre Forschungsarbeit in der Regel neben dem Klinikalltag bewältigen müssen, besteht nicht selten massiver Zeitdruck, um die Studie auf den letzten Metern zu Ende zu bringen“, weiß die Biometrikerin. Abgeschreckt hat sie das alles nicht. „Mittlerweile arbeite ich elf Jahre in der Biometrie und bin sicher, dass es die richtige Entscheidung war.“ **kp**



„Ich schlage eine Brücke zwischen der Medizin und der Mathematik“, sagt Dr. Yvonne Ziert.

Schroeder, Rademacher, Wahner, Dr. Pramann, Neelmeier, Hallwas-Schulz, Bleßmann Rechtsanwälte Partnerschaftsgesellschaft mbB

- Arzthaftungsrecht für Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte
- Medizinrecht
- Versicherungsrecht
- Datenschutzrecht
- Erbrecht und Vermögensnachfolge
- Familienrecht
- Arbeitsrecht

Frank Schroeder
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Erbrecht

Dirk Rademacher
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Frank Wahner
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Verwaltungsrecht

Dr. Oliver Pramann
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Medizinrecht

Eva-Maria Neelmeier
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht
Datenschutzbeauftragte (TÜV zert.)

Elisa Hallwas-Schulz
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Familienrecht

Thade Bleßmann
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Versicherungsrecht





Engagiert sich für eine ethisch unbedenkliche Forschung: die Ethikkommission.

Klinische Studien auf dem Prüfstand

Ethikkommission der MHH feiert 40-jähriges Bestehen

Die Ethikkommission der MHH feiert dieses Jahr einen runden Geburtstag: Am 8. Juni versammelten sich die Mitglieder zu einer Feststunde im Hörsaal G. An diesem Tag vor genau 40 Jahren hatte sich die Kommission zu ihrer allerersten Sitzung getroffen. Unter dem Vorsitz von Professor Dr. Rudolf Pichlmayr nahm sie damals ihre Arbeit auf. In den folgenden Jahrzehnten prüfte das Gremium unzählige klinische Studien und beriet die zuständigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ethischen und rechtlichen Fragen. An dieser Aufgabe hat sich bis heute nichts geändert. Ohne das Votum der Ethikkommission dürfen klinische Studien nicht durchgeführt werden. Das Gremium bearbeitet aktuell zwischen 600 und 700 Studienanträge pro Jahr.

Klinische Studien sind wissenschaftliche Untersuchungen, an denen Menschen beteiligt sind – etwa um neue Therapieverfahren oder Medikamente zu entwickeln und zu erproben. „Bevor sich die Forschenden an die Arbeit machen, prüfen wir, ob die Studie ethisch zu vertreten ist und die Probanden und Probandinnen genügend vor möglichen negativen Folgen geschützt sind“, erklärt Professor Dr. Bernhard Schmidt, seit gut einem Jahr Leiter der Ethikkommission. Dazu gehört auch eine verständliche Aufklärung der Studienteilnehmenden und ein ausreichender Schutz der personenbezogenen Daten. Außerdem wird kontrolliert, ob die Frage

der Studie tatsächlich mit dem gewählten Studiendesign beantwortet werden kann und ob Nutzen und Risiken der Untersuchung in angemessenem Verhältnis zueinander stehen. Schließlich sollen durch die Prüfung der Kommission auch die Wissenschaftler selbst vor den nachteiligen Folgen einer ethisch und rechtlich bedenklichen Forschung bewahrt werden. Ihre Institute sollen vor Regressen geschützt werden.

Forschende Medizinerinnen und Mediziner sind durch ihre Berufsordnung verpflichtet, sich von einer Ethikkommission beraten zu lassen. Die Besetzung des Gremiums ist ebenfalls gesetzlich geregelt. So besteht die Ethikkommission der MHH aus elf Mitgliedern und acht stellvertretenden Mitgliedern. Dazu gehören Vertreterinnen und Vertreter aus Ethik, Pharmakologie, Biometrie, Technik, Rechtswissenschaften und Medizin. Auch medizinische Laien sind vertreten. Die Kommission arbeitet nach den Vorgaben der Berufsordnung, des Arzneimittelgesetzes (AMG) und des Medizinproduktegesetzes (MPG). „Pro Jahr prüfen wir etwa 500 Studienanträge auf Grundlage der Berufsordnung, rund 150 nach dem AMG und weitere 20 nach dem MPG“, erläutert Professor Schmidt. Die Bearbeitungszeit dauert zwischen vier Wochen und drei Monaten. Doch mit der Prüfung allein ist es nicht getan, die Studien werden teilweise auch nach dem Start noch lange weiter begleitet. Das ist

beispielsweise der Fall, wenn im Verlauf der Studie neue Erkenntnisse gewonnen werden und die Untersuchung deshalb neu bewertet werden muss.

Den Großteil der Prüfungen erledigen Professor Schmidt und seine Kollegin Dr. Jessica Kaufeld „im Tagesgeschäft“. Dabei werden sie von Marion Lange und Liane Höft, Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle, unterstützt. „Die beiden kennen sich super aus“, betont Professor Schmidt. Einmal im Monat trifft sich die Kommission zu einer Sitzung. Dann diskutiert das Gremium die Studienanträge, die Fragen aufwerfen. Das Sitzungsprotokoll geht auch an die Antragsteller, die dazu wiederum schriftlich oder persönlich Stellung nehmen. Besonders gefragt war die Ethikkommission in der akuten Phase der Corona-Pandemie. Das neuartige Virus hatte zahlreiche Studien ausgelöst. „In der Zeit haben wir ausnahmsweise im Umlaufverfahren gearbeitet, um schneller prüfen zu können“, erklärt Professor Schmidt.

Für die Zukunft wünscht sich Professor Schmidt „mehr Personal und größere Räumlichkeiten“ für die Ethikkommission. Der Nephrologe arbeitet ehrenamtlich in der Ethikkommission wie alle anderen Mitglieder auch. Zumindest eine technische Neuerung wird es geben. Eine spezielle Software soll das Prüfverfahren weiter digitalisieren und Papier einsparen. Ein Antrag für eine Arzneimittelstudie umfasst immerhin 50 Dokumente.

Bessere Viren-Therapien in Sicht

Wie ein Zell-Protein der angeborenen Immunantwort die Vermehrung von Herpesviren verhindert

Die meisten Körperzellen können sich gegen Viren wehren, nachdem sie von körpereigenen Botenstoffen (Interferonen) aktiviert wurden. Das geschieht mithilfe von Proteinen, die eindringende Virusbestandteile erkennen und die Virusvermehrung stören. Eins dieser Proteine ist das Myxovirus-Resistenzprotein B (MxB). Es kann viele Viren hemmen, zum Beispiel HI- und Herpesviren. Doch bisher war nicht klar, wie es das macht.

Nun hat ein Team um Dr. Manutea Serrero und Professorin Dr. Beate Sodeik vom Institut für Virologie im Rahmen eines Projekts des Exzellenzclusters RESIST neue Erkenntnisse zu den Wechselwirkungen zwischen MxB und Herpesviren erforscht und in der Fachzeitschrift „eLife“ veröffentlicht. Zu diesem interdisziplinären Team

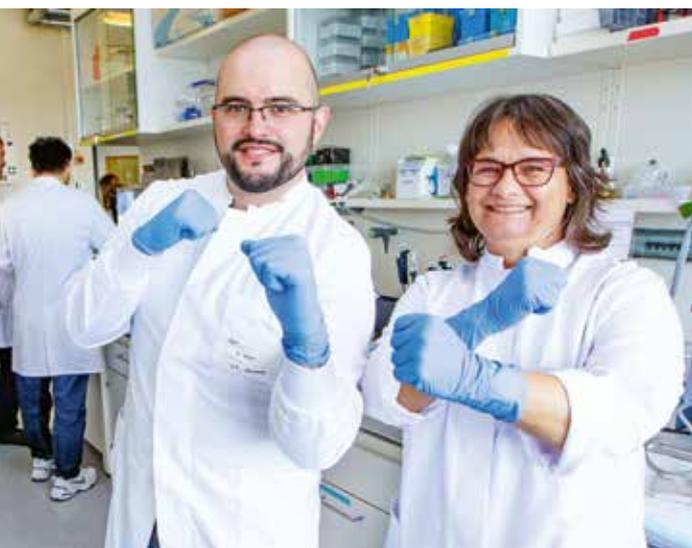
gehören Forschende der TU München, des Universitätsklinikums Freiburg, der Princeton University (USA) sowie der University of Oxford (UK). Das Team hat mit seiner Arbeit möglicherweise den Anfang einer Erfolgsgeschichte auf dem Weg zu neuen Wirkstoffen gegen Herpesviren gemacht.

MxB kann den Schutz der Viren zerstören

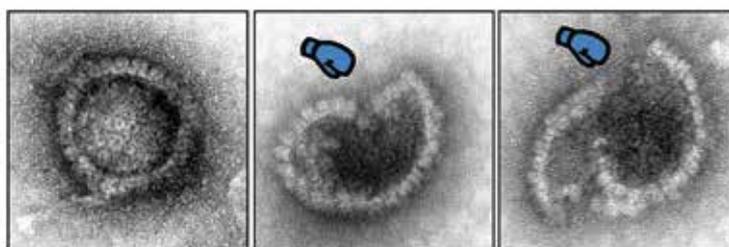
„Wir konnten mittels biochemischer Experimente erstmalig zeigen, dass MxB die erstaunliche Fähigkeit hat, die hochstabilen schützenden Kapside von Herpesviren anzugreifen und zu zerlegen. Die Kapside umschließen das Genom der Viren und bewahren es so vor der zelleigenen Abwehr“, sagt Professorin Sodeik. Die Arbeiten fanden mit Herpes-Simplex-Viren statt, die unter anderem Lippen- und Genitalherpes auslösen, und mit Varizella-Zoster-Viren, Verursacher von Windpocken und Gürtelrose. In weiteren Studien wird nun die Wirkung von MxB auf die Kapside anderer Herpesviren untersucht,

beispielsweise auf das Zytomegalievirus und das Epstein-Barr-Virus.

Bisher arbeitet das Team mit zellfreien Methoden und mit Proteingemischen, die nach der Auflösung der Zellmembranen entstehen und die aktive oder mutierte inaktive MxB-Proteine enthalten. „Nun untersuchen wir, ob MxB auch in intakten infizierten Zellen die Kapside zerlegen kann und in welchen Zelltypen dieser Mechanismus von den Interferonen aktiviert wird“, erläutert Professorin Sodeik. Dazu entwickelt das Team Methoden, um Viruspartikel herzustellen, bei denen sowohl die Kapside als auch die viralen Genome markiert sind. Mit diesen Viren werden dann MxB-haltige Zellen infiziert und untersucht, bei welchen Stadien im Infektionszyklus das Zellprotein MxB die markierten Kapside angreift und ob die markierten Genome aus den zerlegten Kapsiden freigesetzt werden. „Ein besseres molekulares Verständnis für diesen Interferon-induzierten Verteidigungsmechanismus gegen Herpesviren kann vielleicht genutzt werden, um neue Behandlungen gegen Herpesviren zu entwickeln, welche die Kapside angreifen“, sagt die Forscherin. **bb**



Professorin Sodeik und Dr. Serrero stellen dar, dass MxB die Kapside der Herpesviren attackiert.



Elektronenmikroskopische Aufnahme: Illustriert ist, wie das Herpesvirus vom Protein MxB (blauer Handschuh) attackiert wird.



»Zusammenkommen ist ein Beginn,
Zusammenbleiben ein Fortschritt,
Zusammenarbeiten ein Erfolg.« Henry Ford

Ihre Spezialisten für den Heilberufbereich

KANZLEI AM HOHEN UFER

Dipl. Oec.
Volker Kirstein
Steuerberater

Ilka Erben
Steuerberaterin

Markus Dageförde
Steuerberater

Kanzlei Am Hohen Ufer
Kirstein, Erben, Dageförde
Partnerschaft mbB, Steuerberater

Telefon (0511) 98996-0
Telefax (0511) 98996-66

Am Hohen Ufer 3A
30159 Hannover

E-Mail: info@kahu.de
Internet: www.kahu.de

Der Weg zur personalisierten Hepatitis D-Behandlung

EU unterstützt multizentrisches Projekt mit 6,75 Millionen Euro

Hepatitis D ist die bei Weitem schwerste Form der chronischen Virushepatitis, die häufig zu Leberversagen, Leberkrebs und zum Tod führt. Allerdings ist das Wissen über die Erkrankung bislang noch sehr begrenzt. Auch der Grund, weshalb Betroffene sehr unterschiedliche Krankheitsverläufe haben, ist noch unbekannt. Das soll ein internationales Forschungsprojekt unter der Leitung von Professor Dr. Heiner Wedemeyer, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie, nun klären. Gemeinsam mit dem Zentrum für Individualisierte Infektionsmedizin (CiiM), einer Einrichtung der MHH und des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) in Braunschweig, will das Forschungsteam eine große multizentrische Kohorte von Hepatitis D-Patientinnen und -patienten untersuchen, um besser zu verstehen, welche persönlichen Merkmale den Ausgang der Infektion bestimmen. Das Projekt D-SOLVE („Understanding the individual host response against Hepatitis D Virus to develop a personalized approach for the management of hepatitis D“) wird von der Europäischen

Union über vier Jahre mit insgesamt 6,75 Millionen Euro gefördert. Davon gehen rund zwei Millionen Euro an die MHH.

Hepatitis D gibt der Medizin Rätsel auf

Das Hepatitis D-Virus ist auf eine Helferfunktion des Hepatitis B-Virus angewiesen, nur dann kann es zur Erkrankung führen. Weltweit sind bis zu 20 Millionen Menschen mit HDV infiziert, darunter etwa 250.000 in der EU. Doch die Erkrankung gibt der Medizin noch einige Rätsel auf. So ist bislang nicht bekannt, warum bis zur Hälfte aller Betroffenen spontan in der Lage sind, die Vermehrung der Hepatitis-D-Viren im Körper zu kontrollieren. Auch die Fragen, weshalb manche Patienten ein fortgeschrittenes Stadium der Lebererkrankung erreichen oder warum nur einige auf eine antivirale Behandlung ansprechen, sind offen. Da es sich bei Hepatitis D um eine seltene Krankheit handelt, gibt es in den einzelnen Kliniken nicht in großem Umfang medizinische Daten über HDV-Infizierte oder geeignete Biobanken mit Ge-

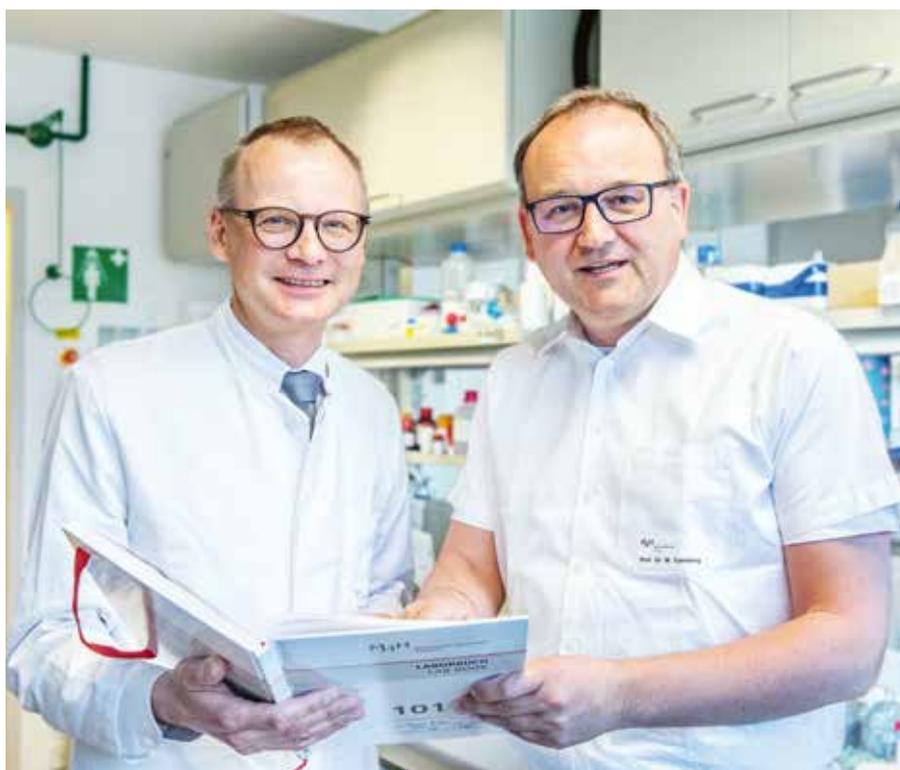
webe- oder Blutproben von Betroffenen. Auch ein zuverlässiges Tiermodell, an dem die Reaktionen auf das Virus wissenschaftlich untersucht werden könnten, fehlt.

Neuen Behandlungsansatz entwickeln

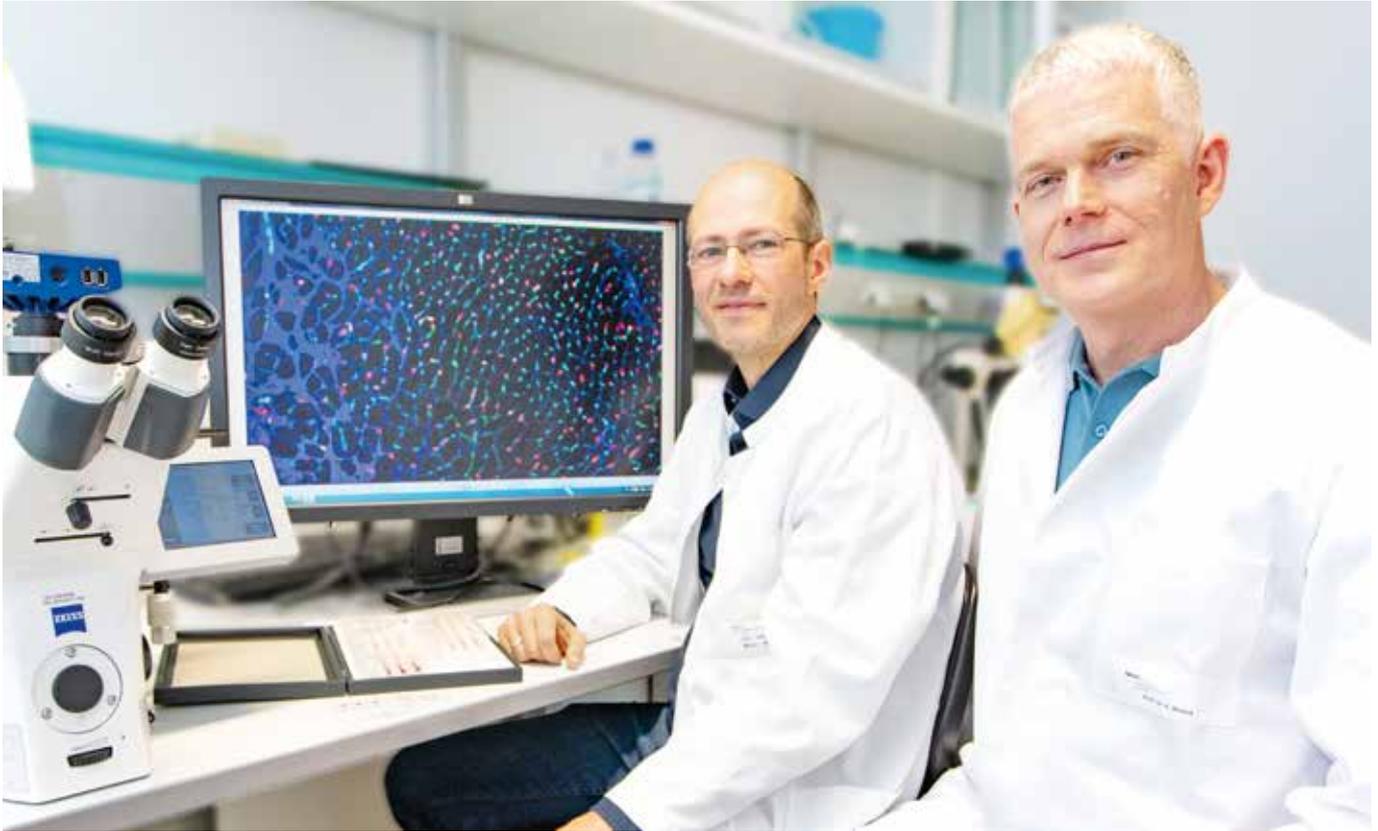
„Mit der multizentrischen Studie können wir dann auf Daten und Bioproben von mehr als 500 Patientinnen und Patienten mit HDV zugreifen und nach Biomarkern für die Immunantwort gegen die Viren suchen“, erklärt Professor Wedemeyer. „Dadurch wollen wir einen neuartigen individualisierten Ansatz für eine Behandlung gegen HDV entwickeln, der klar definiert, wer besonders schnell behandelt werden muss, wie lange die Behandlung dauern soll und was mit denen geschieht, die nicht gut auf antivirale Medikamente ansprechen.“

Blaupause für personalisierte Infektionsmedizin

Dafür wollen die Forschenden die verschiedenen Einflüsse der Viren, die individuellen Immunantworten der HDV-Infizierten und auch therapeutische Einflüsse aufklären. Neben den direkten Erkenntnissen aus den Patientenproben wird hierfür auch ein speziell auf HDV angepasstes Mausmodell genutzt. „Mit dem D-SOLVE-Konsortium haben wir die notwendige herausragende klinische, immunologische, bioinformatische und virologische Expertise auf dem Gebiet des HDV aus führenden Zentren in Europa vereint“, betont Professor Dr. Markus Cornberg, Direktor des CiiM. Ziel ist, Strategien zur Patientenüberwachung und antivirale Behandlungsansätze zu personalisieren, um die Krankheitslast zu verringern, die Lebensqualität der Patienten zu verbessern sowie die durch HDV-Infektionen verursachten Kosten im Gesundheitswesen zu senken. Sind die klinischen Schlüsselfragen nach Viruskontrolle, Krankheitsverlauf und Ansprechen auf eine antivirale Behandlung beantwortet, könnten die Erkenntnisse als Blaupause für personalisierte Infektionsmedizin dienen und helfen, andere Viruserkrankungen unter Kontrolle zu bringen. **kp**



Suchen neue Strategien zur personalisierten Behandlung von Hepatitis D: die Professoren Heiner Wedemeyer (links) und Markus Cornberg.



Haben den Signalweg zur Herzreparatur nach Infarkt aufgeklärt: Dr. Marc Reboll (links) und Professor Dr. Kai Wollert.

Rätsel der Herzreparatur gelöst

Untersuchung zur Wundheilung nach Infarkt in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlicht

Mehr als 300.000 Menschen erleiden in Deutschland jedes Jahr einen Herzinfarkt. Dabei wird der Herzmuskel nicht mehr ausreichend mit Blut und Sauerstoff versorgt, und ein Teil des Herzmuskelgewebes stirbt ab und vernarbt. Eine massive Herzschwäche (Herzinsuffizienz) bis hin zu Herzversagen sind mögliche Folgen. Anders als die Leber kann sich das Herz eines erwachsenen Menschen kaum regenerieren. Es ist allerdings in der Lage, Reparaturvorgänge in Gang zu setzen. Wie sie genau ablaufen, war bisher nicht bekannt. Daher gibt es auch noch keine Medikamente, mit denen sich die Heilung gezielt fördern lässt.

Jetzt hat ein Forschungsteam um Professor Dr. Kai Wollert, Leiter der Molekularen und Translationalen Kardiologie an der Klinik für Kardiologie und Angiologie, herausgefunden, welche Zellen an der Herzreparatur beteiligt sind und wie sie miteinander kommunizieren. Die Forschenden haben einen neuen Botenstoff entdeckt, der die Wundheilung steuert und so einen Ansatz für eine neue Therapie aufgezeigt. Die Forschungsarbeit ist

in „Science“ erschienen, einer der weltweit angesehensten Fachzeitschriften für Naturwissenschaften.

Neuer Mechanismus der Zellkommunikation gefunden

Im Fokus der Untersuchung steht der Rezeptor KIT. Das Protein wird von verschiedenen Zellen gebildet, unter anderem von den blutbildenden Stammzellen im Knochenmark. Hier spielt KIT als Bindungsstelle für den sogenannten Stammzellfaktor eine wichtige Rolle. Dieser Botenstoff aktiviert die KIT-positiven Stammzellen und führt dazu, dass sich aus ihnen die verschiedenen Zellen des Blutes entwickeln. Auch im Herzen kommen KIT-positive Zellen vor. „Das sind allerdings keine Stammzellen, wie lange vermutet, sondern Gefäßzellen“, erklärt Dr. Marc Reboll, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Molekularen und Translationalen Kardiologie und Erstautor der Studie. Die KIT-positiven Gefäßzellen sorgen nach einem Infarkt dafür, dass sich neue Herzgefäße ausbilden. Doch der für die KIT-Aktivierung notwendige Stammzellfaktor lässt

sich im Herzen kaum nachweisen. Diesen Widerspruch haben die Forschenden nun aufgelöst. Sie entdeckten im Herzen einen neuen Botenstoff, der ebenso passgenau an den KIT-Rezeptor binden kann und den Reparaturprozess in Gang setzt: das Protein Meteorin-like (METRNL).

METRNL regt Gefäßbildung an

„Nach einem Infarkt reagiert das Immunsystem mit einer Entzündungsreaktion“, erläutert Professor Wollert. „Die Entzündungszellen produzieren METRNL, welches die KIT-positiven Gefäßzellen zur Bildung neuer Blutgefäße anregt.“ Untersuchungen im Mausmodell zeigten, dass ohne METRNL die Herzreparatur nicht mehr funktionierte. Wurden Mäuse hingegen mit METRNL behandelt, bildeten sich neue Gefäße im Infarktgebiet. „Dadurch wird die Narbenbildung gemildert und eine schwere Herzinsuffizienz verhindert“, betont der Kardiologe. Der neu entdeckte Botenstoff könnte nun der entscheidende Baustein zu einem Medikament sein, das die Herzreparatur gezielt unterstützt.

Künstliche Intelligenz hilft im Klinikalltag

Medizininformatik entwickelt Unterstützungssysteme

Im klinischen Alltag müssen Ärztinnen und Ärzte permanent Entscheidungen treffen, die direkte Auswirkungen auf die Gesundheit ihrer Patientinnen und Patienten haben. Dabei kann ihnen Künstliche Intelligenz (KI) helfen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Peter L. Reichertz-Institut für Medizininformatik (PLRI) der MHH wollen jetzt KI-basierte Systeme zur klinischen Entscheidungsunterstützung entwickeln. In einem ersten Anwendungsfall der Pädiatrischen Neurologie unterstützt ein System Radiologinnen und Radiologen bei der Beurteilung der Hirnreife. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert die Nachwuchsgruppe „Interoperable und Erklärbare Klinische Entscheidungsunterstützung (iXplain_CDS)“ zunächst über zweieinhalb Jahre mit rund 750.000 Euro.

Empfehlungen transparent machen

Die BMBF-Nachwuchsgruppe ist in die HiGHmed-Initiative eingebettet, einem Konsortium aus acht Universitätskliniken mit dem Ziel, Patientendaten standortübergreifend für die klinische Forschung und eine bessere Krankenversorgung nutzbar zu machen. Die strukturierte Zusammenführung der sehr unterschiedlichen Datenbestände – vom Arztbrief über Laborwerte, medizinische Bilddaten bis zu Genanalysen – ist dabei eine wichtige Aufgabe. „Wir wollen zum einen Systeme schaffen, die interoperabel – also über die MHH hinaus – genutzt werden können“, sagt Dominik Wolff, Medizin- und Bioinformatiker als Leiter der Nachwuchsgruppe. „Zum anderen sollen die Empfehlungen der KI für die Ärztinnen und Ärzte transparent und nachvollziehbar sein.“

Das erste Projekt beschäftigt sich mit einem Problem in der Pädiatrischen Neurologie, einem hochspezialisierten Arbeitsgebiet innerhalb des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Neurologie. Dort werden bildgebende Verfahren eingesetzt, um bestimmte Krankheitsbilder genauer abzuklären. Bei Säuglingen und Kleinkindern mit neurolo-



Wollen mit KI-Unterstützung klinische Entscheidungen erleichtern: Dominik Wolff (links) und Professor Dr. Steffen Oeltze-Jafra.

gischen Auffälligkeiten wie etwa Krampfanfällen ist die Beurteilung der Hirnreife ein entscheidendes Kriterium. Sie sagt aus, ob der Entwicklungsstand des Gehirns dem tatsächlichen Alter des Kindes entspricht, und lässt sich über eine Magnetresonanztomografie (MRT) des Kopfes ermitteln. „Ob die Hirnreife altersgerecht ist, können jedoch nur erfahrene Neuroradiologinnen und Neuroradiologen auf dem MRT-Bild einwandfrei erkennen“, sagt der Bioinformatiker.

Lernendes neuronales Netz

Zur Unterstützung entwickeln die Medizininformatikerinnen und -informatiker daher gemeinsam mit den behandelnden Ärztinnen und Ärzten ein KI-System, das auf einem sogenannten künstlichen neuronalen Netz basiert. Es wird mit MRT-Aufnahmen aus der pädiatrischen Neurologie trainiert und lernt so, welcher Grad der Hirnreife für welches Alter angemessen ist. Künftig soll die KI dann selbst die Hirnreife der kleinen Patienten als Hirnalter in Tagen bestimmen und mit dem tatsächlichen Alter des Kindes abgleichen.

Damit die Empfehlung des digitalen „Kollegen“ auch tatsächlich von den menschlichen Entscheidungsträgern angenommen werden, ist nicht nur KI-Kompetenz gefragt, sondern auch Vertrauen aufseiten der Ärzte. „Momentan ist das System noch eine Black-Box, deren Ent-

scheidungswege im Dunkeln liegen“, sagt Professor Dr. Steffen Oeltze-Jafra, der die Nachwuchsgruppe gemeinsam mit Professor Dr. Dr. Michael Marscholke eingeworben hat und wissenschaftlich unterstützt. „Wir erweitern das System um eine neue Komponente, welche die für die Entscheidungsfindung der KI wichtigen Bereiche im MRT hervorhebt und die Entscheidungswege dadurch für die Ärzte nachvollziehbar macht.“ Das sei dann besonders wichtig, wenn die KI-Empfehlung von der Meinung des Arztes abweicht. In diesem Fall könne er seine eigene Einschätzung überprüfen und hinterfragen. „Die KI ergänzt den Arzt oder die Ärztin, es ist aber noch immer der Mensch, der dann am Ende entscheidet“, betont der Wissenschaftler.

Je nach Bedarf lässt sich die KI-Unterstützung auch für andere Klinikbereiche einsetzen. „Wir sind nicht auf ein einzelnes Thema beschränkt“, stellt Dominik Wolff fest. Ein mögliches nächstes Projekt ist die Zusammenarbeit mit dem Molekularen Tumorboard der MHH, einer spezialisierten Tumordiagnostik für schwer an Krebs erkrankte Menschen. „Hier könnte unser klinisches Entscheidungsunterstützungssystem als digitaler Ratgeber das interdisziplinäre Team aus Onkologen, Pathologen, Molekularbiologen, Bioinformatikern unterstützen und dabei helfen, gegebenenfalls noch bestehende Therapieoptionen für die Krebspatienten zu ermitteln.“

Studierende werben für das Nichtrauchen

Projektgruppe Aufklärung gegen Tabak (AgT) produziert eigenen Podcast „Raucherecke“ sowie einen Lehrfilm

Die Medizinstudierenden wissen, wie Nikotin der Lunge und damit der Gesundheit schadet, die meisten von ihnen sind überzeugte Nichtraucherinnen und Nichtraucher. Um Kinder und Jugendliche für diese Gefahren zu sensibilisieren und möglichst früh vom Rauchen abzuhalten, gehen die angehenden Ärztinnen und Ärzte seit Jahren in Schulen und leisten hier wertvolle Präventionsarbeit, die direkt bei den Schülerinnen und Schülern ankommt.

Gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Lungenforschung (DZL), das unter anderem über das „Rauchfrei“-Programm zur Rauchentwöhnung informierte, klärten die Studierenden zudem am 31. Mai zum Weltnichtrauchertag Passantinnen und Passanten in der Innenstadt Hannovers über die Gefahren des Rauchens und die Vorteile des Nichtrauchens auf, gaben einen Einblick in ihre Präventionsarbeit an Schulen, bei der sie an Experimenten, Körpermodellen und Bildern veranschaulichten, wie Nikotin der Lunge und damit der Gesundheit schadet.

„Wir möchten so viele Menschen – jung wie alt – erreichen und sie über verschiedene Wege über das Rauchen aufklä-

ren“, sagt Julia Nießen, die gemeinsam mit ihren Kommilitoninnen Julia Eschrich, Lena Leiber und Kristin Engel die Projektgruppe betreut. Dabei geht es den Medizinstudierenden vor allem darum, Schülerinnen und Schüler aller Schulformen eine verantwortungsvolle und fundierte Entscheidung zu ermöglichen. Vor allem der geringe Altersunterschied ermöglicht ihnen eine bessere Nahbarkeit und größere Akzeptanz. Ihre Strategie zielt darauf ab, die für Jugendliche relevanten Vorteile des Nichtrauchens aufzuzeigen, anstatt Ihnen Angst vor dem Rauchen einzujagen. Die Devise lautet: „Der Körper ist bei Nichtrauchern gesünder und viel leistungsfähiger.“

Neben der Erläuterung spezifischer Gefahren des Rauchens versuchen die Studierenden die Entstehung und den Teufelskreis der Sucht mit den Kindern zusammen zu erarbeiten und somit auch für die Erkennung und Anerkennung der Sucht als ernst zu nehmende Krankheit zu sensibilisieren. „Es macht Spaß, mit den Kindern zu arbeiten, und ist für uns zugleich eine gute Übung für den Arztberuf. Wir lernen dabei, auf die Menschen zuzugehen, bauen Hemmungen ab und verknüpfen das mit einer sinnvollen Präven-

tionsarbeit“, sagt MHH-Studentin Kristin Engel.

Jeweils mit sechs bis neun Gruppenmitgliedern gehen die Studierenden bei einer Aktion in eine Schule, um nach einer Präsentation für eine ganze Stufe in Kleingruppen arbeiten zu können. Hier sind sie den Schülern ganz nah, es entstehen intensive Gespräche und es besteht die Möglichkeit, auf den Einzelnen einzugehen. „Es ist schön, in der Gemeinschaft etwas Sinnvolles zu tun und die jungen Menschen aufzuklären. Wenn wir dabei nur eine Person zum Nichtrauchen oder zumindest zum Nachdenken bewegen können, haben wir schon viel erreicht“, meint Lena Leiber.

Das Feedback ist sehr positiv

Die Pandemie machte Schulaktionen zunächst unmöglich. Mittlerweile ist die Gruppe wieder vor Ort und bietet ihre Schulstunde für das Nichtrauchen erfolgreich an. Die Zeit der Pandemie nutzte sie, zwei neue Angebote zu entwickeln, um damit noch mehr junge Menschen zu erreichen. Der neue Podcast „Raucherecke“ soll Interessierte aller Altersstufen mit breit gefächertem Wissen rund um das Rauchen versorgen. Fünf Folgen mit kompetenten Interviewpartnern sind bereits kostenfrei auf bekannten Streamingdiensten abrufbar, eine wurde als Auftakt einer Trilogie über die Auswirkungen des Rauchens auf die unterschiedlichen Organsysteme in Kooperation mit dem Deutschen Zentrum für Lungenforschung gerade fertiggestellt. Besonders stolz sind die Studierenden auch auf ihren neuen Lehrfilm „Wissen macht AgT“ im Stile der bekannten Kindersendung auf KiKa. Er fasst die Inhalte ihrer Schulbesuche kompakt, abwechslungsreich und mit einer guten Portion Humor zusammen. Derzeit läuft noch der Nachbearbeitungsprozess des Videomaterials, aber schon bald soll der fertige Film für Schulen und eventuell auch noch weitreichender auf YouTube zur Verfügung gestellt werden. Mitarbeit in der Projektgruppe ist jederzeit willkommen. Bei Interesse können sich Studierende einfach per Mail an agt@mhh-asta.de melden. **red**



Machen auf sich und ihre Arbeit in der hannoverschen City aufmerksam: die Studierenden der Projektgruppe Aktion gegen Tabak.

Der „schönste Beruf der Welt“

Am 2. Juli 2022 feierte der MHH-Alumni e. V. die Humanmedizin-Examensfeier mit den frischgebackenen Ärztinnen und Ärzten sowie ihren Freunden und Familien

An diesem ersten Samstag im Juli strahlte die Sonne mit knapp 320 Gästen um die Wette, die sich in Hörsaal F zusammengefunden hatten, um das bestandene Examen zu feiern – sei es das eigene oder das von Tochter oder Sohn, Freundin oder Freund, Frau oder Mann. Entsprechend gut gelaunt beglückwünschte Professor Dr. Siegfried Piepenbrock, Vorsitzender des MHH-Alumni e. V., die Absolventinnen und Absolventen nicht nur zu ihrem Studienabschluss, sondern auch zu den ihnen nun offenstehenden beruflichen Möglichkeiten, die vom Klinikbetrieb bis zur Unterhaltungsbranche (siehe Eckhart von Hirschhausen) reichen. Auch die Verleihung des EM!L, des Ehemaligenpreises für innovative Lehre, bereitete dem Vorsitzenden sichtlich Freude. In diesem Jahr ging die mit 4.000 Euro dotierte Auszeichnung an Dr. Lion D. Sieg und Dr. Hendrik Eismann für die Digitalisierung des Moduls Notfallmedizin.

Dr. Marion Charlotte Renneberg, Vizepräsidentin der Ärztekammer Niedersachsen, gratulierte den frischgebackenen

Ärztinnen und Ärzten in ihrem Grußwort zum „schönsten Beruf der Welt“. Studiendekan Professor Dr. Ingo Just freute sich, die ehemaligen Studierenden nun als Kolleginnen und Kollegen bezeichnen zu dürfen, und überreichte ihnen ihre Examensurkunde, während Professor Piepenbrock die obligatorische rote Rose des Ehemaligenvereins verteilte.

Die Musik zur Veranstaltung kam diesmal nicht aus den Reihen der Absolventinnen und Absolventen, war aber dennoch etwas ganz Besonderes. Nepheli Elsas (14 Jahre) am Klavier und Saxofonist Jannes Wald (13 Jahre) waren die mit Abstand jüngsten Künstlerinnen oder Künstler, die bei einer Examensfeier des MHH-Alumni e. V. auf der Bühne standen. Die beiden Nachwuchstalente hatten beim diesjährigen Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert“ den ersten Preis gewonnen und beginnen demnächst ein Frühstudium an der Musikhochschule Hannover. Mit ihren virtuosen Jazz-Interpretationen ernteten sie frenetischen Applaus.

Applaus erhielten auch Absolventin Lioudmila Marra Kotchenkova und Ab-



Glücklicher EM!L-Preisträger: Dr. Lion Sieg (rechts) mit Professor Piepenbrock.



Spritziges Redner-Duo: Lioudmila Marra Kotchenkova und Simon Störzer.

solvent Simon Störzer für ihre geistreiche und witzige Rede, in der sie lebhaft schilderten, in welchem Widerspruch die Fremdwahrnehmung vom beinahe fertigen Arzt und das Selbstbild mit hoffnungslos überfülltem und überfordertem Kurzzeitgedächtnis zuweilen stehen. Sollten die beiden tatsächlich einmal der aktiv praktizierten Medizin den Rücken kehren, wäre die eingangs erwähnte Alternativbeschäftigung in der Unterhaltungsbranche durchaus eine Option. In jedem Fall trugen sie erheblich zu der gelösten Stimmung bei, in der die Gäste den Nachmittag beim anschließenden Sektempfang ausklingen ließen. **am**



Junge Talente: Nepheli Elsas und Jannes Wald umrahmten die Examensfeier musikalisch.

■ MHH-Alumni-Verein

Der MHH-Alumni e. V. engagiert sich für ein lebendiges Ehemaligen-Netzwerk und organisiert neben den Examensfeiern für die Humanmedizin Praxiskurse für Studierende sowie die Veranstaltungsreihe „Die MHH im Gespräch“. Zusätzlich unterstützt der Alumni-Verein das MHH-Deutschlandstipendium und kleinere Projekte in der Lehre. Infos zum Verein sowie weitere Fotos von der Examensfeier finden Sie online unter www.mhh.de/alumni.

Studierende begeistern Kinder für die Wiederbelebung

ASStA-Projektgruppe First Aid For All geht mit Reanimationstraining in Schulen

Die Schulstunde beginnt im Halbkreis mit einer kurzen Vorstellung der Trainerinnen und Trainer inklusive eines kurzen Ablaufplans und einem gemeinsamen Einstieg in die Thematik „Erste Hilfe“, „Reanimation“ und der Leitfrage „Was ist ein Notfall?“. Die Schülerinnen und Schüler sollen kurz untereinander ins Gespräch kommen und einzelne Begriffe und Szenarien an der Tafel sammeln. Anschließend gehen die Medizinstudierenden auf die Frage ein, warum im Notfall schnell geholfen werden muss, und geben einen kurzen Überblick über das Herz-Kreislauf-System des Menschen, an den sich schließlich – erst theoretisch und dann praktisch – die Vermittlung der Herz-Lungen-Wiederbelebung anschließt. Die Kinder sind von Anfang an mit großem Eifer dabei.

Die ASStA-Projektgruppe First Aid For All Hannover hat sich zum Ziel gesetzt, durch Reanimationstraining in Schulen das Thema Wiederbelebung präsenter zu machen. Dazu fahren 40 Studierende in verschiedene Schulen Hannovers, um mit Schülerinnen und Schülern die Grundlagen der Wiederbelebung zu erarbeiten und schließlich auch praktisch in Kleingruppen zu üben. „Studien haben ergeben, dass jährlich 10.000 Menschenleben gerettet werden könnten, wenn Reanimation fester Bestandteil des Lehrplans an deutschen Schulen wäre“, sagt Marei Nitschke. Gemeinsam mit ihrer Kommilitonin Mari Teuter betreut sie die studentische Projektgruppe. Im Vergleich mit Ländern wie Dänemark,

Belgien, Frankreich, Italien oder Portugal, wo die Wiederbelebungsquote durch Ersthelfer bei 60 bis 70 Prozent liegt, hinkt Deutschland mit 50 Prozent hinterher.

600 Kinder ausgebildet

Die Studierenden stellten sich die Frage: Was machen diese Länder besser? Dort ist Reanimation in den Curricula der Schulen fest verankert! Also erarbeitete die Projektgruppe ein 90-minütiges Konzept, in dem das Fachwissen für Kinder und Jugendliche angepasst übermittelt und mit praktischem Üben gefestigt wird. Dazu gehören unter anderem das Erkennen des Kreislaufstillstands, das Anfordern von Hilfe, strukturiertes Informieren des Rettungsdiensts, Üben der Herzdruckmassage und das Anwenden eines automatisierten Defibrillators. Ziel ist es, Hemmschwellen abzubauen. Primär werden daher vor allem sechste und siebte Jahrgänge angesprochen und geschult, da die Schülerinnen und Schüler erfahrungsgemäß bereits ein gutes Verständnis vom Herz-Kreislauf-System haben und dem für die meisten Kinder völlig neuen Thema Wiederbelebung sehr offen und interessiert begegnen.

Der Tatendrang der im Juni 2020 gegründeten Projektgruppe wurde zunächst durch strenge Corona-Maßnahmen an den Schulen gebremst. Dr. Michael Sasse, leitender Oberarzt der Kinderintensivstation, nutzte diese Zeit und organisierte einen Vorbereitungskurs für die Studierenden ge-

mäß den Richtlinien des Europäischen Rats für Wiederbelebung. In diesem Jahr konnte es nach den Osterferien endlich richtig losgehen. Ein überwältigendes Feedback der Schulen und ein tolles Engagement der Studierenden führten dazu, dass inzwischen 600 Schülerinnen und Schüler Hannovers ausgebildet werden konnten.

„Mich begeistert immer wieder, mit welcher Neugier und Freude die Kinder bei der Sache sind. Schon nach wenigen Minuten feuern sie sich gegenseitig bei der Reanimation an und helfen sich, sobald einer nicht weiterweiß. Sie verstehen sehr schnell, dass die Reanimation im Team am besten funktioniert“, meint Marei Nitschke. „Bis jetzt haben wir viele positive Rückmeldungen bekommen. Den Schülern macht es Spaß, etwas über Reanimation zu lernen und das Gelernte praktisch umzusetzen, und auch die Lehrkräfte sind begeistert und dankbar“, ergänzt Mari Teuter. Aber auch die Studierenden bekommen dank kreativer Nachfragen, Diskussionen und toller Begegnungen einen ganz anderen Blickwinkel auf die Thematik. So tauchen Fragen auf wie: Wenn eine Person im Rollstuhl sitzt, wie kann die Person dann eine Reanimation durchführen? Wenn die Arme nicht mehr können, kann man dann auch mit dem Fuß weiter reanimieren? Beeindruckt waren die Studierenden, als ein ukrainisches Flüchtlingskind in einer dritten Klasse bereits den Ablauf der Reanimation sicher beherrschte.

Tim Ubenauf



Die Studierenden trainieren mit den Schülerinnen und Schülern ganz praktisch die Reanimation im Klassenraum.



Nutzten die Corona-Zeit zum üben: Die Studierenden der Projektgruppe im Skills Lab zusammen mit Dr. Michael Sasse (links im Bild).



„Was bleibt“ war das Motto der Dankesfeier für Körperspendende. Neben Erfahrungen bleibt ein Baum, den die Studierenden während der Feier pflanzen.

Es bleiben wertvolle Erfahrungen und große Dankbarkeit

Studierende gestalten Dankesfeier für Körperspendende und pflanzen für sie einen Baum

Unter dem Motto „Was bleibt ...“ haben Studierende des ersten Studienjahres Anfang Juni eine Dankesfeier für Körperspendende gefeiert. Mit Angehörigen, Lehrenden und Hochschuleelsorgern brachten die angehenden Ärztinnen und Ärzte damit ihre große Wertschätzung und Dankbarkeit den Menschen entgegen, die sich zu Lebzeiten entschieden haben, ihren Körper nach ihrem Tod der Lehre zur Verfügung zu stellen. „Was bleibt, sind wertvolle Erfahrungen, unendlich viel Dankbarkeit und Respekt vor dieser Entscheidung“, sagt Alina Meininger, die gemeinsam mit einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen diese Feier für alle Körperspendende mit 200 Gästen im Innenhof des Lehrgebäudes J2 gestaltete.

Dabei brachten die Studierenden ihre Erfahrungen und Eindrücke auf ganz unterschiedliche Weise zum Ausdruck. So konnten sie bereits zuvor ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen auf Blättern niederschreiben, die sie während der Feier zu einem Papierbaum zusammentrugen. Zwei Studenten brachten ihre Gedanken poetisch ein. So beschrieb Felix Martin einen Poetry-Slam mit dem Titel „Was bleibt ...“, seine ersten Gedanken beim Betreten des Präpssaals: „Kittel an. Präparierbesteck in die Tasche. Handschuhe. Ersatzklingen. Anatomieatlas und Skript unter'n Arm. Schon im Vorraum steigt mir der Geruch

von Fixieralkohol in die Nase ... dieser Duft. ‚Eau de Präpssaal‘ werden wir später liebevoll dazu sagen und ihn gefühlt nie wieder aus unserer Kleidung geschweige denn unserem Gedächtnis bekommen.“ Er ließ den Kurs gedanklich an sich vorbeiziehen, setzte sich im Text mit dem Tod auseinander, mit dem Ziel, Arzt zu werden.

Blieben werden die Geschichten, die die Körperspenden den Studierenden erzählt haben, die anatomischen Grundlagen, die sie sie mit ihrem Körper gelehrt haben. Bleiben wird auch ein Baum, den die Studierenden gemeinsam pflanzten. Die Japanische Zierkirsche soll sie immer an ihre Körperspenderin oder ihren Körperspender sowie ihren Präpkurs erinnern. „Wir haben so viel gelernt und sind mit der Zeit gewachsen. Waren wir am Anfang noch sehr aufgeregt und nervös, wurden wir Woche um Woche ruhiger, und am Ende war es fast schon normal, an dem echten Körper zu präparieren“, sagt Alina Meininger. Die Dankesfeier sollte ein würdevoller Abschied von den Körperspenden und ein gemeinsamer Abschluss des Kurses sein.

Hochschulpfarrer Dr. Niclas Förster begleitet die jungen Medizin- und Zahnmedizinierenden seit einigen Jahren bei der Gestaltung der Dankesfeier, für ihn war es ein Neuanfang – nicht nur wegen der Pandemie: „Es ist schön zu sehen, wie engagiert die Studierenden die Feier gestaltet und auch religiöse Elemente be-

wusst eingebaut haben. Mich freut es besonders, dass die MHH als Hochschule die Möglichkeit und den Rahmen gibt, so eine Dankesfeier als gemeinsame Veranstaltung unter freiem Himmel zu gestalten.“ Für seinen Amtskollegen Hochschuleelsorger Dr. Christian Berkenkopf war es die erste Dankesfeier für Körperspendende an der MHH. Auch er zeigte sich beeindruckt von dem Engagement der Studierenden und ist sich sicher: „Sie haben sich intensiv eingebracht, und das ist bestimmt eine prägende Erinnerung für den weiteren Beruf und das Leben insgesamt!“ **dr**

■ Körperspende

Eine Körperspende steht zwölf Medizinstudierenden zur Verfügung. In zwei Gruppen präparieren die Studierenden im ersten Studienjahr an dem konservierten Leichnam, um dabei Schicht für Schicht die Muskeln und Leitungsbahnen sowie Nerven und Blutgefäße freizulegen. Auch die Zahnmedizinierenden lernen in einem eigenen Präpkurs an den Körperspenden, konzentrieren sich dabei aber ausschließlich auf Kopf, zentrales Nervensystem, Hals, Brust und Bauchhöhle. Damit ermöglicht die Körperspende zukünftigen Ärztinnen und Ärzten eine umfassende und gute anatomische Ausbildung, die Grundlage des Medizinstudiums. Weitere Informationen zur Körperspende unter www.mhh.de/koerperspende **dr**

Gesellschaftliches Engagement zählt

Erfolgsgeschichte Deutschlandstipendium an der MHH

Das Deutschlandstipendium gibt es mittlerweile seit mehr als zehn Jahren, auch an der MHH. Insgesamt 33 Deutschlandstipendien sind in diesem Jahr an engagierte Studentinnen und Studenten der Hochschule verliehen worden. Es ist keine Elitenförderung, hier zählen nicht nur Noten, sondern auch gesellschaftliches Engagement und biografische Hürden. Die Förderung in Höhe von 300 Euro monatlich für jeden Stipendiaten teilen sich dabei Förderer und der Bund. Viele Professorinnen und Professoren der Hochschule unterstützen das Deutschlandstipendium seit Jahren privat.

In diesem Jahr übernehmen wieder ein Stipendium MHH-Studiendekan Professor Dr. Ingo Just, Professor Johann Bauersachs, Professor Rainer Blasczyk, Professorin Ulrike Köhl, Professorin Martina de Zwaan und Professor Frank Wacker. MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns erhöhte in diesem Jahr gemeinsam mit seiner Frau Cornelia die Zahl der von ihnen geförderten Stipendien von einem auf zehn. Auch die Förderstiftung MHHplus übernimmt jedes Jahr mehrere Stipendien, in diesem Jahr sind es insgesamt elf. Zudem unterstützt der Alumni-Verein zwei Stipendien.

„Meiner Frau und mir ist es wichtig, das gesellschaftliche Engagement der Studierenden zu unterstützen. Das Deutschlandstipendium liefert dazu ein gelungenes Konzept, da es jeweils zur Hälfte von privaten Förderern und dem Staat finanziert

wird“, erklärt Professor Manns. Jonathan Bieseemeier (23) ist einer der Stipendiaten, die durch das Ehepaar Manns gefördert werden und bereits persönlich Kontakt zu ihnen hatten. Er studiert aktuell im achten Semester Zahnmedizin und wurde bereits zum zweiten Mal gefördert.

Besondere Wertschätzung

„Ich sehe in der Vergabe des Deutschlandstipendiums eine besondere Wertschätzung der Leistungen von Studierenden – sei es in Form von ehrenamtlichem und/oder hochschulpolitischem Engagement, guten Studienleistungen oder Abschluss des Studiums trotz widrigster privater, finanzieller und sozialpolitischer Umstände“, meint Bieseemeier. Er selbst ist aktiv in der Hochschulpolitik – hat in der Fachgruppe Zahnmedizin mitgearbeitet und war Semestersprecher, zudem war er in der Studienkommission Zahnmedizin und mehrere Jahre im AStA der MHH als Studierendenvertreter für Zahnmedizin aktiv. Trotzdem vernachlässigte er sein Studium nicht. Dieses Engagement war auch seinen Dozierenden eine Empfehlung wert.

Sein Kommilitone Jan Tauwaldt (24) engagiert sich auch in der Hochschulpolitik und wird ebenfalls im zweiten Jahr gefördert, sein Förderer ist der Marburger Bund. Ohne Tauwaldt läuft auf dem Campus keine studentische Veranstaltung, die auf Technik angewiesen ist. Er sorgt für den richtigen

Ton, gutes Licht und bringt jedes Jahr sehenswerte Filme im Unikino auf die Leinwand. Zuletzt hat er sich für die Renovierung des studentischen Wohnzimmers eingesetzt und daran mitgearbeitet, die Bühnentechnik, Beleuchtung und das WLAN zu verbessern. „Für mich bringen 300 Euro Förderung pro Monat finanzielle Sicherheit, die mir gleichzeitig die Freiheit gibt, mich im AStA zu engagieren. Es ist auch ein kleines finanzielles Polster, um die steigenden Nebenkosten zu finanzieren und ab und zu mal die eigene IT zu verbessern und auszubauen.“ Jan Tauwaldt rät allen Studierenden, die sich neben dem Studium engagieren, sich für das Deutschlandstipendium zu bewerben. Denn neben dem Geld und der Freiheit, sich Zeit für das Engagement zu nehmen, bringe das Stipendium auch Kontakte zu anderen Studierenden und Einblicke in gesellschaftliche Bereiche und Institutionen, zu denen man sonst nur schwer Zugang finde. So habe er mit dem Marburger Bund einen Förderer, der Stipendiaten aus unterschiedlichen Universitäten zusammenbringe und den Austausch fördere.

Neben dem Marburger Bund Niedersachsen fördert auch die HHE-Consulting GbR als externer Förderer ein Stipendium an der MHH. Je mehr Förderer es gibt, desto mehr Stipendien können vergeben werden, denn die Zahl der Bewerbungen von MHH-Studierenden liegt bei 200 pro Jahr. Weitere Informationen unter www.mhh.de/deutschlandstipendium-foerdern. **xx**



Gesellschaftliches Engagement ist ihnen wichtig: Professor Dr. Michael Manns und seine Frau Cornelia unterstützen gemeinsam zehn Stipendiaten, einer von ihnen ist Jonathan Bieseemeier.



Zwei Jahre nach Einführung der neuen Studiengangstruktur diskutierten Studierende und Lehrverantwortliche im Hörsaal F über das neue Quintilsystem.

Mehr Wertschätzung für die Lehre

Studierende diskutierten mit Lehrverantwortlichen ihre Erfahrungen mit der neuen Studiengangstruktur

Zwei Jahre Quintile und Prüfungswochen liegen hinter den Medizinstudierenden. Zeit für eine erste Bilanz, fanden die Verantwortlichen der studentischen Zeitung „Curare“, und luden Anfang Juli gemeinsam mit dem Allgemeinen Studierenden Ausschuss (AStA) zu einer Podiumsdiskussion ein. Mit auf dem Podium saßen neben Studierenden auch Lehrverantwortliche wie Professorin Dr. Cordula Schippert aus der Frauenklinik, Studiendekan Professor Dr. Ingo Just sowie Präsident Professor Dr. Michael Manns, zugleich Präsidiumsmitglied für den Bereich Forschung und Lehre.

Zunächst blickten die Podiumsgäste gemeinsam auf die Entstehung des Quintilsystems zurück. Am Anfang stand die Forderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK), 50 Studienplätze zusätzlich einzurichten. Diese Vorgabe war nicht verhandelbar. Professor Just betonte, dass das Quintilsystem die einzig praktikable Lösung gewesen sei. Er wies darauf hin, dass diese Vorgabe im Einklang mit der Approbationsordnung und ohne Qualitätseinbußen in der Lehre umgesetzt werden musste. Dieser Prozess dauerte drei Jahre: ein Jahr Planung und zwei Jahre Etablierung sowie Übergangszeit.

MHH-Student und Chefredakteur von „Curare“ Robert Hämmerlein moderierte die Diskussion und gab zu Beginn den Unmut der Studierenden über die neue Studiengangstruktur wieder. Diese brachte neben der Einteilung des Studienjahres in Quintile auch zusammengefasste Prüfungswochen. Danach wird nicht mehr nach jedem Modul geprüft, sondern zwei Mal im Jahr in Prüfungen, wodurch die

Studierenden besonders großen Prüfungsstress empfinden. Hämmerlein berichtete aber auch von seiner Recherche, dass das Konzept der Prüfungswochen vorab einstimmig von der Studienkommission und damit auch von allen Studierenden befürwortet worden war.

Professorin Schippert plädierte für nachhaltiges Lernen auch in den Modulen, in denen nicht sofort eine Prüfung ansteht, und empfahl das Online-Lehrangebot der ILIAS Lehrplattform mit den dort zur Verfügung gestellten aufgezeichneten Vorlesungen, Lernvideos und Skripten. „Die MHH ist immer noch ein hervorragender Ort, um zu studieren!“ Ihre Nachfrage, ob die Prüfungswochen zu höheren Durchfallquoten geführt haben, wurde von den Studierenden verneint.

MHH-Studentin Gesa Nansen-Schöpel stellte eine Umfrage vor, die die Arbeitsgruppe Lehre unter den Studierenden durchgeführt hatte. Etwas mehr als die Hälfte gab an, unter extremem Zeitmangel zu leiden. Der Prüfungsblock stelle das größte Problem dar. „Diese Prüfungswoche hat einen negativen Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit der Studierenden“, sagte sie. Professor Just betonte, dass das Tertialsystem seiner Ansicht nach zum Teil zu sehr verklärt werde, auch dort habe es Beschwerden und „Bulimie-Lernen“ gegeben. Professor Just und Professorin Schippert nahmen die Bedenken und die Belastung der Studierenden in der Prüfungswoche ernst, halten sie aber aufgrund der äußeren Zwänge für unabänderlich. Sie verwiesen gemeinsam auf die bestehenden Hilfs- und Beratungsangebote für Studierende wie die Lernwerkstatt,

Student Counsellors und die psychosoziale Beratung.

Professorin Schippert betonte mehrfach, dass die Dozierenden „zwischen Baum und Borke“ stehen. Auf der einen Seite bestehe großes Verständnis für die Nöte der Studierenden und die Bedeutung guter Lehre, auf der anderen Seite haben die Dozierenden durch die neue Studiengangstruktur mehr Aufwand in der Lehre, da sie ungefähr 30 Prozent mehr unterrichten müssten. „Vor allem in den klinischen Fächern müssen die Lehrenden auch noch als Ärztinnen und Ärzte in der Krankenversorgung Geld für die Hochschule verdienen und zusätzlich noch forschen. Leider engagiert sich nur ein kleiner Teil in der Lehre, ein größerer Teil tut das eher nicht. Das ist die Realität!“

Zum Schluss lobte Präsident Professor Dr. Michael Manns die bisherige Zusammenarbeit zwischen Dozierenden und Studierenden, stellte aber auch fest: „Wir haben jetzt 50 Studierende mehr, und da müssen alle ihren Beitrag leisten und solidarisch sein.“ Er forderte, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Klinik, die sich hauptamtlich in der Lehre engagieren, mehr Wertschätzung erfahren müssten – das müsse bei den Klinikdirektoren anfangen. „Wenn Sie gute Assistentinnen und Assistenten haben wollen, müssen Sie auf die Lehre achten, liebe Klinikdirektoren!“, sprach Professor Manns diese direkt an und fügte in Richtung Studierende hinzu: „Wir haben ein offenes Ohr für Ihre Belange, denn wir möchten, dass Sie sich an der MHH gut aufgehoben fühlen!“ Er versprach, sich dafür einzusetzen, dass das Lehr-LOM auf 1,5 Millionen Euro erhöht werde – eine Erhöhung um 50 Prozent.

sc/dr

Spitzenforschung im Kampf gegen den Krebs

Die Förderstiftung MHH plus hat Professor Dr. Christoph Huber und PD Dr. Anna Saborowski ausgezeichnet

Der Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreis und die Johann-Georg-Zimmermann-Medaille gehören zu den höchsten Auszeichnungen für Verdienste in der Krebsforschung in Deutschland, verliehen von der Förderstiftung MHH plus. Überreicht haben die Preise im Juli der niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, gemeinsam mit MHH-Präsident Professor Dr. Michael Manns. Mit der Johann-Georg-Zimmermann-Medaille wurde **Professor Dr. Christoph Huber**, ehemaliger Leiter der III. Medizinischen Klinik am Universitätsklinikum Mainz und **Mitgründer des Unternehmens BioNTech**, für seine Verdienste um die Immuntherapie bei onkologischen Erkrankungen ausgezeichnet. Den mit 10.000 Euro dotierten Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreis, gerichtet an junge Krebsforscherinnen und Krebsforscher für ihre aktuelle wissenschaftliche Arbeit, erhielt **PD Dr. Anna Saborowski**, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie der MHH.

„Der Johann-Georg-Zimmermann-Preis ist eine der wichtigsten Auszeichnungen Deutschlands im Bereich der Krebsforschung. Ein Blick in die Biografie des Namensgebers macht auf verblüffende

Art und Weise deutlich, wie aktuell und relevant sein Leben und Wirken für heutige medizinische Diskurse ist. Die heutigen Preistragenden stehen beispielhaft für die Potenziale einer modernen Krebsforschung“, sagte Wissenschaftsminister Thümler. „Ich gratuliere Dr. Anna Saborowski und Professor Dr. Christoph Huber von ganzem Herzen. Nicht zuletzt, weil mir die Stärkung von Transfer, Translation und Wissenschaftskommunikation ein Herzensanliegen bleibt – nicht nur bei der Bekämpfung der Volkskrankheiten.“

Herausragender Forscher

Prof. Dr. Christoph Huber gilt als einer der Pioniere und Visionäre der immunologischen Krebsforschung, deren richtungsweisendes Potenzial der gebürtige Wiener schon in den siebziger Jahren erkannte. 2008 gehörte Professor Huber zu den Mitgründern der Mainzer Biotechnologieunternehmen Ganymed und BioNTech, denen er als Aufsichtsratsmitglied verbunden war oder ist. „Mit Professor Huber ehren wir einen der herausragenden und innovativsten Onkologen unserer Zeit, der mit seinen Mitarbeitern und Weggefährten der Immuntherapie von Tumoren den Weg in den klinischen Alltag geebnet

hat“, betonte der MHH-Präsident bei der Übergabe des Preises.

Bereits 1983 begründete Huber in Innsbruck eine der ersten europäischen Stammzelltransplantationseinrichtungen. Ab 1990 prägte er fast 20 Jahre lang die Onkologie an der Universitätsmedizin Mainz – unter seiner Ägide wurde sie zu einer international führenden Einrichtung zur Behandlung bösartiger Blut- und Tumorerkrankungen und einem Zentrum für Stammzelltransplantation.

In den mit den Professoren Ugur Sahin und Özlem Türeci gegründeten Firmen Ganymed und BioNTech sind inzwischen mehr als ein Dutzend hoch innovativer Immuntherapeutika auf dem Weg zum Markt gebracht und die erste Covid-19-Impfung zugelassen worden.

Passgenau behandeln

Krebserkrankungen von Gallenwegen und Leber sind das Spezialgebiet von PD Dr. Anna Saborowski. Die 40-Jährige beschäftigt sich mit den molekularen Signalwegen, die zur Entstehung von bösartigen Tumoren beitragen und sich als Angriffspunkt für zielgerichtete Therapien eignen. „PD Dr. Anna Saborowski zeigt durch ihre Forschungen, wie bedeutsam die personalisierte Tumorthherapie für die Überwindung von Therapieresistenzen ist“, erklärte Professor Manns.

Nach ihrem Medizinstudium an der MHH und ihrer grundlagenwissenschaftlichen Ausbildung als Postdoktorandin am Memorial Sloan-Kettering Cancer Center, New York (USA), hat sich Anna Saborowski den Herausforderungen einer „dualen Karriere“ in Wissenschaft und Forschung gestellt: Sie ist einerseits als Ärztin in die Versorgung von Patientinnen und Patienten mit gastrointestinalen Tumorerkrankungen eingebunden, zum anderen leitet sie eine grundlagenwissenschaftliche Arbeitsgruppe. Die Mutter von zwei Kindern engagiert sich darüber hinaus aktiv in der Nachwuchsförderung, beispielsweise als Gleichstellungsbeauftragte eines Sonderforschungsbereiches oder innerhalb des Nachwuchsgremiums der Europäischen Leberforschungsorganisation „EASL“. **sc**



Professor Manns (links) und Minister Thümler (rechts) mit den Preisträgern Professor Christoph Huber und PD Dr. Anna Saborowski.

Endlich wieder ein fröhliches Fest!

Kinderklinik feiert mit 600 Gästen Sommerfest zum 50-jährigen Jubiläum

Die Kinderklinik hatte in diesem Jahr gleich zwei handfeste Gründe zum Feiern – zum einen ihr 50-jähriges Jubiläum und zum anderen das Sommerfest der Spieloase. Claudia Erzfeld-Dokanikis, Leiterin der Spieloase, und ihre Kollegin Annette Wiens hatten nach zwei Jahren Corona-Pause ganze Arbeit geleistet und ein buntes und kreatives Programm auf die Beine gestellt. „Heute ist euer Tag!“, betonte Zentrumsleiterin Professorin Dr. Gesine Hansen zur Begrüßung der Kinder, die schon gespannt auf die vielen Attraktionen im Innenhof der Kinderklinik warteten. Dort tummelten sich Star-Wars-Krieger gemeinsam mit den Eisprinzessinnen Anna und Elsa, Spiderman, das 96-Maskottchen Eddi sowie Mickey und Minnie Mouse luden die Kinder zum gemeinsamen Foto ein. Die Live-Band bäm lieferte den Sound für ein entspanntes Fest für die 600 Gäste. Daneben lockten köstlicher Erdbeerduft gemischt mit heißen Bratwürstchen, coole „Drinks“ und eine Tombola mit tollen Preisen.

„Da unsere schwerstkranken Patienten auf so vieles verzichten müssen, wollen wir ihnen eine kleine Ablenkung vom tristen Klinikalltag schenken“, sagte Claudia Erzfeld-Dokanikis. „Alle Kinder, die aus gesundheitlichen Gründen nicht in den Innenhof kommen können, bekommen von uns Luftballons und Lose der Tombola ans



Ein echter Hingucker: die Eisprinzessinnen Anna und Elsa beim Sommerfest der Kinderklinik.

Bett gebracht und können sich über tolle Preise freuen – denn die Tombola hat keine Nieten“, ergänzte ihre Kollegin Annette Wiens. Die beiden Erzieherinnen hatten im Vorfeld für das gesamte Fest Spenderinnen und Spender mobilisieren können. „Ohne sie wäre das Sommerfest gar nicht möglich, deshalb geht unser Dank an alle, die so großzügig gespendet haben“, betonte Erzfeld-Dokanikis.

„Für die vielen Vereine, die sich seit Jahren ehrenamtlich in der MHH engagieren, ist das heute ein ganz wichtiger Tag“, erklärte Ira Thorsting vom Verein „Kleine Herzen Hannover“. Sie konnten nach zwei Jahren Pause wieder live über ihre Arbeit informieren, und so sah man auch viele Erwachsene, die den Tag und das Wiedersehen mit langjährigen Weggefährten und -gefährtinnen sichtlich genossen.

Die Kinderklinik ist ein Markstein in der Pädiatrie. 1972 wurden mit den ersten drei

Stationen ihre Pforten geöffnet – mit einer völlig neuen Struktur und innovativen Ärztinnen und Ärzten. Die Gleichwertigkeit zwischen den einzelnen Fächern der Kinderklinik nach dem amerikanischen Muster der Departmentstruktur war bei der Gründung extrem wichtig – damals ein Novum in Deutschland. Neu aufgebaut wurde zum Beispiel das Fach Pädiatrische Nephrologie, zu diesem Zeitpunkt einzigartig in der Bundesrepublik und möglich geworden, weil bei Kindern endgültiges Nierenversagen mithilfe von Dialyse und Transplantation behandelt werden konnte. Die Fächer Pädiatrische Pneumologie, Kardiologie, Kinderchirurgie und ab 1984 die Onkologie atmen ebenfalls bis heute diesen Pioniergeist, getragen von dem Innovationswillen der engagierten Ärztinnen und Ärzte – und nicht zuletzt der Pflegekräfte, die ihnen hoch qualifiziert zur Seite standen und stehen. **sc**



Mach doch einfach!

Beste Werbung für die MHH: Tausende von jungen Menschen haben sich Anfang Juli bei der IdeenExpo 2022, Europas größtem Jugend-Event für Technik und Naturwissenschaften, live auf dem Messegelände in Hannover amüsiert

Gut besucht und mit Aktionen zum Ausprobieren: der MHH-Stand bei der IdeeExpo.

und informiert. Die MHH war mit einem Schwerpunkt zur Pflege mittendrin dabei. Ob Pflegeausbildung, Kinderintensivpflege, Intensivbett mit Monitoring, Reanimation, OP-Tisch oder beatmete Schweinelunge: Die Jugendlichen staunten nicht schlecht über die vielfältigen Möglichkeiten, die die Pflege bereithält. Und vielleicht folgt doch die eine oder der andere dem IdeenExpo-Motto „Mach doch einfach“ und schaut sich unter www.mhh.de/ausbildungen um, was genau die MHH zu bieten hat. **red**

Sozialministerin besucht Kinderschutzambulanz

Ministerin informiert sich über Verdachtsabklärung

Seit mehr als zehn Jahren leitet Professorin Dr. Anette Debertin die Kinderschutzambulanz der MHH. In dieser Zeit hat sich die Ambulanz in etwa 2000 konsiliarisch betreuten Fällen als wichtige Anlaufstelle niedersachsenweit etabliert. Von Beginn an hat das Niedersächsische Sozialministerium die Arbeit der Ambulanz im Institut für Rechtsmedizin gefördert, jetzt besuchte Sozialministerin Daniela Behrens die Ambulanz und ließ sich auf den neuesten Stand bringen.

Bei vermuteter Kindesmisshandlung oder dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch bietet die forensische Kinderschutzambulanz überregional niedersächsischen Arztpraxen, Kliniken und dem öffentlichen Gesundheitsdienst – unabhängig von einer Strafanzeige – eine fachlich fundierte Beratung und qualifizierte medizinische Diagnostik. „Zum Schutz der Kinder werden Kompetenz und Expertenwissen schnell, niederschwellig und unkompliziert zur Verfügung gestellt. Dabei werden sowohl belastende als auch entlastende Befunde gerichtsfest dokumentiert und bewertet“, erklärte Professorin Debertin.



Professorin Anette Debertin und Professor Manns mit Sozialministerin Daniela Behrens (rechts).

„Wenn Kinder Opfer von Gewalt werden, gehört das zu den perfidesten Verbrechen, die wir uns vorstellen können“, betonte Daniela Behrens. „Entsteht bei behandelnden Ärztinnen und Ärzten aufgrund von Verletzungen ein Missbrauchsverdacht, bedarf es neben schneller Hilfe einer rechtssicheren Diagnostik. Hier kommen die Expertinnen und Experten der Kinderschutzambulanz ins Spiel. Sie unterstützen mit ihrer großen Erfahrung bei der Interpretation von Be-

funden, sichern bei Bedarf Beweise. Damit sorgt die MHH in vielen Fällen dafür, dass die Gewalt ein Ende hat und Täter oder Täterinnen überführt und bestraft werden.“

„Die Kinderschutzambulanz hat zu diesem wichtigen Thema eine große Erfahrung vorzuweisen, die unkomplizierte und kompetente Hilfe im Kampf gegen Kindesmisshandlung vermittelt und ermöglicht“, ergänzte MHH-Präsident Prof. Dr. Michael Manns. **sc**

Mit Teddys gegen Traumata

Spendenlauf: Feuerwehrmänner legten sich für Kleine Herzen ins Zeug

Ein Teddy kann für Kinder viel mehr sein als ein Spielzeug. Besonders in Notlagen kann ein Teddy den Kleinen helfen. Davon sind auch Patrick Garbe und Björn Bieniek aus Springe überzeugt. Auf der Suche nach einer Idee für eine tolle Aktion für Kinder stießen sie auf die Deutsche Teddy-Stiftung. Die gemeinnützige Organisation stattet Einsatzfahrzeuge von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten sowie Notaufnahmen von Krankenhäusern kostenlos mit Teddybären aus. Die Kuscheltiere sollen den Kindern in Notsituationen zur Seite stehen und helfen, Traumata vorzubeugen. „Von diesem Engagement waren wir sofort begeistert“, sagt Patrick Garbe. Um die Stiftung zu unterstützen, starteten die beiden Feuerwehrmänner Anfang Januar einen Spendenlauf. Insgesamt 421 Kilo-

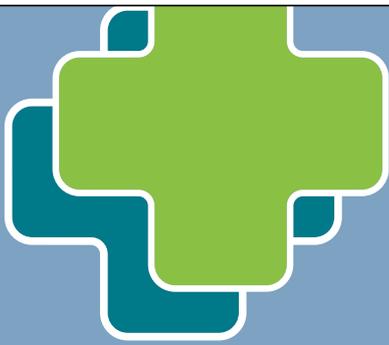
meter legten die beiden in den folgenden Wochen zurück – und erliefen dabei so viele Spenden, dass sie dem Verein Kleine Herzen Hannover mehr als 400 Teddybären der Teddy-Stiftung übergeben konnten.

Brennt es irgendwo? Das dürften sich viele Menschen gefragt haben, als sie Patrick Garbe und Björn Bieniek in und um Springe laufen gesehen haben – denn die zwei waren in voller Brandschutzrüstung mit Helm und Atemschutzgerät unterwegs. Das sorgte für Beachtung in der Kleinstadt, und schnell hatten sich einige örtliche Unternehmen der Aktion als Sponsoren angeschlossen. Mit jedem Lauf kamen mehr Förderer hinzu. Den herausforderndsten Einsatz hatten sie am 19. März beim Springe-Deister-Marathon. Es war der Abschlusslauf der Spendenaktion.



Wollen Kinder trösten: Patrick Garbe, Katja Sommer, Dr. Eva Brinkmann, Nilgün Kimil und Björn Bieniek (von links).

„Es war unglaublich warm in der Montur“, erinnert sich Bieniek. „Wir mussten kämpfen, haben aber den Halbmarathon geschafft.“ Das waren gut 21 Kilometer. **tg**



Auf unsere Strümpfe werden Sie stehen! Zur Therapie von Thrombose und Krampfadern

Kompressionsstrümpfe

in allen Kompressionsklassen, Qualitäten, Farben,
mit Spitzen- oder Noppenhafrand, mit oder ohne
Fußspitze für sie und ihn

Stützstrümpfe

für gesunde Beine durch eine angenehme Unterstützung
im Alltag

Reisekompressionsstrümpfe

zur Steigerung Ihres Wohlbefindens auf und nach Reisen
mit dem Auto, Flugzeug, Bus oder Bahn



Lymphkompetenz-Centrum Wir sorgen für schöne und gesunde Beine.

Kompressionsstrumpf-Versorgung nach Maß:

- für Arme und Beine
- für **Lip- und Lymphödem-Patienten**

Angenehmes Tragegefühl, ästhetische Anmutung und
funktionelle Wirksamkeit

Wirksame Eleganz für sie und ihn:
In verschiedenen Varianten und vielen attraktiven
Farbtönen und Mustern erhältlich

Unsere speziell qualifizierten Mitarbeiter achten
einfühlsam und sensibel auf die richtige Produkt-
und Materialwahl – bei jeder Versorgung.



Abb. ähnlich/Produktbeispiele